

Familienergänzende Kinderbetreuung in der Schweiz - im Spannungsfeld zwischen Sorgearbeit & Marktlogik



Silke Schneider, Studienbeginn HS 2022
Master in Sozialer Arbeit Bern / Luzern / St. Gallen
Fachbegleitung durch Prof. Dr. Nadia Baghdadi
Abgabe am 7. Januar 2026

Abstract

Die familienergänzende Kinderbetreuung in der Schweiz bewegt sich im Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlicher Steuerungslogik und Sorgearbeit. Trotz politischer Massnahmen bleibt die Betreuung für Familien teuer, während Einrichtungen unter Personalmangel und finanziellen Defiziten leiden. Ziel dieser Masterarbeit war herauszufinden, wie Fachpersonen in Organisationen familienergänzender Kinderbetreuung aus den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft das Spannungsfeld wahrnehmen und wie sie damit umgehen. Zusätzlich sollte der Vergleich unterschiedlicher kantonaler Kontexte Aufschluss über den Einfluss gesetzlicher Regulierungen geben.

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden Gruppendiskussionen mit Fachpersonen der beiden Kantone geführt und anschliessend in Anlehnung an die dokumentarische Methode nach Bohnsack ausgewertet.

Die Ergebnisse zeigen, dass das Spannungsfeld auf unterschiedlichen Ebenen verortet wird und sich in den beiden kantonalen Kontexten unterschiedlich manifestiert. Während Fachpersonen aus stärker regulierten Kontexten (Basel-Stadt) strukturelle Begrenzungen und Anerkennungsfragen thematisieren, stehen in weniger regulierten Kontexten (Basel-Landschaft) pragmatische Bewältigungsstrategien im Vordergrund. Zudem wird deutlich, dass organisationale Strukturen eine zentrale vermittelnde Rolle zwischen gesetzlichen Rahmenbedingungen und der konkreten Praxis einnehmen.

Die Ergebnisse legen nahe, dass das Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlicher Steuerungslogik und Sorgearbeit nicht nur Arbeitsbedingungen beeinflusst, sondern auch Prozesse der Reproduktion sozialer Ungleichheit begünstigt und verweisen auf die Notwendigkeit, diese Dynamiken aus einer Perspektive der Sozialen Arbeit kritisch zu reflektieren (Microsoft 2023; OpenAI 2023).

Vorwort

Die Idee zu dieser Arbeit ist eng mit meiner eigenen beruflichen Praxis verbunden. Vor einigen Jahren habe ich gemeinsam mit einer Freundin eine Kita gegründet. Der Wunsch dahinter war, Kinderbetreuung so zu gestalten, wie wir sie selbst als fachlich sinnvoll und verantwortungsvoll erachten. Vieles davon konnten wir umsetzen. Gleichzeitig sind wir im Alltag immer wieder an Grenzen gestossen, die sich trotz grossem Engagement nicht einfach überwinden liessen.

Besonders beschäftigt hat mich dabei die Erfahrung, dass die Eltern hohe Beiträge zahlen müssen und es dennoch schwierig bleibt, den Mitarbeitenden einen aus meiner Sicht fairen Lohn zu ermöglichen. Dies hat bei mir die Frage aufgeworfen, welche strukturellen Logiken hier wirksam sind und warum Anspruch und Realität so oft auseinanderfallen.

Mein Interesse an diesen Fragen ist auch durch meine frühere Tätigkeit in der stationären Jugendhilfe geprägt. Dort habe ich immer wieder erlebt, wie viel mit früher Unterstützung möglich gewesen wäre. Umso ambivalenter empfinde ich es, dass familienergänzende Kinderbetreuung in der Praxis vor allem jenen Familien offensteht, die sie sich leisten können.

Gerade im Rahmen dieser Masterthesis wurde mir erneut bewusst, wie zentral gegenseitige Unterstützung und Wertschätzung im Team sind. Mein besonderer Dank gilt daher Rahel Gerber und meinem grossartigen Team, das nicht nur täglich hervorragende Arbeit leistet, sondern mir auch die Zeit und den Raum gegeben hat, dieses Studium und die vorliegende Arbeit zu realisieren.

Ebenso danke ich meinem Mann, der während dieser intensiven Phase ganz selbstverständlich einen grossen Teil der Care-Arbeit im Haushalt übernommen hat.

Mein Dank gilt schliesslich Nadia Baghdadi für die fachliche Begleitung und die wertvollen Impulse während der Erstellung dieser Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
1.1. Ziel der Arbeit und Forschungsfrage	7
1.2. Aufbau der Arbeit	8
2. Theoretische Rahmung	9
2.1. Historische Entwicklung	10
2.2. Marktlogik und Sorgearbeit im Spannungsfeld	13
2.2.1. Marktwirtschaftliche Steuerungslogiken und Prinzipien.....	13
2.2.2. Sorgearbeit.....	15
2.3. Mikroebene: Kinder, Familien und Fachpersonen	18
2.3.1. Die Situation der Familien.....	18
2.3.2. Situation der Fachpersonen.....	21
2.4. Mesoebene: Organisationen familienergänzender Kinderbetreuung	26
2.5. Makroebene: Politischer Kontext und gesetzliche Rahmenbedingungen.....	28
2.5.1. Möglichkeiten staatlicher Einflussnahme auf den Markt.....	28
2.5.2. Gesetzliche Rahmenbedingungen in der Schweiz	29
3. Methodisches Vorgehen	33
3.1. Forschungsdesign.....	33
3.1.1. Grundlagen der dokumentarischen Methode nach Ralf Bohnsack.....	34
3.1.2. Gruppendiskussionsverfahren	35
3.1.3. Maximaler Kontrast für den Vergleich gesetzlicher Rahmenbedingungen	35
3.2. Feldzugang und Sample	36
3.3. Datenerhebung	38
3.3.1. Rahmenbedingungen für die Gruppendiskussion	38
3.3.2. Grobplanung und Joining.....	39
3.3.3. Diskussionsleitfaden und Moderation	39
3.3.4. Zukunftswerkstatt	41
3.4. Datenaufbereitung und -auswertung	42
3.4.1. Thematischer Verlauf und Transkription	42
3.4.2. Formulierende Interpretation.....	42
3.4.3. Reflektierende Interpretation.....	43
3.4.4. Komparative Analyse der Orientierungen	43
3.5. Reflexion des methodischen Vorgehens	44
3.5.1. Moderation und Gesprächsdynamik	44
3.5.2. Transkription und Auswertungstiefe.....	44
3.5.3. Reflexion der Rolle als Forscherin	45

3.5.4. Einsatz von KI bei der Analyse	45
4. Ergebnisse der Analyse	46
4.1. Diskussion der Fachpersonen aus Basel-Stadt	46
4.1.1. Thematischer Verlauf der Diskussion	46
4.1.2. Eingangspassage „Gestaltungsmöglichkeiten“	47
4.1.3. Passage „Hierarchie durch Ausbildung“	51
4.1.4. Zusammenfassung der Wahrnehmungen und handlungsleitenden Orientierungen	55
4.2. Diskussion der Fachpersonen aus Basel-Landschaft	57
4.2.1. Thematischer Verlauf der Diskussion	57
4.2.2. Eingangspassage „Elternarbeit“	57
4.2.3. Passage „Multitasking“	61
4.2.4. Passage „Übersetzungsdienstleistung“	66
4.2.5. Zusammenfassung der Ergebnisse	67
5. Diskussion der Ergebnisse	69
5.1. Wahrnehmung des Spannungsfeldes	69
5.2. Handlungsleitende Orientierungen	70
5.3. Fördernde und hemmende Faktoren im Kontext gesetzlicher Regulierungen	71
6. Fazit und Ausblick	74
6.1. Zentrale Ergebnisse im Spannungsfeld von Sorgearbeit und Marktlogiken	74
6.2. Reproduktion sozialer Ungleichheiten und Bedeutung für die Soziale Arbeit	74
6.3. Implikationen für Praxis und Organisationen	75
6.4. Grenzen der Arbeit und Ausblick	76
7. Literaturverzeichnis	77
8. Tabellenverzeichnis	84
9. Abbildungsverzeichnis	84
10. Anhangsverzeichnis	85
11. Anhang	85
Eigenständigkeitserklärung für schriftliche Arbeiten	89

1. Einleitung

Die Betreuung von Kindern im Vorschulalter liegt in der Schweiz traditionell in der Verantwortung der Eltern. Diese übernehmen die Sorgearbeit entweder unbezahlt selbst, gegebenenfalls mit der Unterstützung anderer Familienmitglieder, oder greifen auf bezahlte Formen der Kinderbetreuung zurück. Im Gegensatz zum Schulbereich, in dem vor allem öffentliche Träger anzutreffen sind, wird der Frühbereich zum grössten Teil durch private Träger organisiert (Stern et al., 2021, S. 16). Dazu gehört auch die familienergänzende Kinderbetreuung in Kindertagesstätten (Kita), welche innerhalb eines gesetzlich vorgegebenen Rahmens die Betreuung der Kinder als Dienstleistung anbieten. Die familienergänzende Kinderbetreuung in der Schweiz ist somit ein sehr anschauliches Beispiel, wie marktwirtschaftliche Steuerungslogiken im Sozialsektor praktisch umgesetzt werden.

Dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, das Bonoli (2005, S. 433) unter anderem neben Alleinerziehenden und den Working Poor als neues soziales Risiko bezeichnet, eine Herausforderung für die Familien ist, wurde mit der Einführung des Bundesgesetzes über Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung im Jahr 2003 auch von politischer Seite anerkannt. Durch die darin enthaltene Anstossfinanzierung für Kitas und schulergänzende Betreuungseinrichtungen konnten innerhalb von 22 Jahren fast 80'000 neue Betreuungsplätze geschaffen und der Ausbau des Angebots erfolgreich gefördert werden (BSV, 2025, S. 1).

Die finanzielle Belastung für die Familien, die den Grossteil der Betreuungskosten selbst tragen (Stern et al., 2021, S.15), blieb jedoch hoch. Um die Kosten möglichst gering zu halten, schränken Eltern, insbesondere Mütter, ihr Erwerbspensum ein. Kinder aus sozial benachteiligten Familien, die von der frühkindlichen Betreuung besonders profitieren würden, nutzen die Betreuungsangebote vergleichsweise wenig (Stern et al., 2022, S. ix). Mit dem Ziel die Betreuungskosten der Eltern zu senken wurde das Bundesgesetz 2018 daher um Finanzhilfen für Kantone und Gemeinden ergänzt, unter der Bedingung, dass diese die Subventionen für die Kinderbetreuung erhöhen (Stern et al., 2022, S. ix). Anders als die Anstossfinanzierung für Betreuungseinrichtungen wurde die Anreizwirkung auf Kantone und Gemeinde in der Evaluation durch Stern et al. (2022, S. x) jedoch als gering bewertet. Die Situation, dass die Betreuungskosten für die Familien hoch sind und je nach Wohnort stark variieren (Gachet & Zumbühl, 2021, S. 5), blieb damit bestehen.

Gleichzeitig scheint sich das Anbieten der Betreuungsdienstleistung für die Kitas nur bedingt zu lohnen. Im Jahr 2022 konnten gerade mal 39% einen Gewinn generieren, 14% hatten ein ausgeglichenes Ergebnis und 34% haben Verlust gemacht (De Rocchi & Stern, 2023, S. 24). Dies liegt, wie für den Dienstleistungsbereich durchaus normal, vor allem an den sehr hohen Personalkosten (De Rocchi & Stern, 2023, S. 23). Im Rahmen einer Analyse der Vollkosten von Kitaplätzen kamen Stern et al. (2015) zum Schluss, dass Kosteneinsparungen im Bereich

des Personals sowie der Öffnungszeiten möglich wären, jedoch nicht ohne Inkaufnahme von negativen Auswirkungen auf das Kindeswohl oder auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erreichbar sind (S. X). Dies hängt damit zusammen, dass das Betreuungspersonal nicht nur für die grundsätzliche Erbringung, sondern insbesondere auch für die Qualität der Betreuungsdienstleistung eine sehr zentrale Rolle spielt (Haller & Chorus, 2013, S. 67).

Dass die Qualität in Kitas massgeblich die kindliche Entwicklung beeinflusst zeigen verschiedene Studien (Schwab Cammarano & Stern, 2020, S. 5). Vor diesem Hintergrund, stellt die aktuelle Personalsituation in der Schweiz eine zusätzliche Herausforderung dar: Hohe Austrittsquoten von rund 30 %, Krankheitsausfälle, Schwierigkeiten bei der Rekrutierung qualifizierter Fachkräfte sowie unbesetzte Stellen belasten die Einrichtungen erheblich (De Rocchi & Stern, 2023, S. 17, 26). Dass die Qualität in Kitas von Bedeutung ist, haben auch die Sozial- und Erziehungsdirektorinnen und -direktoren erkannt und entsprechende „Empfehlungen zur Qualität und Finanzierung der familien- und schulergänzenden Kinderbetreuung“ vorgelegt (SODK & EDK, 2022). Während die bisherigen Finanzhilfen des Bundes primär auf die Quantität der Angebote abzielten, rückt nun also auch die Qualität stärker in den Fokus.

Zusammengefasst ergibt sich daraus folgendes Bild: Einerseits ist auf der Seite der nachfragenden Familien das Betreuungsangebot der Kitas sehr teuer und wird daher kaufkraft- und wohnortabhängig nur minimal nachgefragt. Gleichzeitig gibt es auf der Seite der Betreuungseinrichtungen mit Personalmangel, finanziellen Defiziten, Qualitätsanforderungen und mangelnden Möglichkeiten, Kosten einzusparen deutliche Anzeichen dafür, dass der Preis für das Angebot eigentlich zu niedrig ist. Besonders eindrücklich zeigt sich dieses Dilemma an der Mitarbeiterin der Kita mit eigenen Kindern. Um arbeiten zu können ist sie einerseits als Nachfragende darauf angewiesen, dass ihre Kinder möglichst kostengünstig betreut werden können. Andererseits braucht sie auf der Angebotsseite für den Lebensunterhalt ihrer Familie und die Bezahlung der Betreuung ihrer eigenen Kinder einen Lohn in entsprechender Höhe, womit die Betreuungsdienstleistung einen möglichst hohen Ertrag erzielen müsste. Die Dienstleistung muss also gleichzeitig günstig und teuer sein. In vielen Fällen wird dieses Dilemma in der Schweiz, insbesondere von Familien mit geringem Haushaltseinkommen, durch informelle Betreuung beispielsweise durch Verwandte (Burger et al., 2017, S. 39) und, sofern möglich, einem niedrigen Arbeitspensum des Elternteils, welches weniger verdient, gelöst.

Während durch den Ausbau der familienergänzenden Kinderbetreuung Gleichstellungsschritte durch die qualifiziertere und höhere Erwerbstätigkeit von Müttern ermöglicht werden, wird diese Wirkung gleichzeitig durch schwierige Beschäftigungsbedingungen in den Betreuungseinrichtungen, in welchen vorwiegend Frauen arbeiten, unterlaufen (Fuchs, 2018, S. 53). Damit werden die Ungleichheiten sowohl unter Frauen als auch zwischen Frauen und Männern zunehmend verschärft (Fuchs, 2018, S. 53).

Spätestens durch die hier beschriebene Situation, dass das System familienergänzender Kinderbetreuung in der Schweiz soziale Ungleichheiten auf unterschiedlichen Ebenen fördert, wird die Relevanz für die Soziale Arbeit deutlich. Sie ist hier gefordert, die strukturellen Bedingungen, die zu Ungleichheiten und Ausgrenzung führen, kritisch zu analysieren und durch emanzipatorische sowie strukturverändernde Interventionen auf individueller, institutioneller und gesellschaftlicher Ebene entgegenzuwirken (IFSW, 2014, S. 2). Damit trägt sie nicht nur zur Verbesserung der Teilhabechancen von Kindern, Familien und Betreuungspersonen bei, sondern auch zur Förderung sozialer Gerechtigkeit (IFSW, 2014, S. 2).

1.1. Ziel der Arbeit und Forschungsfrage

Die bisherigen Ausführungen verdeutlichen, dass die institutionelle Kinderbetreuung in der Schweiz in einem Spannungsfeld zwischen der Betreuung von Kindern als bezahlter Form der Sorgearbeit mit ihren spezifischen Anforderungen und marktwirtschaftlichen Steuerungslogiken steht. Der Staat versucht, durch unterschiedliche Rahmenbedingungen regulierend einzugreifen. Die vorliegende Arbeit daher zum Ziel, im Sinne des Auftrags der Sozialen Arbeit, die durch strukturelle Bedingungen geprägte Situation und die daraus entstehenden sozialen Ungleichheiten sichtbar zu machen und zu analysieren. Dadurch soll ein vertieftes Verständnis darüber entstehen, wie unterschiedliche Logiken, Prinzipien und Mechanismen wirken, um so einen Beitrag zur fachlichen Diskussion über mögliche Interventionen und Handlungsansätze zu leisten.

Dem Betreuungspersonal in Kitas kommt in diesem Spannungsfeld eine zentrale Bedeutung zu. Es trägt nicht nur massgeblich dazu bei, dass die Betreuungsdienstleistung überhaupt erbracht werden kann, sondern ist auch für die Qualität der Angebote entscheidend. Zugleich sind die Fachpersonen diejenigen, die die Auswirkungen unterschiedlicher Rahmenbedingungen im Alltag unmittelbar erfahren und bewältigen müssen. Damit werden sie zu Schlüsselpersonen, deren Perspektive für ein vertieftes Verständnis der Dynamiken zwischen Sorgearbeit und marktwirtschaftlichen Steuerungslogiken unverzichtbar ist.

Besonders aufschlussreich ist hierbei ein Blick auf ihre handlungsleitenden Orientierungen, da diese Einblicke in die Art und Weise geben, wie Fachpersonen mit den Spannungsfeldern umgehen. Ein Vergleich von Fachpersonen, die unter unterschiedlichen gesetzlichen und politischen Rahmenbedingungen arbeiten, ermöglicht es im Sinne eines maximalen Kontrasts zudem, die Auswirkungen dieser Bedingungen auf Praxis, Betreuungsqualität und Arbeitsbedingungen sichtbar zu machen. Hierfür bietet der Kanton Basel-Stadt, der mit hohen Ausgaben und Qualitätsanforderungen an Kitas führend ist (Lüssi, 2024, S. 8), und der Kanton Basel-Landschaft, der die Finanzierung den Gemeinden überlässt und bezogen auf die Betreuungskosten für Familien zu den teuersten Kantonen zählt (Gachet & Zumbühl, 2021, S. 7;

Lüssi, 2024, S. 9), eine geeignete Grundlage. Idealerweise lassen sich daraus Faktoren ableiten, die eine sozial gerechtere, qualitativ hochwertige und zugleich wirtschaftlich tragfähige familienergänzende Kinderbetreuung in der Schweiz fördern können.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich somit folgende Fragestellungen:

Wie nehmen Fachpersonen in Organisationen familienergänzender Betreuung für Kinder im Vorschulalter (0–4 Jahre) in den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt das Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlicher Steuerungslogik und Sorgearbeit wahr?

Welche handlungsleitenden Orientierungen der Fachpersonen lassen sich in Bezug auf den Umgang mit den Spannungsfeldern ableiten?

Welche fördernden oder hemmenden Faktoren für die Betreuungsqualität und Arbeitsbedingungen können aufgrund der unterschiedlichen gesetzlichen Regulierungen der beiden Kantone festgestellt werden?

1.2. Aufbau der Arbeit

Die Einleitung hat die Problemstellung zunächst nur skizziert, doch ihre Komplexität erfordert eine vertiefte theoretische Auseinandersetzung. Um dieser gerecht zu werden, wird im ersten Teil ein theoretischer Rahmen entwickelt, der die relevanten Konzepte, Logiken und Mechanismen im Spannungsfeld zwischen Sorgearbeit und marktwirtschaftlicher Steuerungslogik beleuchtet und den aktuellen Forschungsstand einbezieht.

Darauf folgt die Darstellung des methodischen Vorgehens zur Beantwortung der Forschungsfrage. Die Arbeit basiert auf einem konstruktivistischen Grundverständnis und im praktischen Forschungsteil wurde die dokumentarische Methode nach Bohnsack angewendet. Ein theoretischer Einblick in die methodischen Grundlagen bildet daher den Ausgangspunkt des Methodenkapitels, bevor der Feldzugang, die Datenerhebung sowie die Schritte der Auswertung erläutert werden. Das Kapitel wird mit einer kritischen Methodenreflexion abgeschlossen.

Im Ergebnisteil werden schliesslich die gemachten Befunde und Erkenntnisse präsentiert und im Hinblick auf die Forschungsfragen diskutiert. Abschliessend fasst das Fazit die zentralen Erkenntnisse zusammen, reflektiert den Praxisnutzen und eröffnet einen Ausblick auf weiterführende Fragestellungen und mögliche Entwicklungen.

2. Theoretische Rahmung

Mit dem Ziel, zentrale Konzepte und Begriffe zu klären, die für die Beantwortung der Forschungsfrage von Bedeutung sind, werden im folgenden Kapitel zunächst die theoretischen Grundlagen erläutert. Um ein besseres Verständnis für die familienergänzende Betreuung, die Rolle der Kitas als Betreuungseinrichtungen, ihren gesellschaftlichen Stellenwert sowie ihre Relevanz in der Schweiz zu gewinnen, lohnt sich ein Blick auf ihre Entstehungsgeschichte.

Das in der Einleitung dargestellte Spannungsfeld ergibt sich aus dem komplexen Zusammenspiel verschiedener Faktoren. Um einen angemessenen Zugang zur Analyse zu schaffen, werden daher in der Folge die zentralen Begriffe definiert und eingeordnet. Anschliessend erfolgt mithilfe eines Mehrebenenmodells (siehe Abbildung 1) eine differenzierte Betrachtung.

Abbildung 1: Familienergänzende Kinderbetreuung im Mehrebenenmodell



Anmerkung. Adaptiert nach *Das Bildungssystem im Mehrebenenmodell im Kontext des Phänomens „Bildungsgerechtigkeit“*, von Doff, S. (o. J.), Unlock the Future.
<https://www.unlock-the-future.de/bildungsgerechtigkeit/mikro-meso-und-makro-ebene>

Wie in Abbildung 1 ersichtlich, bezieht sich die Mikro-Ebene auf die individuell betroffenen Menschen und deren Interaktionen. Auf der Meso-Ebene stehen die Betreuungseinrichtungen im Fokus, während auf der Makro-Ebene die politischen und gesetzlichen Rahmenbedingungen, insbesondere der hier verglichenen Kantone, betrachtet werden. Auf allen Ebenen wird der aktuelle Forschungsstand berücksichtigt.

2.1. Historische Entwicklung

Vom Wohltätigkeitsangebot zu professionellen Erziehungsorten

Die ersten familien- und schulergänzenden Betreuungsangebote in der Schweiz entstanden bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (BSV, 2024). Sie wurden auf private Initiative gegründet und geleitet, durch Spenden finanziert und sollten als Wohltätigkeitsangebot „die Kinder von arbeitenden Müttern vor einer angeblichen Verwahrlosung und mangelnder Hygiene schützen“ (BSV, 2024). Darin zeigte sich bereits früh eine Haltung, die die Kinderbetreuung als klare Aufgabe der Familie, insbesondere der Mütter, und nicht des Staates sah. Auch der Grund für die ausserfamiliäre Betreuung lag klar in der Erwerbstätigkeit der Mütter, welche trotz Arbeitstätigkeit ihrer Männer aus finanziellen Gründen arbeiten mussten und die Kinderkrippen entsprechend als eine Art Notbehelf nutzen konnten. Das sich immer mehr verbreitende bürgerliche Familienideal, das der Frau die Aufgaben als Hausfrau und Mutter zuwies, führte in der Folge, neben einem Rückgang der weiblichen Erwerbsrate, auch zu einer Verlangsamung der Entwicklung von Betreuungsangeboten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (BSV, 2024). Für die Schweiz, wie auch für andere Wohlfahrtsstaaten, waren die familiäre Stabilität und Haushalte mit beiden Elternteilen die Regel, wodurch das primäre Ziel als Wohlfahrtsstaat darin bestand, das Einkommen des männlichen Familienernährers zu schützen (Bonoli, 2005, S. 432).

Ein erhöhter Bedarf für familienergänzende Kinderbetreuung entstand in den 1960er Jahren für Kinder ausländischer Arbeitnehmerinnen, die in der Nachkriegszeit vermehrt rekrutiert worden waren (BSV, 2024). Als schliesslich in den 1970er Jahren die Krippen als „Massenbetriebe“ ohne ausgebildetes Personal kritisiert wurden, entstand zunächst das Tagesmutter-Modell als alternative Betreuungsmöglichkeit. Die vermehrte Diskussion neuer pädagogischer Konzepte sowie zunehmende Forderungen der Frauenbewegung während den 1980er Jahren, die die Benachteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt, die geschlechtsspezifische Zuweisung von Sorgearbeit an die Frau und die damit einhergehende Doppelbelastung durch Familie und Beruf kritisierten (Schreyögg, 2005, S. 207), hatten einen wichtigen Einfluss auf die Weiterentwicklung der damaligen Kinderbetreuungseinrichtungen (BSV, 2024). Diese wandelten sich in der Folge zunehmend zu „professionell betreuten Erziehungs- und Spielorten“ (BSV, 2024), wobei im Zuge dessen auch die Ausbildung des Personals an Bedeutung gewann (BSV, 2024).

Vereinbarkeit von Familie und Beruf als politisches Thema ab 1990

Die zunehmende Veränderung von Arbeitsmarkt und Familienstrukturen brachten neue soziale Risiken hervor, wodurch die Aufgaben von Wohlfahrtsstaaten komplexer geworden sind (Bonoli, 2005, S. 432). Als eines dieser neuen sozialen Risiken bezeichnet Bonoli (2005, S.433) das Problem der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Indem es immer mehr

Einelternefamilien gab und Frauen im Allgemeinen vermehrt in den Arbeitsmarkt eintraten, mussten zuvor unentgeltlich erbrachte Sorgeleistungen, wie die Kinderbetreuung, immer öfter extern erbracht werden (Bonoli, 2005, S. 433).

Durch den Geburtenrückgang in den 1990er Jahren in der Schweiz wurde die Kinderbetreuung erstmals auch im Rahmen politischer Debatten sichtbar (BSV, 2024). Ähnlich wie in Deutschland dürften dabei vor allem instrumentelle Ziele, wie die Finanzierung des Sozialstaats trotz alternder Bevölkerung, die Sicherung des Angebots an Arbeitskräften und die Eindämmung von Armut bei Familien im Vordergrund gestanden haben (Dallinger, 2016, S. 159). Es wurde deutlich, dass für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf politische Massnahmen benötigt werden, woraufhin die Betreuungsangebote professionalisiert und mit einer parlamentarische Initiative durch eine Anstossfinanzierung zur Schaffung neuer Betreuungsplätze ab 2003 finanziell gefördert wurden (BSV, 2024). Während in der ursprünglichen Fassung als Voraussetzung für juristische Personen um Finanzhilfen zu erhalten noch stand, dass diese nicht gewinnorientiert sein dürfen (SR 861, 2003, § 3.1a) ist dies in der Fassung ab 2011 nicht mehr Teil des Gesetzes (SR 861, 2011, § 3.1a). Die Strategie der Schweiz im Umgang mit diesem neuen sozialen Risiko bestand also insgesamt im Sinne eines neoklassischen Ansatzes darin, die Lücke nicht selbst durch staatliche Organisationen zu schliessen, sondern mit einem finanziellen Anreiz privatwirtschaftliche und gemeinnützige Organisationen anzuregen, entsprechende Angebote aufzubauen und anzubieten (Vaudt, 2022, S. 163). Es ist nicht überraschend, dass die familienergänzende Kinderbetreuung heute zum grössten Teil durch private Träger organisiert wird (Stern et al., 2021, S.16).

Fokus auf Qualität im sozialpolitischen Diskurs heute

Auch heute wird der Nutzen familienergänzender Kinderbetreuung in der Schweiz primär als Hilfsleistung für Familien deklariert, um deren berufliche und familiäre Verpflichtungen zu vereinbaren (Branger & Mosimann, 2025). Jedoch wurde mittlerweile das Geschlechterregime des männlichen Ernährermodells durch ein modernisiertes Modell mit einem „Vollzeit erwerbstätigen Vater und einer zuverdienenden Mutter“ (Fuchs, 2018, S. 56; Friese, 2023, S. 23) abgelöst. Der Ausbau des Betreuungsangebots wird primär mit ökonomischen Argumenten wie „Der Arbeitsmarkt könne nicht auf gut ausgebildete Frauen verzichten und volkswirtschaftlich würden die Ausbildungskosten verschwendet, wenn Frauen lange zuhause blieben oder nur wenig arbeiten könnten“ (Fuchs, 2018, S. 52) gestützt. Gleichzeitig rückt aber zunehmend auch die Qualität der Betreuungsangebote in den Fokus. Da in vielen Studien nachgewiesen werden konnte, dass sich die familienergänzende Kinderbetreuung positiv auf die persönliche Entwicklung und Sozialisation von Kindern auswirkt erweitert sich der Fokus von der Gleichstellungs- auf die Integrationspolitik (Fuchs, 2018, S. 54). Wie bereits erwähnt wird die Bedeutung einer hohen Qualität in der Kita aus wissenschaftlicher und gesellschaftspolitischer

Sicht von der SODK & EDK bestätigt (SODK & EDK, 2022, S.12), wobei die familienergänzende Betreuung auch bei diesen Empfehlungen mit einer offensichtlich ökonomischen Argumentation als „Investition in die Zukunft“ bezeichnet wird:

„Sie [familien- und schulergänzende Kinderbetreuung] ist in mancherlei Hinsicht eine Investition in die Zukunft: indem sie die sprachliche und soziale Integration von Kindern unterstützt und einen Grundstein für Bildungs- und Lebenserfolg legt, indem sie die Aufnahme oder Erweiterung der Erwerbstätigkeit der Eltern begünstigt und dadurch deren Einkommen und Humankapital erhöht, indem sie die Produktivität der Volkswirtschaft steigert und einen Beitrag zur Behebung des Fachkräftemangels leistet.“ (SODK & EDK, 2022, S. 7)

Kennzeichnend ist hier, dass scheinbar nicht einfach nur das Wohlergehen von Menschen im Zentrum steht, sondern es primär darum geht, die Menschen bestmöglich in den Arbeitsprozess zu integrieren und das „Humankapital“ optimal einsatzbereit zu halten. Damit zeigt sich eine erwerbszentrierte Sozialpolitik (Winker, 2021, S. 25) welche sich an der marktwirtschaftlichen Logik eines kapitalistischen Systems zur Verwertung von Arbeitskraft orientiert (Keller et al., 2013, S. 234).

2.2. Marktlogik und Sorgearbeit im Spannungsfeld

Die Wirtschaftswissenschaft spezialisierte sich gegen Ende des 19. Jh. als eigenständige Disziplin, die sich dem Problem knapper Ressourcen und dem Umgang damit annahm (Vaudt, 2022, S. 1). Aufgrund steigender Kosten wurde ab den 1990er Jahren der Blick immer mehr auch auf den bis dahin als ineffizient und ineffektiv geltenden Sozialsektor gelenkt, welcher das Gesamtangebot sozialer Leistungen umfasst. Es fand in der Folge ein pro-marktliches Umdenken statt und dieser Bereich sollte „sich künftig an wettbewerbsfähigen, privatwirtschaftlichen Unternehmen ein Beispiel nehmen“ (Vaudt, 2022, S. 2). Diese Forderung der Sozialpolitik, dass Anbietende sozialer Dienstleistungen wirtschaftlich(er) mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen umzugehen haben, löste eine marktliche Umgestaltung aus, welche insbesondere von der Sozialen Arbeit nicht unhinterfragt blieb (Vaudt, 2022, S. 67). Beispielsweise wird mit dem Begriff der Ökonomisierung im Sozialsektor kritisch zum Ausdruck gebracht, dass soziale Einrichtungen und Organisationen ihre Angebotsgestaltung stärker an marktwirtschaftlichen Logiken ausrichten und sich diesen gewissermassen unterordnen (Grunwald, 2014, S. 35). Gleichzeitig beschreibt Wendt (2016, S. 2), dass in der Sozialen Arbeit das Vorurteil, dass Ökonomie nicht sozial und das Soziale nicht ökonomisch sein kann, tief verbreitet und verwurzelt ist. Beide Wissenschaften würden jedoch die Bedürfnisbefriedigung von Menschen und den Beitrag zum Lebensunterhalt in den Mittelpunkt stellen, wobei der Unterschied darin liege, dass die Bedürfnisse von kaufkräftigen und von notleidenden Menschen unterschiedlich sind (Wendt, 2016, S. 2).

Es zeigt sich damit, dass die Situation der Vermarktlichung sozialer Dienstleistungen Anlass zu Diskussionen gibt. Um dem darin wahrgenommenen Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlichen Steuerungslogiken und Sorgearbeit, auf die Spur zu kommen, ist es daher sinnvoll, sich zunächst einzeln mit den beiden Logiken auseinander zu setzen.

2.2.1. Marktwirtschaftliche Steuerungslogiken und Prinzipien

Zunächst werden die marktwirtschaftlichen Steuerungslogiken und Prinzipien erläutert. Als Markt wird ein Netz von Tauschbeziehungen bezeichnet, das „sich durch das Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage“ (Vaudt, 2022, S. 37) ergibt. Idealerweise treffen hier viele Anbietende auf viele Nachfragende ohne zeitliche, räumliche oder persönliche Vorzüge und auf beiden Seiten besteht eine Situation vollkommener Konkurrenz (Wettbewerb). Der Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage geschieht über den Marktpreis. Wirtschaftlich handelnde Akteur*innen übernehmen unterschiedliche Rollen. Beispielsweise als Nachfragende von Gütern und Leistungen oder auch durch ihren Einsatz im Produktionsprozess als Produktionsfaktoren (Input). Am Absatzmarkt wird das Produktionsergebnis (Output) schliesslich verkauft (Vaudt, 2022, S. 37). Der Preis wird von Anbietenden und Nachfragenden entschieden, wobei unter idealen Wettbewerbsbedingungen „beide Seiten ihre Preis- und Mengenvorstellungen

stetig an[passen], bis sich Angebot und Nachfrage jeweils entsprechen“ (Vaudt, 2022, S. 41). Der Marktpreis hat somit eine Steuerungsfunktion, wobei für Anbietende der Preis im Minimum die angefallenen Kosten für die Produktion decken sollte (Vaudt, 2022, S. 41).

Effektivität und Effizienz

Nach Vaudt (2022) gehen wirtschaftlich orientiertem Handeln stets Überlegungen zu Kosten und Nutzen voraus (S.99). Um Produktionsentscheidungen treffen zu können „interessiert dabei zum einen das Verhältnis von Input zum Output (Effizienz) aber auch zum Outcome (Effektivität)“ (Vaudt, 2022, S. 99). Beim ökonomischen Rationalprinzip, auch Wirtschaftlichkeitsprinzip genannt, geht es deswegen darum, ein möglichst günstiges Input-Output-Verhältnis herzustellen (Vaudt, 2022, S. 99; Wendt, 2016, S. 40). Dies kann im Sinne des Maximalprinzips erfolgen, mit vorhandenen Mitteln einen optimalen Ertrag zu erzielen oder basierend auf dem Minimalprinzip, ein ausgemachtes Ziel mit möglichst geringem Input zu erreichen (Vaudt, 2022, S. 99). Effektivität (Wirksamkeit) und Effizienz (Wirtschaftlichkeit) sind dabei ökonomische Schlüsselindikatoren (Vaudt, 2022, S. 106). Bei Effektivität geht es darum, strategisch wichtige Ziele, auch hinsichtlich der Qualität, zu erreichen, also „*die richtigen Dinge zu tun*“ (Vaudt, 2022, S. 107). Effizienz hingegen zielt auf die wirtschaftlich rationale Gestaltung des Produktionsablaufs und somit darauf, „*die Dinge richtig zu tun*“ (Vaudt, 2022, S. 107). Bezugnehmend zur Sozialen Arbeit wird deren Wirksamkeit entsprechend an den Zielen der Wohlfahrtsproduktion in Abhängigkeit gesellschaftlicher und individueller Werte gemessen. Relevant ist in diesem Zusammenhang besonders die Frage, „wer welche individuellen und gesellschaftlichen Werte definiert, an denen sich die Anwendung des ökonomischen Prinzips auszurichten hat.“ (Grunwald, 2014, S. 52)

Erfolgskennzahlen

Der wirtschaftliche Erfolg (Wertschöpfung) entsteht schliesslich wenn der Nutzen grösser ist, als die Kosten (Vaudt, 2022, S. 99). Die klassischen Erfolgskennzahlen der betrieblichen Wertschöpfung sind der Gewinn und die Rentabilität (Vaudt, 2022, S. 122). Um einen Gewinn zu machen müssen die Kosten unter den erzielten Erträgen liegen, ansonsten entsteht ein Verlust. Auch gemeinnützige Unternehmen haben ein Interesse daran, kostendeckend zu arbeiten und gewisse Rücklagen für schlechtere Zeiten durch Gewinne zu erwirtschaften (Vaudt, 2022, S. 123). Bei der Rentabilität wird der Gewinn in ein prozentuales Verhältnis mit anderen Kennzahlen, wie zum Beispiel dem Umsatz, gesetzt (Vaudt, 2022, S. 123). Eine klassische Rendite-kennzahl ist der Return on Investment (ROI), zu welchem analog für den Sozialsektor der Social Return on Investment (SROI) entstanden ist. Dieser ist ein Indikator für Effektivität und stellt die positive Wirkung der Inanspruchnahme sozialer Leistungen der negativen Wirkung der Nicht-Inanspruchnahme gegenüber (Vaudt, 2022, S. 125).

Die Messung von Wirkung ist gerade in sozialwirtschaftlichen Organisationen aufgrund vieler unterschiedlicher Dimensionen sehr komplex, finden aber gerade dort auch aus Gründen der Ressourcenlegitimierung viel Anklang (Vaudt, 2022, S. 107 & S. 126). Ein Beispiel im Bereich der familienergänzenden Kinderbetreuung in der Schweiz ist die Studie der BAK Economics AG (2020), welche im Auftrag der Jacobs Foundation den volkswirtschaftlichen Nutzen einer Politik der frühen Kindheit, spezifisch die Auswirkungen eines Ausbaus familienergänzender Kinderbetreuung, untersucht und insgesamt einen positiven Effekt festgestellt hat (BAK Economics AG, 2020, S. 239).

Die Rolle des Sozialstaates im marktwirtschaftlichen Kontext

Verschiedene typisch menschliche Ereignisse wie die Mutterschaft, das Alter oder eine Krankheit führen dazu, dass Personen daran gehindert werden, sich in die Marktwirtschaft einzubringen (Keller et al., 2013, S. 48). Demokratisch verfasste und moderne Gesellschaften sind jedoch daran interessiert, solche sozialen Risiken durch den Sozialstaat abzufedern (Dallinger, 2016, S. 9). Im Rahmen seiner Sozialpolitik übernimmt der Staat deshalb in vielen Ländern die komplexe Aufgabe der Versorgung der Bevölkerung mit bedarfsgerechten und flächendeckenden Angeboten sozialer Leistungen (Vaudt, 2022, S. 7). Er produziert jedoch nicht alle Angebote des Sozialsektors selbst, sondern an der Gesamtproduktion ist ein Mix unterschiedlicher Akteur*innen beteiligt (Vaudt, 2022, S. 7). Um die Leistungen finanzieren zu können werden vom Staat Steuern erhoben sowie Transferleistungen gewährt (Vaudt, 2022, S. 38). Im Kontext marktwirtschaftlicher Steuerungslogiken ist für die Zuweisungen öffentlicher Mittel die Legitimation durch Effizienz und Effektivität Zentral und die Notwendigkeit eines Wettbewerbs im Sozialsektor wird betont (Grunwald, 2014, S. 35).

2.2.2. Sorgearbeit

Folgend geht es um die Sorgearbeit als zweiter zentraler Begriff dieser Arbeit. Das Wort „Care“ oder auf Deutsch „Sorge“ hat sprachlich gesehen eine Doppelbedeutung. Einerseits ist damit die mentale und emotionale Betroffenheit, also das besorgt sein und Anteil nehmen, gemeint. Andererseits zeigt sich in der Sorge um jemanden oder etwas eine aktive Tätigkeit (Wendt, 2022, S. 20–21). Bei letzterem geht es vor allem um Tätigkeiten, „die direkt auf das Wohlergehen von Menschen ausgerichtet sind“ (Madörin, 2013, S. 128) und damit als entscheidendes Merkmal einen anderen Menschen und dessen Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellen (Haller & Chorus, 2013, S. 72). Hierbei ist ein Bewusstsein, dass Menschen bedürftig, aufeinander bezogen und voneinander abhängig sind (Helfrich & Bollier, 2019, S. 76–77), sowie die Erkenntnis, dass alle Menschen in bestimmten Phasen ihres Lebens darauf angewiesen sind, umsorgt zu werden (Madörin, 2013, S. 129), zentral.

„Care“ als Begriff wurde massgeblich auch durch feministische Forschungsansätze geprägt, die „die basale Bedeutung unbezahlter Arbeit von Frauen für die Wohlfahrt der Einzelnen und

ebenso für die Funktionsfähigkeit des Sozialstaats herausarbeiteten“ (Dallinger, 2016, S. 132). In einer kreislauftheoretischen Vorstellung, wurde darauf verwiesen, dass die kapitalistische Produktion nicht einfach nur auf Lohnarbeit, sondern insbesondere auch auf die Wiederherstellung von Produktionsmitteln und -verhältnissen und damit auf die (unbezahlte, vorwiegend von Frauen erbrachte) Reproduktionsarbeit aufbaut (Dück, 2022, S. 23). Entsprechend wird „Care“ in verschiedenen Auseinandersetzungen als „Tätigkeiten, die der Hervorbringung, Wiederherstellen und dem Erhalt von Arbeitskraft sowie der Betreuung dienen“ (Haller & Chorus, 2013, S. 64) definiert. Um das Ausmass sowohl von bezahlter wie auch von unbezahlter Sorgearbeit deutlich zu machen fordern neue sorgeökonomische die Wirtschaftswissenschaften dazu auf, diese in ihre Untersuchungen miteinzubeziehen (Knobloch, 2013b, S. 15).

Als charakteristisch für die bezahlte Form von Sorgearbeit benennt Friese (2023, S. 21) einen sehr hohen Frauenanteil, unzureichende Professionalisierung, geringe Wertschätzung, niedrige Einkommen und prekäre Beschäftigungsverhältnisse, die bis hin zur Schwarzarbeit reichen. Diese Bedingungen können zu einer „Sorgekrise“ führen, wenn sie dauerhaften Stress, Zeitarmut und gesundheitsgefährdende Belastungen auslösen (Knobloch, 2013a, S. 25). Entwicklungen wie der Ausbau familienergänzender Kinderbetreuung zeigen, dass Sorgearbeit zunehmend als gesellschaftliche Aufgabe erkannt wird. Gleichzeitig werden neue Ungleichheiten geschaffen, etwa durch die Kluft zwischen Nutzer*innen und Erbringer*innen von Sorgearbeit (Fuchs, 2018, S. 57).

Der Fokus dieser Arbeit liegt mit der familienergänzenden Kinderbetreuung auf einer bezahlten Form von Sorgearbeit. Dennoch muss gerade beim Blick auf die Mikro-Ebene mit der Situation von Familien und Fachpersonen auch die unbezahlte Sorgearbeit berücksichtigt werden.

Besonderheiten von Sorgearbeit

Das Ziel von Sorgearbeit ist grundsätzlich die Erhaltung und Entwicklung der körperlichen, intellektuellen und emotionalen Fähigkeiten von Menschen (Winker, 2021, S. 20). Auch wenn ihre wirtschaftliche Bedeutung zunehmend erkannt wird, so gibt es besondere Kennzeichen von Sorgearbeit, welche das ökonomische Denken herausfordern (Wendt, 2022, S. 19). Diese typischen Merkmale führen insbesondere auch für die bezahlte Sorgearbeit dazu, „dass Dienstleistungen nur beschränkt rationalisierbar sind“ (Vaudt, 2022, S. 56). Dazu gehört zum einen das Uno-actu-Prinzip, bei dem die Produktion und die Konsumation der Leistung gleichzeitig passieren, sowie der Koproduktionsprozess, bei dem die Konsument*innen am Produktionsprozess mitwirken (Vaudt, 2022, S. 56). Mit besonderem Blick auf die institutionalisierte Kinderbetreuung beschreiben Haller & Chorus (2013), dass diese Leistung drei spezifische Struktureigenheiten aufweist. Zum einen ist dies die Beziehungsförmigkeit der Austauschbeziehung. „Eine Betreuungsperson kann nicht beliebig ausgewechselt werden, ohne dass sich die Qualität der Betreuung verändert. Das gilt unabhängig davon, ob die Betreuung in der

Familie unbezahlt oder in Kinderbetreuungseinrichtungen als Lohnarbeit geleistet wird.“ (Haller & Chorus, 2013, S. 67). Es handelt sich aufgrund der Abhängigkeitsbeziehung zwischen dem Kind und der Betreuungsperson ausserdem um eine asymmetrische Austauschbeziehung (Haller & Chorus, 2013, S. 67). Als dritte Eigenheit wird die Zeit- und Körperbindung genannt, welche weitestgehend dem Uno-actu-Prinzip entspricht. Bezogen darauf lässt sich schliessen, dass sich die Zeitintensität der Kinderbetreuung nur begrenzt steigern lässt, „ohne deren Qualität zu verändern, da sich diese ja wesentlich durch die Zeitspanne bestimmt, in der eine zwischenmenschliche Beziehung mit dem Kind gelebt wird“ (Haller & Chorus, 2013, S. 67). Damit wird deutlich, dass die Betreuungsperson, im Falle der Kita das Betreuungspersonal, wie bereits erwähnt nicht nur für die grundsätzliche Erbringung, sondern vor allem auch für die Qualität der Dienstleistung eine sehr zentrale Rolle spielt.

2.3. Mikroebene: Kinder, Familien und Fachpersonen

Wie in der Einleitung dieses Kapitels skizziert, folgt nun eine differenzierte Betrachtung anhand des Mehrebenenmodells. Auf der Mikroebene stehen zunächst die Situation der Familien sowie die Bedeutung der Betreuungsqualität in Kitas für die kindliche Entwicklung im Fokus. Anschliessend richtet sich der Blick auf die Betreuungspersonen und ihre Arbeitsbedingungen in der Kita.

2.3.1. Die Situation der Familien

Wie in der Beschreibung zur Entwicklung der familienergänzenden Kinderbetreuung dargelegt wurde, liegen die Gründe, weswegen die Familien ein Betreuungsangebot in Anspruch nehmen, meist in einer Beschäftigung oder Berufstätigkeit der Eltern, seltener in Verbindung mit dem Gedanken der frühkindlichen Förderung. Dass das Thema Vereinbarkeit von Beruf und Familie mehr denn je eine hohe Relevanz für die Familien in der Schweiz hat, stellten auch Gnaegi & Mutz (2025) im Rahmen des Schweizer Familienbarometers fest (S.34). Insbesondere der daraus entstehende Anspruch wurde als wichtigster Grund angegeben, weswegen sich Eltern unter Druck fühlen (Gnaegi & Mutz, 2025, S.34). Gleichzeitig bewegen die Familien heute vor allem finanzielle Themen und sie versprechen sich in der Erhöhung finanzieller Ressourcen eine Verbesserung ihres Familienlebens (Gnaegi & Mutz, 2025, S.34).

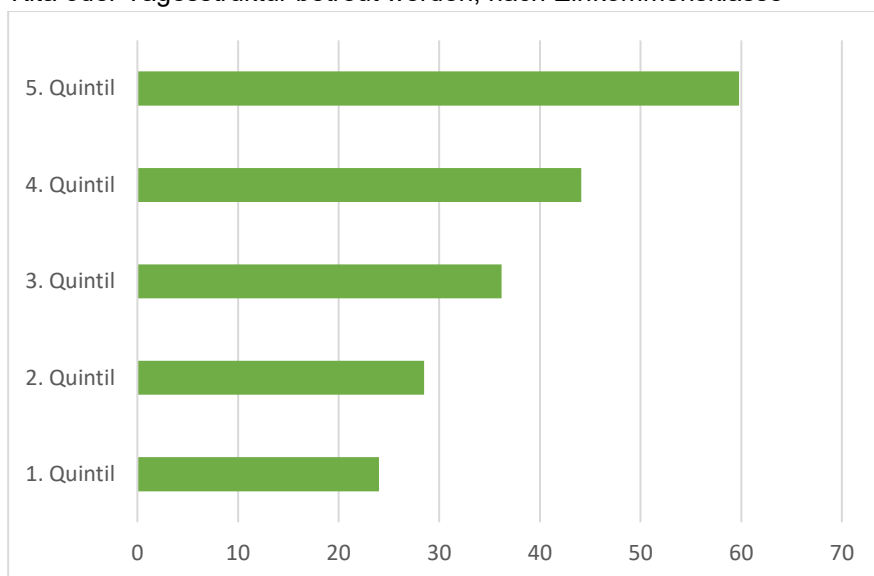
Bezogen auf die finanzielle Belastung durch die Kinderbetreuung hat die UNICEF Studie „Where do rich countries stand on childcare?“ (Gromada & Richardson, 2021) festgestellt, dass bei einer Familie mit zwei Kindern im Alter von 2 und 3 Jahren 46% des durchschnittlichen Einkommens der Familie für eine Vollzeitbetreuung in der formellen Kinderbetreuung (Kita oder Tagesfamilienorganisation (TFO)) aufgewendet werden muss (Gromada & Richardson, 2021, S. 17). Damit belegt die Schweiz im internationalen Vergleich den Spitzenplatz. Es überrascht daher nicht, dass insbesondere Familien mit Kindern zwischen 0-3 Jahren angaben, dass eine Verbesserung in der familienergänzenden Kinderbetreuung durch tiefere Gebühren erreicht werden könnte (Gnaegi & Mutz, 2025, S. 28).

Dass die Angebote der familienergänzenden Kinderbetreuung in der Schweiz teuer sind, hat auch Bulliard-Marbach erkannt und 2013 ein Postulat im Nationalrat eingereicht. Stern et al. (2015) haben in der Folge im Auftrag des Bundesamtes für Sozialversicherungen untersucht, welche Faktoren die „Krippenplätze für Eltern in der Schweiz doppelt so teuer machen wie für Eltern in Österreich, Deutschland oder Frankreich.“ (S. V). Die Analyse der Vollkosten eines Kitaplatzes hat dabei gezeigt, dass diese nach Kaufkraftbereinigung im Rahmen der Vergleichsregionen im Ausland liegen. Der Unterschied liegt einzig darin, dass die betroffenen Familien in der Schweiz deutlich mehr selbst für einen Kitaplatz zahlen müssen (Stern et al., 2015, S. VI). Es erscheint demnach nicht erstaunlich, dass 2018 gerade mal 34.2% der Kinder im Alter von 0-3 Jahren in der Schweiz formell und mit 82.7% die grosse Mehrheit davon

weniger als 30 Stunden in dieser Form betreut wurde (Mosimann et al., 2021, S. 89). Mit 81.9 % sind es dann insbesondere auch eher die Mütter, die Teilzeit arbeiten (Mosimann et al., 2021, S. 88), was dem bereits vorher beschriebenen modernisierten Ernährermodell entspricht. Aber auch bei einem Gesamterwerbsumsatz einer Familie von 140% und der entsprechenden zweitägigen Betreuung der beiden Kinder entsteht, je nach Gemeinde, eine finanzielle Belastung von 3-14% des durchschnittlichen Einkommens (Stern et al., 2021, S. 93).

Werden die Einkommensklassen von Familien in Bezug auf die Betreuung der Kinder in Kitas genauer betrachtet, zeigt sich in Abbildung 2, dass Kinder aus Familien mit dem niedrigsten Einkommen mit 24% wesentlich weniger in Kitas betreut werden, als Kinder aus Familien mit dem höchsten Einkommen mit 59.8%.

Abbildung 2: Anteil Kinder (in %) im Alter von 0-12 Jahren die in einer Kita oder Tagesstruktur betreut werden, nach Einkommensklasse



Anmerkung. Eigene Darstellung, Datenquelle: BFS (o.J.)

Die eidgenössische Kommission für Familienfragen (EKFF) fragte sich demnach in ihrem Policy Brief vom Juli 2021: „Die Kindertagesstätte: eine exklusive Einrichtung?“ (Baur & Bonoli, 2021). Sie stellen darin fest, dass speziell Kinder aus benachteiligten Verhältnissen von einer qualitativ hochwertigen Vorschulbetreuung profitieren würden, die Wahrscheinlichkeit, dass diese Kinder so betreut werden, jedoch geringer ist als bei anderen Kindern (Baur & Bonoli, 2021, S. 2). Es gibt verschiedene Hypothesen dafür, weshalb dem so ist. Deutlich wird, dass selbst bei gleichem Beschäftigungsvolumen „Kinder aus benachteiligten Verhältnissen immer noch seltener in einer Kindertagesstätte betreut“ werden (Baur & Bonoli, 2021, S. 3). Eine Studie von Abrassart & Bonoli (2015, S. 804) hat für den Kanton Waadt hierzu festgestellt, dass Kinder einkommensschwacher Familien eher Zeit in einer Kita verbringen in Gemeinden, in denen die Gebühren für diese Familien niedriger sind. Die Höhe der Kosten für die

Betreuung erscheint somit als ein Schlüsselfaktor für den Zugang von Kindern einkommensschwacher Familien zu Kitas (Abrassart & Bonoli, 2015, S. 804).

Auf der Seite der Familien zeigt sich hier zusammenfassend, dass die Betreuungsdienstleistung aufgrund ihres hohen Preises für die betroffenen Haushalte nicht nur eine grosse finanzielle Belastung darstellt, sondern auch deutlich an die Kaufkraft der Familien gebunden ist und dementsprechend nachgefragt werden kann. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, welche die Familien auch grundsätzlich unter Druck setzt, ist damit an die Lohnhöhe (insbesondere des Zweiteinkommens) sowie an den Wohnort gebunden. Statt das Potential für Chancengleichheit zu nutzen, scheint sich die soziale Ungleichheit eher noch zu verstärken. Dies stellen auch Kreyenfeld & Krapf (2010) fest, welche eine soziale Segregation darin sehen, dass Kinder aus einkommensstarken Haushalten sich auf Betreuungseinrichtungen mit hoher Qualität konzentrieren, während Kinder aus einkommensschwachen Haushalten entweder auf informelle Betreuungsarrangements zurückgreifen oder gänzlich ohne Betreuung auskommen müssen (S.107).

Die Rolle der Kitaqualität für betreute Kinder

Dass die familienergänzende Kinderbetreuung eine geeignete institutionelle Massnahme ist, um soziale Ungleichheiten bei den Startchancen von Kindern zu reduzieren und den späteren Bildungserfolg zu erhöhen, wurde durch unterschiedliche Forschung belegt (Kotitschke & Becker, 2013, S. 724f). Wie bereits erwähnt haben verschiedene Studien ebenfalls bestätigt, dass die Kita-Betreuung einen langfristigen Einfluss auf die Entwicklung und das Wohlbefinden der betreuten Kinder hat, wobei für einen positiven Einfluss eine gute Kitaqualität entscheidend ist (Schwab Cammarano & Stern, 2020, S. 4f).

Konkret zeichnet sich diese Qualität, neben einem aufmerksamen und wertschätzenden Umgang mit den Kindern, durch den Betreuungsschlüssel und die Erfahrung und Qualifikation des Betreuungspersonals aus (Stern et al., 2021, S. 19). Zentral für einen positiven Einfluss auf die Entwicklung der Kinder sind daher insbesondere die Dimensionen der (pädagogischen) Prozess- und der Strukturqualität (Hafen et al., 2023, S. 4; Schwab Cammarano & Stern, 2020, S. 11). Zur Erklärung, mit dem Begriff Prozessqualität ist „der Umgang mit dem Kind und der Kindergruppe gemeint, das heisst alle Interaktionen und Erfahrungen, die ein Kind in der Kita mit seiner sozialen und räumlich-materiellen Umwelt macht“ (Schwab Cammarano & Stern, 2020, S.11). Die Strukturqualität meint hingegen verschiedene Aspekte wie den Betreuungsschlüssel, die Gruppengrösse, die räumlichen Gegebenheiten aber auch die Berufserfahrung, Qualifikation und Entlohnung des Personals in Kitas (Schwab Cammarano & Stern, 2020, S.11). Weitere Dimensionen von Qualität sind die Management- und Organisationsqualität, sowie die Orientierungsqualität, zu der pädagogische Werte und Haltungen von Fachkräften gehören. Schliesslich geht es bei der Kontextqualität um eine gesicherte Finanzierung sowie

die Unterstützung durch die Trägerschaften von Kitas (Schwab Cammarano & Stern, 2020, S.11). Die einzelnen Qualitätsdimensionen stehen in unterschiedlichem Mass miteinander im Zusammenhang und bilden gemeinsam mit weiteren Faktoren komplexe Wirkungsketten (Schwab Cammarano & Stern, 2020, S. 9–10; Slot, 2018, S. 4). Gleichzeitig dürften sie von der Mikro-, Meso- und Makro-Ebene unterschiedlich beeinflusst werden.

Der Schweiz wird im Hinblick auf die Qualität von Kitas noch deutliches Verbesserungspotential attestiert, was insbesondere mit strukturellen Rahmenbedingungen, sowie dem Ausbildungsstandard der Betreuungspersonen und deren Entlohnung in Zusammenhang gebracht wird (Hafen, 2017, S. 54). Um genau diese Betreuungspersonen geht es im folgenden Abschnitt.

2.3.2. Situation der Fachpersonen

Wie bereits erwähnt, werden Betreuungspersonen sowohl für die grundsätzliche Erbringung der Kinderbetreuungsdienstleistung wie auch deren Qualität als Schlüsselpersonen gesehen. Gleichzeitig sind sie diejenigen, die Vorgaben und Rahmenbedingungen, die auf Makro- und Meso-Ebene beschlossen werden, aktiv umsetzen und deren Auswirkungen im Alltag direkt erleben. Mittlerweile gibt es immer mehr Studien, welche sich mit der subjektiven Sicht von Betreuungspersonen und insbesondere pädagogischen Fachpersonen auf ihren Alltag in der Kita beschäftigen. Durch die zunehmende Forschung zu Zufriedenheit, Belastungen und Einschätzung von Arbeitsbedingungen wird auf der einen Seite wahrgenommen, „dass frühpädagogische Fachkräfte eine anspruchsvolle Arbeitstätigkeit unter teilweise verbesserungswürdigen Bedingungen ausüben“ (Nürnberg, 2018, S. 14). Auf der anderen Seite wird die Arbeit von Betreuungspersonen auf die Kinder und das präventive Potenzial in der frühen Kindheit bezogen. Ihrer damit verbundenen Aufgabe der Förderung von Kindergesundheit können die Fachpersonen dann besonders gut erfüllen, wenn es ihnen selbst gut geht (Nürnberg, 2018, S. 14).

Betreuungspersonen sind, wie dies im Bereich bezahlter Sorgearbeit charakteristisch ist, überwiegend weiblich (Friese, 2023, S. 21). Dieses Bild zeigt sich auch bei den Berufsabschlüssen. So wurden zwischen 2020-2024 86% der Abschlüsse als Fachperson Betreuung Kind EFZ und 90% der Abschlüsse Kindheitspädagogik HF von Frauen gemacht (Savoir Social, o. J.-d). In ihrer Arbeit müssen die Fachpersonen verschiedenen berufsspezifischen wie auch gesellschaftlichen Ansprüchen genügen (Hogrebe et al., 2012, S. 253). Das professionelle Handeln muss sich an einer am Kind fokussierten „Wahrnehmung und Bereitstellung kindgerechter Handlungssituationen, eigener Wissensaktualisierung, ständiger Selbstreflexion sowie kollegialem Austausch und den vielfältigen familiären, sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen“ (Hogrebe et al., 2012, S. 253) ausrichten. Um dem entsprechen zu können, braucht es einerseits die passenden Fähigkeiten, welche erlernt werden können. Auf der anderen Seite

müssen die Arbeitsbedingungen so ausgestaltet sein, dass das professionelle Handeln überhaupt erst möglich wird (Hogrebe et al., 2012, S. 253). Dass insbesondere die Ausbildung und die berufliche Weiterentwicklung der Betreuungspersonen, gefolgt von der Gruppengrösse und dem Betreuungsschlüssel, die grössten Auswirkungen auf die Prozessqualität in Organisationen familienergänzender Kinderbetreuung haben, hat auch Slot (2018, S. 50) in einer Literaturstudie für die OECD, die sich mit dem Zusammenhang zwischen Prozess- und Strukturqualität beschäftigt hat, herausgefunden.

Im Folgenden wird daher in einem ersten Schritt auf die Situation der beruflichen Ausbildung und Qualifikation der pädagogischen Fachpersonen in der Schweiz und in einem zweiten Schritt auf die Bedeutung struktureller Rahmenbedingungen für die Fachpersonen eingegangen.

Qualifikationsniveau frühpädagogischer Fachpersonen

Mit 49% hat in der Schweiz rund die Hälfte der Betreuungspersonen eine abgeschlossene pädagogische Ausbildung (De Rocchi & Stern, 2023, S. 14) und mit einem Durchschnittsalter von 29 Jahren (De Rocchi & Stern, 2023, S.19) sind sie einer doch eher jungen Alterskategorie zuzuordnen. Wer als Fachperson in einer Kita arbeiten will, hat in der Schweiz unterschiedliche Ausbildungsmöglichkeiten. Eine Möglichkeit ist die berufliche Grundbildung durch die Berufsschule als Fachperson Betreuung Kind EFZ (Savoir Social, o. J.-a). Die Lehre hat die Ausbildung zur*in Kleinkinderzieher*in abgelöst und stand schon früh wegen des früheren Ausbildungsbeginns (bereits mit 16 Jahren) und der relativ breiten Ausrichtung in der Kritik (Flitner, 2009, S. 183). Gleichzeitig wurde bemängelt, dass hier auf die von Fachexpert*innen empfohlenen Ausbildung auf Tertiärniveau, verzichtet wurde. Dies widerspiegelte laut Flitner (2009) eine allgemeine Geringschätzung der Kindererziehung als Profession und enthalte den Subtext, dass je jünger die Kinder sind, desto weniger pädagogisches Wissen sei nötig (S. 183). Auch Hafen et al. (2023) kamen in ihrem Forschungsprojekt zum Schluss, dass das Niveau der beruflichen Grundbildung nicht auszureichen scheint, um eine angemessene Begleitung kleiner Kinder, die sich in einer elementar wichtigen Bildungsphase zum Erwerb von Lebenskompetenzen befinden, sicherzustellen (S.8-9). Es wurde daher empfohlen, Betreuungsteams durch Fachpersonen mit höheren Abschlüssen zu ergänzen (Hafen et al., 2023, S. 9).

Um einen Abschluss auf Tertiärniveau zu erreichen und sich beruflich weiter qualifizieren zu können, gibt es die Studiengänge in Kindheitspädagogik oder Sozialpädagogik, die an einer höheren Fachschule absolviert werden können (Savoir Social, o. J.-c). Auf Hochschuleniveau gibt es schliesslich, mit entsprechender Vorbildung, zudem die Möglichkeit eines Abschlusses in Sozialer Arbeit oder einem verwandten Bereich (Savoir Social, o. J.-b).

In einer Fachkräftestudie fanden Amberg et al. (2025) in Bezug auf die Verteilung der Abschlussniveaus im Sozialbereich heraus, „dass die italienisch- und französischsprachige

Schweiz einen höheren Anteil an Personen mit einer Tertiärausbildung aufweisen als die deutschsprachige Schweiz“ (S.42). Dies wird in Arbeitsfeldern der ambulanten Betreuung und Begleitung von Kindern, Jugendlichen und Familien, zu welcher die familienergänzende Kinderbetreuung zählt, noch deutlicher. Dort verfügen in der französischsprachigen Schweiz fast die Hälfte der Mitarbeitenden über einen Tertiärabschluss. Die deutschsprachige Schweiz schneidet hier mit rund 15% deutlich schlechter ab, was auf unterschiedliche kantonale Qualitätsvorgaben zurückgeführt wurde. Savoir Social (2024) hat daraus den Schluss gezogen, dass sich am Arbeitsfeld der familien- und schulergänzenden Kinderbetreuung beispielhaft zeigt, „dass sich unterschiedliche gesetzliche Rahmenbedingungen direkt auf die Zusammensetzung der Abschlussniveaus auswirken“ (S.3).

Das Ausbildungsniveau ist ganz klar ein wichtiger Faktor für die Qualität in Kitas. Die erworbenen Kompetenzen nützen jedoch wenig, wenn die Rahmenbedingungen nicht so gestaltet sind, dass eine entsprechende Auseinandersetzung mit den Kindern überhaupt möglich ist (Hafen et al., 2023, S. 113).

Bedeutung struktureller Rahmenbedingungen

Eine Studie, welche sich mit Zusammenhängen zwischen strukturellen Rahmenbedingungen in Kitas und der Arbeitsfähigkeit und Gesundheit von pädagogischen Fachkräften in Deutschland beschäftigt hat, ist die STEGE-Studie (Strukturqualität und Erzieher*Innengesundheit in Kindertageseinrichtungen) (Viernickel et al., 2017). Sie wurde 2010-2012 in Nordrhein-Westfalen mithilfe quantitativer Befragungen von mehr als 2'700 Fach- und Leitungspersonen sowie vertiefenden Interviews durchgeführt. Als berufsbezogene Faktoren wurden neben Aspekten wie der Team- und Führungskultur insbesondere strukturelle Rahmenbedingungen wie „die Fachkräftestruktur, Fachkraft-Kind-Schlüssel, Gruppenorganisation und Gruppengrösse, Vor- und Nachbereitungszeit, Raumangebot und Bezahlung der Fachkräfte“ (Viernickel et al., 2017, S. 27) einbezogen. Dabei hat sich herausgestellt, dass „Je schlechter die strukturellen Rahmenbedingungen der Fach- und Leitungskräfte am Arbeitsplatz Kindertageseinrichtung sind, desto schlechter ist auch deren Arbeitsfähigkeit“ (Viernickel et al., 2017, S. 136), wobei die Arbeitsfähigkeit das Potential einer Person beschreibt, eine Arbeitsaufgabe in angegebener Zeit zu bewältigen (Viernickel et al., 2017, S.130). Ähnliches konnte auch im Rahmen der Deutschen AQUA-Studie (Arbeitsplatz und Qualität in Kitas), eine deutschlandweite quantitative Querschnittstudie mit über 8'000 mittels Fragebogen befragten Personen, festgestellt werden: „Je besser die Qualität der Arbeitsbedingungen, desto positiver sind alle untersuchten Variablen wie Arbeitszufriedenheit, Bindung, Engagement etc. ausgeprägt“ (Schreyer et al., 2014, S. 187).

Die unmittelbare Arbeit mit den Kindern wird den befragten Fachpersonen der STEGE-Studie als ausschlaggebendes Motiv für die Berufswahl angegeben (Viernickel et al., 2017, S. 165).

Gleichzeitig ist sie eine wesentliche Ressource der Arbeit und Schutzfaktor, was die Fachpersonen mit der über Jahre wachsenden Bindung zu den Kindern wie auch die emotionale, körperliche und kognitive Entwicklungsbegleitung der Kinder begründen (Viernickel et al., 2017, S.165). Bei der Frage nach der Wichtigkeit verschiedener Arbeitsbedingungen landete auch bei den Fachkräften im Rahmen der AQUA-Studie „ausreichend Zeit für pädagogische Arbeit“ auf Platz eins noch vor dem guten Betriebsklima, der selbständigen Arbeit, der persönlichen Identifikation mit der Arbeit und der angemessenen Bezahlung (Schreyer et al., 2014, S. 189). Hierin zeigt sich deutlich eine der bereits erwähnten Merkmale der Sorgearbeit, nämlich die Zeit- und Körperbindung. Offensichtlich legen die Betreuungspersonen grossen Wert darauf, dieser zentralen Aufgabe gerecht zu werden.

Neben der unmittelbaren Arbeit mit den Kindern sind die Fachpersonen zunehmend mit anderen Anforderungen konfrontiert, welche sich nach Thinschmidt et al. (2008) „aus der veränderten Marktsituation (z. B. erhöhter Wettbewerb, Zertifizierungen für Qualitätssicherung, eigenständiges Management) sowie aus erhöhten pädagogischen Anforderungen“ (S.10) ergeben. Schreyer et al. (2014) stellten diesbezüglich fest, dass steigende Anforderungen und zunehmende Aufgaben, neben anderen Faktoren, zur erhöhten beruflichen Belastung beitragen (S.188). Viernickel et al. (2017) kommen ihrerseits hier zum Schluss, dass ein „sehr starkes und weit verbreitetes Belastungsmoment am Arbeitsplatz Kita ist, dass nicht genügend Zeit für die anspruchsvollen und wachsenden Arbeitsaufgaben zur Verfügung steht“ (S.80). Die Diskrepanz zwischen den als ungenügend wahrgenommenen strukturellen Ressourcen (in diesem Fall die zeitlichen Ressourcen) und den eigenen, aber auch den gesellschaftlichen, Erwartungen wird von Viernickel et al. als „Umsetzungsdilemma“ beschrieben (Viernickel et al., 2017, S.19). Die STEGE-Studie kommt entsprechend in Bezug auf Belastungen von Betreuungspersonen zusammengefasst auf ein ernüchterndes Fazit:

„Eine besonders wichtige Erkenntnis liegt darin, dass die selben Faktoren, die in der Diskussion um die pädagogische Qualität von Kindertageseinrichtungen als Schlüssel oder Hemmnisse für gute Erziehung, Bildung und Betreuung identifiziert werden, auch für die Gesundheit und Arbeitsfähigkeit der pädagogischen Fach- und Leitungskräfte von hoher Relevanz sind. Als höchst problematisch erweist sich das Missverhältnis von verfügbarem Personal, zu betreuenden Kindern zu leistenden fachlichen Aufgaben, die über die direkte Arbeit mit den Kindern hinaus erbracht werden müssen und der hierfür zur Verfügung stehenden Zeit. Unzureichende und in schlechtem Zustand befindliche Räumlichkeiten kommen in manchen Fällen als zusätzliche Belastung hinzu. Das Arbeiten unter diesen Bedingungen erzeugt bei vielen Fachkräften Stress, permanenten zeitlichen Druck und das Gefühl, den vielfältigen Anforderungen nicht gerecht werden zu können. Damit einhergehend – in

dieser Studie empirisch belegt – erhöhte Risiken für körperliche und psychische Beschwerden, berufliche Gratifikationskrisen und die Ausbildung gesundheitsgefährdender arbeitsbezogener Verhaltens- und Erlebensmuster.“ (Viernickel et al., 2017, S. 191)

Auch wenn die zwei genannten Studien in Deutschland gemacht wurden, so weisen Zahlen aus der Schweiz darauf hin, dass es durchaus Parallelen geben dürfte. Ein Beispiel dafür ist, dass Organisationen aus dem Bereich familien- und schulergänzender Betreuung im Sozialbereich die deutlich höchste Fluktuationsrate aufweisen (Savoir Social, 2024, S. 5). Dies führt für die verbleibenden Arbeitnehmenden zu einer zunehmenden Belastung und es besteht die Gefahr, dass durch die Bindung von Ressourcen für immer aufwändigere Rekrutierungsprozesse die Arbeitsbelastung der Betreuungspersonen noch mehr steigt, was weitere Kündigungen zur Folge haben kann (Savoir Social, 2024, S. 5).

Fachpersonen in der Gratifikationskrise

Sowohl die STEGE-Studie als auch die AQUA-Studie kamen zum Schluss, dass sich die Fachpersonen in einer ausgeprägten Gratifikationskrise befinden (Schreyer et al., 2014, S. 188; Viernickel et al., 2017, S. 192). Das bedeutet, dass ein deutliches Ungleichgewicht besteht zwischen dem, was die Fachpersonen an zeitlichem und emotionalem Engagement und Einsatz investieren und der Belohnung und Anerkennung, die sie dafür erhalten (Viernickel et al., 2017, S. 192). Schreyer et al. (2014) stellten bezogen auf die Gratifikationskrise ebenfalls fest, dass damit eine hohe Kündigungsabsicht von Fachpersonen einher geht (S. 134). In einem engen Zusammenhang steht zudem die gesellschaftliche Anerkennung (Schreyer et al., 2014, S. 188). Viele Fachpersonen empfinden, dass ihre Leistung zu wenig gesellschaftlich anerkannt wird, was sich für sie in geringen Aufstiegsoptionen und einer geringen Bezahlung manifestiert (Viernickel et al., 2017, S. 90). Auch Nürnberg (2018, S. 52) kommt in einer explorativen Interviewstudie zum Schluss, dass sich viele Fachpersonen durch personelle Engpässe belastet fühlen, während die gesellschaftliche und finanzielle Anerkennung als zu gering empfunden wird. In diesem Sinne wünschen sich die Fachpersonen mehr gesellschaftliche Wertschätzung für die Betreuungsarbeit in der Kita (Schreyer et al., 2014, S. 64).

2.4. Mesoebene: Organisationen familienergänzender Kinderbetreuung

Im nächsten Schritt rückt die Meso-Ebene in den Fokus, also die familienergänzenden Kinderbetreuungseinrichtungen als Organisationen im Dienstleistungsbereich. Wie bereits erläutert, weist die Betreuungsdienstleistung spezifische Besonderheiten auf, die dem Personal eine zentrale Rolle für die Qualität der Angebote zuweisen. Damit wird die Personalsituation auf Organisationsebene zu einem entscheidenden Faktor. Eine aktuelle Studie zur statistischen Lage der Kita-Branche in der Schweiz, durchgeführt im Auftrag des Verbands Kinderbetreuung Schweiz, zeichnet hierzu ein eher düsteres Bild (De Rocchi & Stern, 2023). Gefragt nach den grössten Herausforderungen im allgemeinen betrieblichen Alltag gaben die Kitas am häufigsten Krankheitsausfälle (72%), das Finden von Personal mit angemessener Qualifikation (63%) sowie die Besetzung ausgeschriebener Stellen (49%) an (De Rocchi & Stern, 2023, S. 26). Zusammen mit der Austrittsquote des Personals von 30% (De Rocchi & Stern, 2023, S. 17) deutet vieles darauf hin, dass die Personalsituation in Kitas aktuell hochproblematisch ist, was sich sowohl auf die Betreuungsqualität als auch auf die bereits angespannten Arbeitsbedingungen negativ auswirken dürfte. Ein weiteres Problem im Hinblick auf das Personal sind die Kosten. Die Studie hat klar gezeigt, dass die Personalkosten der wichtigste Kostenfaktor sind (De Rocchi & Stern, 2023, S. 23). Im Jahr 2022 konnten gerade mal 39% der Kitas einen Gewinn generieren, 14% hatten ein ausgeglichenes Ergebnis und 34% haben Verlust gemacht (De Rocchi & Stern, 2023, S. 24). Dass viele Kitas, trotz einer durchschnittlichen Auslastung von 82% (De Rocchi & Stern, 2023, S. 9), einen Verlust gemacht haben, kann mit dem hohen Personalaufwand erklärt werden, welcher im entsprechenden Jahr durchschnittlich 84.9% des Gesamtertrags ausmachte (De Rocchi & Stern, 2023, S. 23).

Spätestens wenn Verluste entstehen, muss aus marktwirtschaftlicher Perspektive etwas getan werden. Um wettbewerbsfähig zu bleiben, konzentrieren sich Organisationen des Sozialsektors daher vor allem auf die Steuerung der hohen Personalkosten (Vaudt, 2022, S. 88). Auch Stern et al. (2015) haben sich im Rahmen ihrer Analyse der Vollkosten von Kitaplätzen mit möglichen Kosteneinsparungen auseinandergesetzt. Sie kamen dabei zum Schluss, dass Einsparungen im Bereich des Personals sowie der Öffnungszeiten zwar möglich wären, aber „dass bei keinem dieser Kostenfaktoren eine Einsparung möglich scheint, ohne einen Trade-off entweder in punkto Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder in punkto Kindeswohl in Kauf zu nehmen. Gerade Letzteres kann weitere negative Konsequenzen für die langfristigen Chancen der betroffenen Kinder in der Schule und auf dem Arbeitsmarkt mit sich bringen“ (Stern et al., 2015, S. X). Auch die Care-Forschung argumentiert, dass Sorgearbeit nicht profitförmig organisierbar ist, ohne dass die Versorgungsqualität darunter leidet (Dück, 2022, S. 117). Madörin (2010, S. 99) pointiert mit der Aussage „Man kann zwar schneller Autos produzieren, aber nicht schneller Kinder aufziehen“ das Problem der begrenzten Möglichkeiten, Pro-

duktivitätsfortschritte im Sozialsektor zu erzielen, worauf bereits 1967 von William Baumol (Wirtschaftswissenschaftler) hingewiesen wurde (Madörin, 2010, S. 99).

Wenn also auf der Aufwandsseite keine Kosteneinsparung sinnvoll ist, bedeutet dies im Umkehrschluss, dass sich das Ziel, aus ökonomischer Sicht Gewinn zu generieren oder zumindest einen Verlust in jedem Fall zu vermeiden, nur durch die Erschliessung neuer finanzieller Ressourcen erreichen lässt. Beispielsweise könnte dies mithilfe einer Preiserhöhung erzielt werden. Dies würde jedoch verschiedene Probleme mit sich bringen. Einerseits ist wie gesagt die Betreuungsdienstleistung für die nachfragenden Familien bereits sehr teuer und stark an die Kaufkraft gebunden. Wenn die Kaufkraft der Familien also nicht gleichzeitig steigt, besteht die Gefahr, dass die Dienstleistung durch eine Preiserhöhung weniger nachgefragt wird und somit das Ziel, mehr finanzielle Ressourcen zu erschliessen, nicht erreicht wird. Vaudt (2022) nennt in diesem Zusammenhang das Risiko einer Unterversorgung, die entsteht, wenn sich die Preise der Anbietenden aufgrund hoher Produktionskosten nicht mit der Zahlungsfähigkeit der Nachfragenden vereinbaren lassen (S. 43). Ein weiteres Problem besteht darin, dass durch die Wettbewerbssituation unter den Kitas eine Preiserhöhung immer auch im Vergleich zur Konkurrenz betrachtet werden muss. Wenn eine Kita sehr viel teurer ist als andere, hat dies ebenfalls Auswirkungen. Einerseits stellt sich die Frage, ob die Dienstleistung in dieser Kita aufgrund des Preises überhaupt nachgefragt werden kann und wenn ja, könnten es sich einzig Familien der höheren Einkommensklassen leisten. Damit dürfte eine Separation der sozialen Schichten, wie dies Kreyenfeld & Krapf (2010, S.107) skizzieren, noch mehr begünstigt werden.

Auf der Meso-Ebene zeigt sich zusammenfassend, dass sich durch die Besonderheiten der Betreuungsdienstleistung die Effizienz und Produktivität nur begrenzt steigern lassen, ohne die Qualität massgeblich zu beeinflussen. Auch bei der Erschliessung finanzieller Ressourcen zeigt sich, dass Kitas ohne Unterstützung durch andere Akteur*innen, nur über einen sehr begrenzten Spielraum verfügen. Aufgrund der sehr eingeschränkten Rationalisierungsmöglichkeiten stehen Kitas somit vor grossen Finanzierungsproblemen (Vaudt, 2022, S. 88).

2.5. Makroebene: Politischer Kontext und gesetzliche Rahmenbedingungen

Um den theoretischen Rahmen abzuschliessen, richtet sich der Blick nun auf die Makroebene. Zunächst werden einige grundlegende Überlegungen zu staatlichen Einflussmöglichkeiten vorgestellt. Danach folgt eine nähere Betrachtung der Besonderheiten und gesetzlichen Rahmenbedingungen in der Schweiz, bevor die beiden Vergleichskantone und ihre spezifischen Regulierungen im Fokus stehen.

2.5.1. Möglichkeiten staatlicher Einflussnahme auf den Markt

Wie die vorangehende Argumentation aufgezeigt hat, scheinen marktwirtschaftliche Steuerungslogiken von Angebot und Nachfrage auf einer Art ‚Betreuungsmarkt‘ mit Wettbewerbssituation und dem Ziel der Gewinnmaximierung im Sozialsektor an gewisse Grenzen zu stossen. Zumindest im Bereich der familienergänzenden Kinderbetreuung in der Schweiz kommt es aus unterschiedlichen Gründen zu einem Spannungsfeld. Nach Lloyd (2012, S. 34) braucht es daher für die Kinderbetreuungsdienstleistung, welche als Ware verkauft wird, umfassende und weitreichende Regulierungen um einen Ausgleich in Bezug auf die untergrabene Gerechtigkeit und Qualität zu erreichen. Auch aus der Perspektive der Marktwirtschaft ist eine Regulierung sinnvoll, da es bei sozialen Dienstleistungen ohne staatliche Regulierung zu einem Marktversagen kommt (Spiess, 2013, S. 126). Ein wichtiges Argument hierbei ist, dass es sich bei der familienergänzenden Kinderbetreuung um ein sogenanntes Vertrauens- oder Glaubensgut handelt. Dies bedeutet, dass Eltern und Kinder die Qualität der Dienstleistung in vollem Umfang nicht eigenständig vorher bewerten können, sondern dem Anbietenden weitgehend vertrauen müssen. Gleichzeitig sind Kinder im laufenden Bildungsprozess noch nicht in der Lage, von ihrem Prozess zu erzählen geschweige denn diesen zu beurteilen (Spiess, 2013, S. 126). Das heisst, dass ein asymmetrisches Informationsverhältnis und damit ein Marktmangel vorliegt, der als gravierend eingestuft wird, „da der Konsum einer schlechten Qualität teilweise erst sehr viel später erkannt werden kann und (...) häufig irreversibel ist“ (Spiess, 2013, S. 126).

Wenn der Staat die familienergänzende Kinderbetreuung nicht selbst anbieten will, hat er für die Steuerung und Regulierung des Betreuungsmarktes unterschiedliche Möglichkeiten. Um die Qualität in Kitas zu sichern kann der Staat beispielsweise das klassische Instrument der Markteintrittsbarrieren einsetzen (Spiess, 2013, S. 127). Dies bedeutet, dass Betreuungseinrichtungen verschiedene Voraussetzungen erfüllen müssen, damit sie eine Bewilligung erhalten, um ihre Dienstleistung überhaupt erst am Betreuungsmarkt anbieten zu dürfen. Die Voraussetzungen betreffen meist den Bereich der Strukturqualität, da dieser überprüf- und messbar erscheint. Dazu zählen rechtliche, organisatorische und soziale Rahmenbedingungen sowie die finanzielle, personelle und materielle Ausstattung von Einrichtungen. Besonders relevant für die Kinderbetreuung sind in diesem Zusammenhang, wie bereits erwähnt, die Qua-

lifikation des Betreuungspersonals, der Betreuungsschlüssel und die Gruppengrösse, da diese in engem Zusammenhang mit der Prozessqualität stehen (Viernickel et al., 2017, S. 18).

Weiter gibt es die Möglichkeit der Steuerung durch finanzielle Transfers. Spiess (2013) benennt hier auf der einen Seite die Objektsubvention, welche die Betreuungseinrichtungen direkt subventioniert und mit finanziellen Ressourcen ausstattet. Damit besteht für die Anbietenden von Betreuungsdienstleistungen eine gewisse Planungssicherheit, was im Sinne der pädagogischen Qualität Vorteile hat. Auf der anderen Seite gibt es die Subjektsubvention, welche beim Bedarf der Familien ansetzt. Durch eine Erhöhung der Zahlungsfähigkeit der Nachfragenden soll eine Unterversorgung vermieden und eine stärkere Orientierung am Kunden gefördert werden. Aus marktwirtschaftlicher Perspektive spricht hier vieles für eine Subjektförderung, wofür jedoch auch eine detailliertere staatliche Planung und Steuerung notwendig wird (S. 127).

2.5.2. Gesetzliche Rahmenbedingungen in der Schweiz

In der Schweiz übernimmt der Bund in Bezug auf die familienergänzende Kinderbetreuung eine subsidiäre Rolle und regelt die grundlegenden Voraussetzungen in der nationalen Pflegekinderverordnung (Ecoplan, 2020, S.6). So benötigen Betreuungseinrichtungen für die Tagesbetreuung von Kindern unter 12 Jahren eine Betriebsbewilligung (PAVO - Verordnung über die Aufnahme von Pflegekindern, 2013, § 13.1a) was als Markteintrittsbarriere wirkt. Für die Bewilligung gelten bestimmte Qualitätsmindeststandards (PAVO § 15), die von den Kantonen, welche die Aufsicht führen (PAVO § 2.1b), zusätzlich erweitert werden können (PAVO § 3.1). Wie erwähnt, betreffen diese Regelungen vor allem die Strukturqualität (Ecoplan, 2015, S. 6).

Die Verantwortung für die effektive Bereitstellung von entsprechenden Betreuungs- und Bildungsangeboten liegt schliesslich bei den Kantonen, die diese teilweise an die Gemeinden delegieren (EKFF, 2021, S. 2). Dies nehmen die Kantone und Gemeinden in verschiedener Weise und in unterschiedlichem Umfang wahr. Insbesondere die zur Verfügung gestellten finanziellen Ressourcen fallen, wie mehrfach bereits erwähnt, sehr unterschiedlich aus (Stern et al., 2021, S. 16). Im Rahmen dieser Arbeit wurden daher zwei Kantone gewählt, die sich insbesondere im Punkt der Finanzierung deutlich unterscheiden. Die gewählten Kantone werden hier kurz vorgestellt und zentrale Vorgaben und Regulierungen dargestellt.

Kanton Basel-Stadt

Einer der Schweizer Spitzenreiter bei den Ausgaben pro Kind (Lüssi, 2024, S. 8) aber auch in Bezug auf die Inanspruchnahme von Kinderbetreuung (Hafen, 2019, S. 21) ist der Kanton BS. Diese Position dürfte mit der Änderung des kantonalen Tagesbetreuungsgesetzes im August 2024, die als Gegenvorschlag zur im Oktober 2020 eingereichten kantonalen Initiative „Kinderbetreuung für alle“ angenommen worden ist, weiter ausgebaut worden sein. Durch die Ge-

setzesänderung des Kantons wurden nicht nur die Ausgaben pro Kind erhöht, sondern es wurden zur Verbesserung der Betreuungsqualität und der Arbeitsbedingungen auch Massnahmen festgelegt, die Kitas erfüllen müssen, um Betreuungsbeiträge überhaupt erst zu erhalten (Regierungsrat des Kanton Basel-Stadt, o. J., S. 1). Damit wird angestrebt, nicht nur Einfluss auf die finanziellen Ressourcen sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrage-Seite zu nehmen, sondern es werden gleichzeitig klare Rahmenbedingungen formuliert, die sicherstellen sollen, dass diese Ressourcen durch die privaten Träger auch zielgerichtet, im Sinne einer möglichen Qualitätssteigerung, eingesetzt werden.

Kanton Basel-Landschaft

Der Kanton BL ist ein Kanton, der sich laut dem Bildungsbericht Nordwestschweiz 2017 (Ender et al., 2017) in den verschiedenen Bereichen der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung engagiert und in Bezug auf die Sicherung der Qualität des familienergänzenden Betreuungsangebotes auch über formale Vorgaben hinaus geht (S. 31). Auch in diesem Kanton gab es mit „Gebührenfreie Kinderbetreuung für alle Familien“ eine kantonale Initiative, welche im Juni 2021 eingereicht worden ist. Hier ist der Landrat des Kantons jedoch noch dabei, einen Gegenvorschlag auszuarbeiten, wobei die Frist dafür bis August 2026 verlängert wurde (Landrat Basel-Landschaft, 2024). Im Gegensatz zum Kanton BS ist der Kanton BL einer von 10 Schweizer Kantonen, welcher keine Ausgaben für die familienergänzende Kinderbetreuung leistet (Lüssi, 2024, S. 9). Diese Aufgabe wird an die Gemeinden delegiert, die im Rahmen des kantonalen Gesetzes über die familienergänzende Kinderbetreuung dazu verpflichtet sind, den Bedarf zu erheben und das Angebot, unter Einbezug der finanziellen Leistungsfähigkeit der Erziehungsberechtigten, entsprechend sicherzustellen (SGS 852, §6). Die Umsetzung dieses Gesetzes scheint jedoch noch nicht ganz zu gelingen, denn in Bezug auf die Kinderbetreuungskosten (nach Berücksichtigung von Subventionen) haben Gachet & Zumbühl (2021) festgestellt, dass der Kanton BL der zweitteuerste Kanton der Schweiz ist (S.7). Institutionelle Kinderbetreuungsangebote wurden 2018 deutlich weniger in Anspruch genommen als im Kanton BS und liegen auch insgesamt unter dem Schweizer Durchschnitt von 40% (Gachet & Zumbühl, 2021, S.3).

Übersicht gesetzlicher Rahmenbedingungen

Wie gezeigt wurde, nehmen beide Kantone ihre Verantwortung für die familienergänzende Kinderbetreuung wahr und sind sich insbesondere Themen der Qualität und Finanzierung der Angebote bewusst. Sie wählen jedoch sehr unterschiedliche Herangehensweisen, wodurch sie sich für einen Vergleich und mögliche Rückschlüsse auf förderliche und hemmende Faktoren für Betreuungsqualität und Arbeitsbedingungen durch gesetzliche Rahmenbedingungen eignen. Zur Übersicht zeigt die folgende Tabelle 1 die spezifischen Regelungen der Kantone aufgeschlüsselt in die für Betreuungsqualität und Arbeitsbedingungen als wesentlich identifi-

zierten Strukturvariablen (Viernickel et al., 2017, S. 27) ergänzt durch Preise und Subventionen.

Tabelle 1: Gesetzliche Rahmenbedingungen der Kantone BS und BL aufgeschlüsselt nach wesentlichen Strukturvariablen

	Kanton Basel-Stadt (BS)	Kanton Basel-Landschaft (BL)
Qualifikation des Personals	➤ Für eine Kindergruppe bis 10 Kinder muss mindestens eine pädagogische Fachperson anwesend sein, ab 10-20 Kinder eine Zweite, usw. (ED BS, 2024, S. 5). ➤ In Kitas mit mehr als 29 Betreuungsplätzen muss eine Betreuungsperson mit Abschluss auf Tertiärstufe eine 80 Stelle besetzen, pro weitere 10 Kinder braucht es 20 Stellenprozente (ED BS, 2024, S. 4). ➤ An Randzeiten kann ab 10.5 Kindern eine Fachperson durch eine Person in der Lehre ersetzt werden (ED BS, 2024, S. 5). ➤ Bei <i>Kitas mit Betreuungsbeiträgen</i> müssen mindestens 2/3 des Betreuungspersonals über eine pädagogische Ausbildung verfügen und Personen im Praktikum dürfen im Betreuungsschlüssel nicht angerechnet werden (ED BS, 2024, S. 10).	➤ Für eine Kindergruppe bis 12 Kinder muss mindestens eine pädagogische Fachperson anwesend sein, ab 13-24 Kinder eine Zweite, usw. (AKJB, 2022, S. 11). ➤ An Randzeiten ist immer eine Fachperson anwesend (AKJB, 2022, S. 11). ➤ Personen im Praktikum möglichst nur im Rahmen von Berufsvorbereitungsjahren mit fachlicher Begleitung. Das AKJB empfiehlt, diese Personen ausserhalb des Stellenplans einzusetzen (AKJB, 2022, S. 10).
Betreuungsschlüssel & Gruppengröße	➤ Maximal 5 Kinder für eine Betreuungsperson, Kinder unter 18 Monaten oder mit besonderem Betreuungsbedarf werden mit dem Faktor 1,5 gewichtet (ED BS, 2024, S. 5) ➤ Personal in der Betreuung steht nicht für betreuungsfremde Aufgaben zur Verfügung (ED BS, 2024, S. 5).	➤ Maximal 6 Kinder für eine Betreuungsperson, Kinder unter 18 Monaten werden mit dem Faktor 1,5 gewichtet (AKJB, 2022, S. 11) ➤ Empfehlung zur Gruppengröße: 6-12 Kinder, je nach räumlichen Möglichkeiten und Konzept auch mehr (AKJB, 2022, S. 11)
Raumangebot	➤ 6 Quadratmeter Spielfläche in geeigneten Räumen mit Tageslicht und kindgerechter Ausstattung pro Platz (ED BS, 2024, S. 4). ➤ Pro Kindergruppe braucht es zwei Räume, bei mehr als 15 Kindern einen dritten Raum. Akustik ist geeignet (ED BS, 2024, S. 4). ➤ Geeignete Spielmöglichkeiten im Freien sind vorhanden oder in der Nähe erreichbar (ED BS, 2024, S. 4).	➤ Idealerweise stehen rund 6 Quadratmeter Spiel- und Aufenthaltsbereich pro Kind zur Verfügung, bei unmittelbar angrenzendem Aussenbereich reichen 4 Quadratmeter (AKJB, 2022, S. 12). ➤ Ohne Aussenbereich muss im näheren Umkreis eine Aussenspielmöglichkeit bestehen (AKJB, 2022, S. 12). ➤ Pro Kindergruppe sollte ein Spiel- und ein Ruheraum mit Tageslicht vorhanden sein. Es wird empfohlen die Akustik zu prüfen (AKJB, 2022, S. 12).

Löhne	Für <i>Kitas mit Betreuungsbeiträgen</i> gilt: ➤ Pädagogische Fachpersonen müssen entsprechend der Lohnklasse 10 und Personal ohne pädagogische Ausbildung entsprechend der Lohnklasse 7 entlohnen, bei den Stufen wird die Berufserfahrung berücksichtigt und es findet eine Lohnentwicklung statt (ED BS, 2024, S. 9). ➤ Der Einstiegslohn für Fachpersonen ist mindestens 4'690.- CHF/ Monat, für Betreuungspersonen ohne Ausbildung ist mindestens 4'000.- CHF/Monat (Finanzdepartement des Kantons BS, 2026, S. 7-10). ➤ Alle Mitarbeitenden der Kita erhalten einen Teuerungsausgleich (Kanton BS, 2024a).	➤ Für Lohn- und Anstellungsbedingungen bestehen Empfehlungen des Branchenverbands kibesuisse. Das AKJB erwartet, dass die Kitas sich daran orientieren (AKJB, 2022, S.10). ➤ Das AKJB empfiehlt, sich bei den Löhnen an den Empfehlungen von kibesuisse zu orientieren (AKJB, 2022, S.10). Der Einstiegslohn ist dementsprechend bei 4264.- CHF/Monat (kibesuisse, 2024).
Preise / Subventionen	Für <i>Kitas mit Betreuungsbeiträgen</i> gilt: ➤ Es muss ein einheitlicher monatlicher Preis innerhalb eines vom Kanton vorgegebenen Preisbandes (2'634.- CHF bis 3034.- CHF) pro Betreuungsplatz festgelegt werden (Kanton BS, 2024a). ➤ Ab einer Mindestbetreuung von 40% erhalten Eltern Betreuungsbeiträge entsprechend ihrer Einkommens- und Vermögensverhältnisse. Sie bezahlen maximal 1'600.- CHF für eine Vollzeitbetreuung. Die Beiträge bezahlt der Kanton direkt an die Kita (ED BS, 2024).	➤ Im Gesetz über die Familienergänzende Kinderbetreuung des Kantons BL (SGS 852), werden die Gemeinden dazu verpflichtet, das Angebot der finanziellen Leistungsfähigkeit der Erziehungsberechtigten entsprechend sicher zu stellen (§6).
Sonstiges	Für <i>Kitas mit Betreuungsbeiträgen</i> gilt: ➤ Öffnungszeiten an mindestens 5 Tagen/Woche und 12 Stunden/Tag. Maximal 4 Wochen Betriebsferien/Jahr (Kanton BS, 2024a). ➤ Verpflichtung, Ausbildungsplätze im pädagogischen Bereich anzubieten (ED BS, 2024, S. 11) → Es gibt Beiträge zur Förderung des Berufsnachwuchses (Kanton BS, 2024a). ➤ Verpflichtung innerhalb von 3 Monaten Kinder, die von Beratungs- und Vermittlungsstelle vermittelt werden aufzunehmen (ED BS, 2024, S. 10)	➤ Es wurde vom Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote ein Handbuch mit dem Namen „Wie gründe und führe ich erfolgreich eine Kita“ herausgegeben (AKJB, 2022). Es enthält übersichtlich dargestellt viele wichtige Informationen und Empfehlungen unter anderem auch zu unterschiedlichen Qualitätsaspekten (AKJB, 2022, S.18-19).

3. Methodisches Vorgehen

Die Fragestellungen dieser Arbeit sind explorativ und interpretativ angelegt. Sie zielen darauf ab, die Wahrnehmungen und handlungsleitenden Orientierungen von Fachpersonen in der Kita-Betreuung im Kontext des Spannungsfelds zwischen marktwirtschaftlichen Steuerungslogiken und Sorgearbeit zu erschliessen. Dabei sollte auch der Einfluss politischer und gesetzlicher Rahmenbedingungen berücksichtigt werden. Ausgehend von einem konstruktivistischen erkenntnistheoretischen Grundverständnis boten sich rekonstruktive Forschungsansätze an.

Im folgenden Kapitel wird das gewählte methodische Vorgehen mithilfe der dokumentarischen Methode nach Bohnsack sowie deren konkrete Umsetzung beschrieben. Zunächst gibt das Forschungsdesign einen Überblick, wie die Forschungsfragen bearbeitet wurden. Anschließend werden der Feldzugang und das Sample vorgestellt, bevor die Datenerhebung und -auswertung erläutert werden. Abschliessend erfolgt eine Reflexion des methodischen Vorgehens sowie der Rolle der Forscherin.

3.1. Forschungsdesign

Ziel dieser Masterarbeit war es, das Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlichen Steuerungslogiken und Sorgearbeit zu erfassen, zu analysieren und besser zu verstehen. Als Schlüsselpersonen im System der familienergänzenden Betreuung lag der Fokus auf den Wahrnehmungen und handlungsleitenden Orientierungen von Fachpersonen sowie deren Umgang mit diesem Spannungsfeld. Von besonderem Interesse war, wie Fachpersonen in beruflichen Kontexten agieren und welche Motive ihrem Handeln zugrunde liegen, um daraus im Idealfall auch Rückschlüsse auf unterschiedliche politische und gesetzliche Rahmenbedingungen ziehen zu können.

Solche sozial geformten, tiefer liegenden Muster, die „das Wissen um Zusammenspiel von gesellschaftlichen Strukturen und individuellen bzw. gemeinschaftlichen Handlungen erweitern“ (Kleemann et al., 2013, S. 154), lassen sich mithilfe der dokumentarischen Methode herausarbeiten. Mit der Wahl der dokumentarischen Methode wurde nicht nur die Methode an sich gewählt, sondern damit geht ein, von Ralf Bohnsack entwickeltes, methodologisches wie auch grundlagentheoretisches Fundament einher (Loos et al., 2013, S. 9). Diese Grundlagentheorie, „die an empirischen Problemen geschärft und weiter entfaltet wird“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 350) wird als Praxeologische Wissenssoziologie bezeichnet. Für Bohnsack (2021, S. 88) sind Theorie und Methode untrennbar miteinander verbunden, weswegen der folgende Blick auf die Theorie für ein tieferes Verständnis der Methode von zentraler Bedeutung ist.

3.1.1. Grundlagen der dokumentarischen Methode nach Ralf Bohnsack

Mit der dokumentarischen Methode schliesst Bohnsack „an die methodologische Tradition der Kultur- und Wissenssoziologie von Karl Mannheim an, wie dieser sie bereits in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts begründet hatte“ (Bohnsack, 2014, S. 11). Ein zentrales Merkmal davon ist, dass die erkenntnislogische Differenz nicht bei objektiv und subjektiv ansetzt, sondern der Wissensbegriff auf zwei Sinnebenen unterschieden wird. Einerseits ist dies der explizite oder wörtliche Sinngehalt, welcher auch als kommunikatives oder theoretisches Wissen bezeichnet wird (Bohnsack et al., 2013, S. 12; Kleemann et al., 2013, S. 159; Nohl, 2017, S. 4). Über dieses Wissen kann bewusst nachgedacht und reflektiert werden und der Zugang dazu kann entsprechend unproblematisch abgefragt werden (Bohnsack et al., 2013, S. 15). Auf der anderen Seite steht der sogenannte dokumentarische Sinn. Damit ist handlungsleitendes oder inkorporiertes Erfahrungswissen, auch konjunktives oder atheoretisches Wissen genannt, gemeint (Bohnsack et al., 2013, S. 15). Dieses Wissen wird im Laufe des Lebens einverleibt und basiert auf konjunktiven Erfahrungsräumen. Vereinfacht gesagt, auf gemeinsamen Erlebnisgeschichten aus denen ein kollektiv geteiltes Wissen entstanden ist (Kleemann et al., 2013, S. 158). Da es den Personen selbst nicht bewusst ist, dass sie über dieses implizite Wissen verfügen, kann es nicht ohne weiteres zugänglich gemacht werden (Bohnsack et al., 2013, S. 12). Hier kommt die dokumentarische Methode zum Zug, welche das konjunktive Wissen „durch Explikation für den sozialwissenschaftlichen Erkenntnisprozess fruchtbar [macht]“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 355).

Das konjunktive Wissen wird erst im Verhältnis zum kommunikativen Wissen, also zu den sprachlich ausdrückbaren und normativ geprägten Erwartungen wie Rollen- und Identitätsvorstellungen, erfahrbar (Bohnsack, 2021, S. 92). Menschen mit einem gemeinsamen konjunktiven Erfahrungsraum wie dem Arbeitsplatz verstehen sich oft ohne Worte, weil das Wissen in praktischen Routinen verankert ist. Es wird erst dann sichtbar, wenn eine Art Übersetzungsleistung nötig wird, zum Beispiel wenn eine neue Person ins Team kommt und auf kommunikativer Ebene besprochen wird, wie in der Praxis gehandelt wird und weshalb dies allenfalls auch von offiziellen Vorgaben abweicht. Menschliche Handlungspraxen sind sehr komplex und vielfältig und eine angemessene Analyse muss „die theoretisierenden und normativen *Erwartungen* ebenso wie die *Praktiken* des Alltags“ (Bohnsack, 2021, S. 90 [Hervorhebung im Original]) berücksichtigen.

Grob zusammengefasst geht die Praxeologische Wissenssoziologie davon aus, dass soziales Handeln durch praktisches, implizites Wissen strukturiert wird und nicht nur durch bewusste Normen und Regeln. Konjunktives Wissen zeigt sich daher darin, wie Menschen in verschiedenen Situationen handeln und nicht unbedingt darin, was sie darüber sagen. Dies traf den Kern der vorliegenden Fragestellung, welche nicht nach Meinungen oder Konzepten fragt, sondern an konkreten Auswirkungen und gelebten Orientierungen in der Praxis interessiert ist.

Es ging in erster Linie darum, wie Fachpersonen das Spannungsfeld zwischen zwei Systemlogiken wahrnehmen und wie sie damit umgehen, wobei im Sinne der praxeologischen Wissenssoziologie davon ausgegangen wurde, dass die Fachpersonen aufgrund gemeinsamer beruflicher Erfahrungen und unter geteilten Rahmenbedingungen über einen konjunktiven Erfahrungsraum verfügen. Für das vorliegende Forschungsvorhaben bot sich mit der dokumentarischen Methode von Bohnsack somit ein ideal geeigneter theoretisch-methodologischer Rahmen.

3.1.2. Gruppendiskussionsverfahren

Auch wenn Wahrnehmungen und handlungsleitende Orientierungen oft nicht bewusst und schwer in Worte zu fassen sind, können sie dennoch in geeigneten Gesprächsformen zum Ausdruck kommen (Bohnsack, 2014, S. 23). Im Zuge des Entscheids für die dokumentarische Methode erschien als Erhebungsmethode das Gruppendiskussionsverfahren, wie es von Bohnsack entwickelt wurde, sinnvoll. Indem der Fokus bei der Gruppendiskussion auf die Kommunikation zwischen den Personen gelegt wird, können „künstliche und wenig alltagsnahe Frage-Antwort-Sequenzen vermieden [werden]. Stattdessen kommt es zu alltagsähnlichen und natürlichen Gesprächspassagen.“ (Kühn & Koschel, 2011, S. 36). Im Rahmen von Diskussionen können sich so gemeinsame Sichtweisen, Widersprüche und Gedanken entfalten und es kann beleuchtet werden, wie die Fachpersonen gemeinsam Spannungsfelder wahrnehmen und interpretieren. Przyborski & Wohlrab-Sahr (2021) schreiben dazu, „dass in Gruppendiskussionen kollektive Wissensbestände und kollektive Strukturen – die sich auf der Basis von existenziellen, erlebnismässigen Gemeinsamkeiten in konjunktiven Erfahrungsräumen bereits gebildet haben – zur Artikulation kommen“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 123). Dabei liegt der Zugang zum konjunktiven, handlungsleitenden Wissen von Personen nicht in deren expliziten Erläuterungen, sondern ist implizit in selbstläufigen Erzählungen und Beschreibungen ihrer Handlungspraxis angelegt (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 25). Daher ist es wichtig, dass in der Gruppendiskussion ein selbstläufiger Diskurs entsteht, in welchem sich das Relevanzsystem der Gruppe entfalten kann wodurch dieses rekonstruieren und analysierbar wird (Bohnsack et al., 2011, S. 76).

3.1.3. Maximaler Kontrast für den Vergleich gesetzlicher Rahmenbedingungen

Für den Vergleich der Rahmenbedingungen auf Makro-Ebene und dessen Auswirkungen auf die Mikro-Ebene wurde mit den Kantonen BS und BL das Prinzip des grösstmöglichen Kontrasts gewählt. Dies sollte dazu dienen, Rückschlüsse auf förderliche und hemmende Faktoren durch gesetzliche Rahmenbedingungen ziehen zu können und damit die letzte Forschungsfrage zu beantworten.

3.2. Feldzugang und Sample

Um die Möglichkeit zu haben, die Ergebnisse am Ende der Untersuchung verallgemeinern zu können, war eine adäquate Auswahl der an der Diskussion beteiligten Personen und damit einhergehend die Zusammensetzung des Samples wichtig (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 227). Um die vielen Möglichkeiten des Einbezugs von Personen begründet einzuschränken, wurden in Anlehnung an das Theoretical Sampling die Auswahlkriterien basierend auf theoretisch begründeten Vorannahmen und dem vermuteten Potential an neuen Erkenntnissen für die Beantwortung der Forschungsfragen festgelegt (Flick 2021, S. 159-169; Lamnek 2005, S.114-117). Da hier primär die Wahrnehmungen und handlungsleitenden Orientierungen von Fachpersonen in Kitas in der unmittelbaren Betreuungstätigkeit von Interesse sind, war eine grundlegende Voraussetzung an die Teilnehmenden der Gruppendiskussion, dass sie zum Zeitpunkt der Erhebung hier aktiv tätig waren. Weiter sollten sie idealerweise auch über einen gewissen Einblick in organisatorische Belange auf Meso-Ebene und darin verflochtene marktwirtschaftliche Logiken in einer Kita verfügen. Hier lag die Vermutung nahe, dass Mitarbeitende mit gewissen Führungsfunktionen eher über dieses Wissen verfügen. Aus diesen Gründen fiel die Wahl der Personen, welche an der Diskussion teilnehmen sollten auf Fachpersonen Betreuung in gruppenleitender Funktion.

Die Suche nach Möglichkeiten, um an solche Personen zu gelangen, führte zur Berufsfachschule Basel (BFS) mit dem Studiengang „Kindheitspädagogik HF“. Die Fachpersonen Betreuung erwerben im Rahmen dieses Studiengangs unter anderem die Kompetenzen, Gruppen zu leiten sowie pädagogische Konzepte zu verstehen und zu entwerfen (Berufsfachschule Basel, o.J.). Es wurde daher davon ausgegangen, dass diese Studierenden bereits über ein gewisses Qualitätsbewusstsein verfügen sowie gegebenenfalls in einer entsprechenden Position als Gruppenleitung arbeiten oder eine solche Position anstreben. Zudem wurde angenommen, dass sie im Studium dazu angehalten werden, miteinander über unterschiedliche Themen zu diskutieren und sich im besten Fall reflektiert und kritisch mit verschiedenen Meinungen auseinander zu setzen. Gleichzeitig bilden die Studierenden im Klassenverband eine bereits bestehende reale Gruppe welche über eine gemeinsame Erfahrungsbasis verfügt, was für eine selbstläufige Gruppendiskussion, wie sie im Rahmen der Erhebung benötigt wurde, von Vorteil ist (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S.128). Durch eine gewisse Homogenität von Realgruppen wird zudem eine „tiefer gehende Analyse jener Situation, die von den Teilnehmenden geteilt wird“ (Misoch, 2019, S. 138) möglich, was zum vorliegenden Erkenntnisinteresse passte.

Ein weiterer Vorteil des Zugangs über die BFS lag darin, dass dort Personen, die in verschiedenen Kantonen arbeiten, studieren. Dadurch war nur ein einzelner Zugangspunkt für Fachpersonen beider Kantone notwendig. Damit bestand auch die Möglichkeit, dass die Studierenden bereits eine Wahrnehmung für die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in

den Kantonen mitbringen und (gemeinsame) Meinungen dazu bereits diskutiert und gefasst wurden. Die Art und Weise, wie diese Wahrnehmungen und Meinungen im Rahmen der Gruppendiskussionen zur Sprache kommen und miteinander diskutiert werden würden, bot ideale Voraussetzungen, um daraus handlungsleitende Orientierungen ableiten zu können.

Es musste jedoch berücksichtigt werden, dass die Studierenden der BFS in erster Linie Fachpersonen von Kitas repräsentieren, die die Ausbildung auf Tertiärniveau aktiv unterstützen und die Studierenden in der Praxis ausbilden. Dies deutet darauf hin, dass diese Kitas der Qualifikation ihres Personals und damit einem wichtigen Qualitätsaspekt eine gewisse Bedeutung beimessen. Fachpersonen von Kitas die diese Möglichkeit nicht haben oder dies bewusst nicht wollen, werden nicht berücksichtigt. Dieser Aspekt sollte bei der Interpretation der Ergebnisse im Hinterkopf behalten werden. Darüber hinaus war es notwendig, im Rahmen einer kritischen Perspektive zu berücksichtigen, dass die Fachpersonen bei diesem Zugang nicht nur den beruflichen Alltag teilen, sondern auch der Ausbildungskontext, in welchem auch die Gruppendiskussion stattfinden würde, eine Rolle spielt.

Da die Vorteile und die grosse Wahrscheinlichkeit reichhaltige und tiefgehende Informationen zu gewinnen überwogen, wurde entschieden, den Kontakt mit der BFS herzustellen. Dies gelang aufgrund eines bereits bestehenden entfernten beruflichen Kontakts schnell und die Studiengangsleitung bot für die Gruppendiskussionen einen Unterrichtsnachmittag im März 2025 mit einer Klasse an. In diesem Rahmen entstanden folgende Gruppen für die Gruppendiskussionen:

Diskussionsgruppe Basel-Stadt:

- 7 Teilnehmende, davon 4 weiblich und 3 männlich, im Alter von 22-34 Jahren
- 3,5 – 7,5 Jahre Berufserfahrung nach Lehrabschluss (Fachperson Betreuung EFZ)
- 2 Personen in Team-/Gruppenleitungsfunktion, 2 Personen mit führungsnahe Aufgaben (Arbeitsplan erstellen, etc.), 3 Personen ohne Führungsverantwortung

Diskussionsgruppe Basel-Landschaft:

- 4 weibliche Teilnehmerinnen im Alter von 22 - 32 Jahren
- 1,5 - 6 Jahre Berufserfahrung nach Lehrabschluss (Fachperson Betreuung EFZ)
- 3 Personen in Team-/Gruppenleitungsfunktion, 1 Person ohne Führungsverantwortung

3.3. Datenerhebung

Während der gesamten Planung und Durchführung der Datenerhebung lag ein besonderes Augenmerk darauf, dass die Methodologie der dokumentarischen Methode nach Bohnsack konsequent beibehalten wird. Damit im Sinne von Bohnsack kollektive Orientierungsmuster durch die Teilnehmenden artikuliert werden können war daher das oberste Ziel der Datenerhebung, die Gruppendiskussionen so zu planen und zu gestalten, dass eine Selbstläufigkeit der Diskussion möglich wird (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 123).

In einem ersten Schritt werden hier zunächst die äusseren Rahmenbedingungen der Gruppendiskussionen dargestellt. Anschliessend folgt eine Erläuterung des groben Ablaufs des Nachmittags und der Strukturierung der Gruppendiskussion, die sich an einem groben Leitfaden orientierte. Den Abschluss bildet ein Blick auf die durchgeführte Methode der ‚Zukunftswerkstatt‘ als ein wichtiges forschungsethisches Element dieser Arbeit.

3.3.1. Rahmenbedingungen für die Gruppendiskussion

Für die Festlegung konkreter Rahmenbedingungen für die Gruppendiskussionen (organisatorische und technische Aspekte, Gruppengrösse, Sitzordnung) waren die Ausführungen von Lamnek (2005) in seinem Lehrbuch über den praktischen Einsatz von Gruppendiskussionen hilfreich. Bei der Anzahl an Diskussionsrunden reichen in der Regel zwei bis fünf Runden aus, um eine Forschungsfrage zu beantworten (Lamnek, 2005, S. 119), wobei bei homogenen Gruppen meist weniger Diskussionen genügen (Lamnek, 2005, S. 117). Es wurde daher zunächst mit zwei gleichzeitig stattfindenden Diskussionsrunden an einem Nachmittag geplant. Diese konnten entsprechend nicht alleine moderiert werden, daher führte eine befreundete Person die Moderation der Diskussionsgruppe BL. Für den Fall, dass die Gruppendiskussionen aus unterschiedlichen Gründen nicht die erwarteten Erkenntnisse bringen würden (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 86), wurde bewusst offen gelassen, ob weitere Durchführungen folgen sollten.

Die Studierenden der BFS Klasse wurden vom Studiengangsleiter vorgängig informiert, dass an diesem Nachmittag Gruppendiskussionen über den Arbeitsalltag und dessen Herausforderungen als Grundlage für eine Masterarbeit stattfinden werden. Entsprechend dem Prinzip der informierten Einwilligung erhielten die Studierenden eine Einverständniserklärung zur Teilnahme an der Gruppendiskussion, welche neben grundlegenden Informationen beispielsweise zum Datenschutz auch den deutlichen Hinweis enthielt, dass die Teilnahme freiwillig ist auch wenn die Gruppendiskussion im Rahmen einer Unterrichtseinheit stattfindet.

Als Diskussionsort boten sich die Räumlichkeiten der BFS an. Sie waren den Diskussionsteilnehmenden bereits vertraut und so mussten sie keinen zusätzlichen Aufwand für die Suche betreiben (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 120). Gleichzeitig galt es zu beachten, dass die Teilnehmenden sich in den institutionellen Räumlichkeiten so verhalten, wie sie das auch

im Alltag der Schule tun (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 90). Entsprechend wurde versucht, für eine selbstläufige Diskussion möglichst ein ungezwungenes Pausengespräch-Setting zu gestalten und das Schulzimmersetting möglichst zu reduzieren. Um gleichzeitig auch möglichst viele Störquellen zu eliminieren wurden die Gruppendiskussionen in separaten, teils kleineren Zimmern durchgeführt (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 120). Im Hinblick auf die räumliche Verteilung, welche die Offenheit und Freizügigkeit der Beiträge beeinflussen kann, wurde durch die vorgängige kreisförmige Anordnung von Stühlen ohne Tische eine möglichst egalitäre Struktur erstellt (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 121). Die Diskussionen wurden schliesslich mit Audioaufnahmegeräten aufgenommen, deren Handhabung vorgängig durch die Moderierenden getestet wurde um sich später ganz auf die Erhebungssituation konzentrieren zu können. Das rasche Abhören erster Passagen ersparte danach böse Überraschungen hinsichtlich der Brauchbarkeit des Materials (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 91)

3.3.2. Grobplanung und Joining

Die Grobplanung des Nachmittags mit der Klasse sah wie folgt aus:

Dauer	Inhalt
15 Min.	<i>Joining und Gruppenbildung</i>
90 Min.	<i>Gruppendiskussion</i>
15 Min.	<i>Pause</i>
70 Min.	<i>Zukunftswerkstatt</i>

Um die Studierenden zunächst im Klassensetting abzuholen, war ein Joining (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 92) geplant. Hierfür wurde für eine kurze Vorstellung der Personen und des Vorhabens sowie ein gegenseitiges Kennenlernen mithilfe von räumlichen Aufstellungen zu verschiedenen Fragen gemacht. Ein positiver Nebeneffekt der Aufstellungen war die Bewegung, die dadurch im Raum entstehen würde. So konnte das klassische Lehrperson-Schülerin/Schüler Konzept aufgebrochen werden. Vor der Aufteilung in die entsprechenden Gruppen wurde die spezielle Rolle der Moderationen erklärt sowie darauf hingewiesen, dass es in den Gruppendiskussionen kein Richtig oder Falsch gibt, sondern alles, was gesagt wird, alle Sichtweisen und Meinungen, von Interesse sind. Dies diente zur Vorbeugung von Irritationen für möglichst selbstläufige Diskussionen.

3.3.3. Diskussionsleitfaden und Moderation

Nach Bohnsack (2014, S. 22) kann methodische Kontrolle erreicht werden, wenn die forschende Person möglichst wenig eingreift. Die schwierigste Aufgabe bestand somit darin, „ein Gespräch zu initiieren, ohne es nachhaltig zu strukturieren“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 129), was am ehesten mit einem groben, thematischen Leitfaden (Lamnek 2005, S.97) er-

reicht werden kann. Dem Eingangsstimulus kam somit eine essenzielle Rolle zu. Dieser musste so formuliert sein, dass mühelos Erzählungen und Beschreibungen daraus entstehen konnten (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 132). Bohnsack schreibt hierzu:

„Die Fragestellung soll (...) möglichst offen sein, sodass die Befragten die Kommunikation weitestgehend selbst strukturieren und damit auch die Möglichkeit haben, zu dokumentieren, ob sie die Fragestellung überhaupt interessiert, ob sie in ihrer Lebenswelt – man sagt auch: ihrem Relevanzsystem – einen Platz hat und wenn ja, unter welchem Aspekt sie für sie Bedeutung gewinnt. Die Befragten sollen selbst offen legen, wie sie die Fragestellung interpretieren, damit die Art und Weise, wie sie die Fragen übersetzen, erkennbar wird; und zugleich wird ihnen die Gelegenheit gegeben, das Thema in ihrer eigenen Sprache zu entfalten.“ (Bohnsack, 2014, S. 22)

Dem entsprechend entstand folgender Eingangsstimulus:

"Wenn ihr so an euren Alltag beim Arbeiten denkt: Welche Situationen erlebt ihr viel, und wie geht ihr damit um? Was sind da so eure persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse?"

Die spezifische Weise, eine Gruppendiskussion zu führen, stellte neben dem Eingangsstimulus vor allem auch an die Moderation hohe Anforderungen. Deswegen wurden dafür vorgängig verschiedene Grundsätze in Anlehnung an Bohnsack (2014, S.225ff), definiert. Es musste dementsprechend darauf geachtet werden, stets alle Teilnehmenden zu adressieren, nicht die einzelnen Personen, und gleichzeitig in den Fragestellungen demonstrativ vage zu bleiben. Besonders wichtig war, dass kein Eingriff in die Redebeiträge gemacht werden durfte und erst nach „Erlöschen“ der Diskussion nachgefragt werden sollte. Dies bedingte, einerseits das Aushalten von Pausen sowie das aufmerksame Zuhören mit dosierten Hörer*innensignalen, ohne aktiv Teil der Diskussion zu werden. Immanente Nachfragen durften zum Schluss einzig zur Generierung detaillierterer Darstellung dienen. Exmanente Nachfragen, welche sich nicht mehr unbedingt auf das Gesagte, sondern auf das spezifische Erkenntnisinteresse bezogen (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 97), kamen nur dann zum Einsatz, wenn die Themen nicht bereits in der Diskussion ausführlich behandelt wurden sowie genügend Zeit blieb. Sie wurden vorab wie folgt formuliert:

„Gibt es Sachen, die euch daran hindern, in der Qualität zu arbeiten, wie ihr euch das vorstellen würdet? Wie geht ihr damit um?“

„Welche Auswirkung haben eurer Meinung nach Einflüsse von aussen, wie zum Beispiel Subventionen oder gesetzliche Vorgaben? Was findet ihr, ist dabei eher hilfreich und was eher nicht so?“

Abschliessend wurde den Teilnehmenden gedankt und deren Engagement bei der Diskussion wertgeschätzt (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021, S. 101).

3.3.4. Zukunftswerkstatt

Da bereits im Vorfeld erwartet wurde, dass sich die Diskussionsthemen vorwiegend um herausfordernde Situationen im beruflichen Alltag drehen und damit eine problemorientierte Perspektive im Vordergrund stehen würde, wurde nach einer Möglichkeit gesucht, dieser Ausrichtung im Anschluss etwas entgegenzusetzen. Hierfür bot sich die Methode der „Zukunftswerkstatt“ nach Appel (2023, S.381ff) an. Diese Methode umfasst mehrere Phasen, die im Rahmen eines Workshops gemeinsam durchlaufen werden. In der Problemphase wurde zunächst nochmals auf die herausfordernden Alltagssituationen zurückgeblickt. In der anschließenden Wunschphase galt es, sich einen idealen Zustand vorzustellen, um in der Realisierungsphase schliesslich konkrete Schritte zu entwickeln, die eine Annäherung an diesen Wunschzustand ermöglichen.

Die Studierenden sollten dabei angeregt werden, bewusst einen Perspektivenwechsel vorzunehmen und ihre eigenen Fähigkeiten und Handlungsmöglichkeiten zur Bewältigung von Herausforderungen wahrzunehmen. Die Methode sollte dazu beitragen, das Kohärenzgefühl, also das Grundvertrauen in das Leben und in die eigenen Kompetenzen, um Anforderungen zu verstehen, zu bewältigen und ihnen einen Sinn zu geben (Rusch, 2019, S. 22), zu stärken.

3.4. Datenaufbereitung und -auswertung

Folgend werden die einzelnen Schritte der Datenaufbereitung sowie der Analyse, die sich an den Phasen der dokumentarischen Methode orientieren, dargestellt.

3.4.1. Thematischer Verlauf und Transkription

Mit Audiomaterial von je 75-80 Minuten entstand entsprechend auch eine grosse Datenmenge. Nach Bohnsack (2014, S.137) würde normalerweise aus dem Audiomaterial zunächst ein thematischer Verlauf erstellt. Dieser dient in der Folge als Grundlage für die Wahl von Passagen, die anschliessend transkribiert werden (Kleemann et al., 2013, S. 171). Weil nicht beide Interviews selbst geführt werden konnten und ein vertieftes Verständnis, insbesondere der konjunktiven Ebene, eine intensive Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial voraussetzte, wurde entschieden, beide Gruppendiskussionen vollständig zu transkribieren. Die Transkriptionsregeln befinden sich im Anhang und richteten sich nach dem Forschungsziel und die Transkription musste entsprechend einen hohen Differenzierungsgrad aufweisen (Misoch, 2019, S. 156). In einem ersten Schritt wurde die KI basierte Software noScribe (Dröge, 2025) genutzt. Bei der Wahl des Programms war insbesondere die Tatsache, dass die Daten nicht in eine Cloud geladen werden müssen, sondern auf dem lokalen Computer bleiben und keine Daten weitergeleitet werden im Sinne des Datenschutzes entscheidend.

In einem nächsten Schritt wurden die thematischen Verläufe erstellt. Hierbei ging es darum, angesprochene Themen zusammenzufassen, um dadurch eine Übersicht über die Diskussion zu gewinnen (Bohnsack, 2014, S. 136). Dies ist einer der grundlegendsten Schritte der Interpretation und die Voraussetzung für alle folgenden Schritte (Bohnsack, 2014, S. 136). Um im Anschluss die Passagen aufgrund ihrer thematischen Relevanz für die Forschungsfrage und einer besonders interaktiven Dichte oder einem besonderen Engagement eines oder mehrerer Diskussionsteilnehmenden auswählen zu können (Bohnsack, 2014, S.137), wurde darauf ein besonderes Augenmerk gelegt und entsprechende Stellen markiert.

3.4.2. Formulierende Interpretation

Die ausgewählten Passagen wurden anschliessend mit der formulierenden Interpretation vertieft angeschaut. Dabei stand die kommunikative Ebene, also das WAS gesagt wurde im Fokus. Der immanente Sinngehalt wurde mithilfe einer Reformulierung des Gesagten zusammengefasst, womit eine analytische Trennung der Sinnebenen vollzogen wurde (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 294). Diese erste Fokussierung auf den objektivierbaren Inhalt diente dazu, sich dem Gesagten methodisch zu öffnen und ein genaueres Verständnis zu entwickeln (Kleemann et al., 2013, S. 159). Dadurch wurden einerseits die Relevanzsetzungen der Teilnehmenden ernst genommen und in der Analyse empirisch fundiert (Kleemann et al., 2013, S. 175). Gleichzeitig diente der Schritt zur „Reflexion über vorschnelle Zuschreibungen auf der

Ebene des Objektsinns, die möglicherweise kommende Interpretationsschritte beeinflussen und Vorurteile transportieren könnten“ (Kleemann et al., 2013, S. 175).

3.4.3. Reflektierende Interpretation

Im Anschluss an die formulierende Interpretation, die den thematischen Gehalt zusammenfasst und in der Perspektive des Interpretierten verbleibt, wurde die reflektierende Interpretation durchgeführt. Diese bezog „die formale semantische und syntaktische Bedeutung von Äusserungen“ mit ein (Kleemann et al., 2013, S. 175). Ziel war es, zu rekonstruieren, WIE ein Thema abgehandelt und verarbeitet wurde (Nohl, 2017, S. 5) und damit den zugrunde liegenden Orientierungsrahmen sichtbar zu machen (Bohnsack 2014, S. 137). Orientierungen wurden hier als Sinnmuster verstanden, die verschiedene Handlungen hervorbringen und strukturieren (Przyborski, 2004, S. 55).

Dazu wurde innerhalb eines in der Diskussion behandelten Themas nach Gegenhorizonten und deren Enaktierungspotentialen gesucht, die die Kontur von Orientierungsmustern abbildeten (Bohnsack, 2014, S.138). Um das WIE etwas gesagt wurde einzufangen, wurde zum Schluss der Diskursverlauf mithilfe der dafür entwickelten Terminologie rekonstruiert (Kleemann et al., 2013, S. 176)

An dieser Stelle kam KI (OpenAI, 2023) in einer Assistenzfunktion, wie dies von Kuckartz & Rädiker (2024, S. 264) empfohlen wird, zum Einsatz. Dabei wurde strikt darauf geachtet, keine persönlichen Daten einzufügen und aus Erzählungen keine Rückschlüsse auf Arbeitsorte oder andere identifizierende Merkmale zu ermöglichen. Die generierten Texte wurden kritisch überprüft, um die Qualität und Integrität der Arbeit sicherzustellen.

3.4.4. Komparative Analyse der Orientierungen

Die komparative Analyse hatte das Ziel, die rekonstruierten Orientierungen zunächst innerhalb der einzelnen Gruppendiskussionen zu vergleichen. Dabei wurde geprüft, ob sich bestimmte Muster wiederholen und ob sich eine gewisse Gesetzmässigkeit in der Verarbeitung von Themen erkennen lässt (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 302). Anschliessend wurden die Ergebnisse zwischen den beiden Gruppen gegenübergestellt, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede sichtbar zu machen.

Da die Fragestellung auf die Rekonstruktion von Wahrnehmungen und Orientierungen ausgerichtet war, mit dem Ziel, diese darzustellen und vergleichend zu betrachten, wurde auf eine weiterführende systematische Typenbildung, wie dies in der dokumentarischen Methode nun folgen würde, verzichtet.

Auch bei der Ausarbeitung der Orientierungen wurde KI-gestützte Unterstützung (Microsoft, 2023; OpenAI, 2023) genutzt, um Formulierungsvorschläge zu prüfen sowie alternative Benennungen und sprachliche Verdichtungen zu entwickeln. Die KI fungierte dabei als Impulsgeber und Sparringspartner zur Schärfung von Inhalten.

3.5. Reflexion des methodischen Vorgehens

Die Reflexion umfasst zentrale Aspekte der Durchführung und Auswertung der Gruppendiskussionen sowie die Rolle der Forscherin und den Einsatz von KI in der Analyse.

3.5.1. Moderation und Gesprächsdynamik

Beide Moderatorinnen verfügten nur über geringe Erfahrung in der Durchführung solcher Diskussionen. Glücklicherweise bestätigte sich die Vorannahme, dass die Klasse äusserst diskussionsfreudig sein könnte, sodass sich ein selbstläufiger Austausch ohne Schwierigkeiten entwickelte. Die Einstiegsfrage, welche sich bereits im Pretest mit anderen Fachpersonen bewährt hatte, trug zudem zu einem gelungenen Einstieg bei. Die wichtigste Aufgabe der Moderation bestand somit in der Folge darin, sich nicht zu stark einzumischen und nicht als störender Fremdkörper wahrgenommen zu werden. Wäre die Gesprächsdynamik weniger günstig gewesen oder hätten sich grössere Herausforderungen ergeben, hätte der Verlauf womöglich anders ausfallen können.

Die beiden Gruppen unterschieden sich in Berufserfahrung, Geschlecht und Gruppengrösse, was sich deutlich auf die Interaktionsdynamik auswirkte: In der grösseren Gruppe dominierten längere Einzelbeiträge, während die kleinere Gruppe durch häufigere Wortwechsel und eine höhere Interaktivität auffiel. Diese Unterschiede können die Art und Tiefe der erhobenen Daten beeinflusst haben. Sie wurden bei der Interpretation berücksichtigt, jedoch nicht als separate Vergleichskategorien ausgewertet.

Die Rückmeldungen der Klasse zur Zukunftswerkstatt waren durchweg positiv. Insbesondere der Perspektivenwechsel hin zu einer konstruktiven und hoffnungsvollen Zukunft wurde sehr geschätzt. Damit konnte ein zentrales forschungsethisches Ziel erreicht werden

3.5.2. Transkription und Auswertungstiefe

Das Durcheinanderreden der Teilnehmenden überforderte das Transkriptionsprogramm, sodass die anschliessende Überarbeitung der Transkripte zeitintensiv war. Dieser Aufwand lohnte sich jedoch, weil ein tieferes Verständnis erreicht werden konnte, insbesondere, weil nicht beide Diskussionen selbst geführt wurden.

Die beiden Gruppendiskussionen wiesen deutlich unterschiedliche Diskursverläufe und Schwerpunktsetzungen auf. Diese Unterschiede sind jedoch nicht als methodische Verzerrung zu verstehen, sondern stellen ein zentrales Ergebnis der Analyse dar. Sie verweisen auf unterschiedliche kollektive Deutungs- und Handlungsmuster, die vor dem Hintergrund unterschiedlicher regulatorischer und finanzieller Rahmenbedingungen entstanden sind. Die Gruppendiskussionen ermöglichten es, diese feldspezifischen Orientierungen als Ausdruck unterschiedlicher Erfahrungsräume zu rekonstruieren, in denen das Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlichen Logiken und Sorgearbeit in spezifischer Weise thematisiert und bearbeitet wird.

Der Umfang der Methode sowie die verfügbaren zeitlichen Ressourcen machten es erforderlich, die Auswertung auf zwei bis drei relevante Passagen pro Gruppe zu beschränken.

3.5.3. Reflexion der Rolle als Forscherin

Die langjährige Berufserfahrung im Feld der familienergänzenden Kinderbetreuung führte zu einem hohen Mass an geteiltem, implizitem Wissen mit den Teilnehmenden. Diese Nähe erwies sich einerseits als förderlich, da sie das Verstehen und den Zugang zum Feld erleichterte. Andererseits bestand die Gefahr, dass eine selbstverständliche Verständigung für die Analyse problematisch werden könnte, insbesondere wenn durch schnelles und unreflektiertes Verstehen implizites Wissen unsichtbar bleibt (Bohnsack, 2014, S. 212). Die dokumentarische Methode stellte sich im Hinblick auf einen produktiven Umgang mit dieser Nähe als hilfreich und zielführend heraus. Durch die Fixierung und Objektivierung mithilfe der Transkription wurde die Grundlage geschaffen, um analytische Distanz herzustellen und die Spannung zwischen Insiderwissen und Forschungsperspektive produktiv zu bearbeiten (Bohnsack, 2014, S. 212).

3.5.4. Einsatz von KI bei der Analyse

Der Einsatz von KI in der Analyse eröffnete für die vorliegende Arbeit interessante Möglichkeiten. Durch den Dialog und dem scheinbar gemeinsamen Explorieren wurde eine vertieftere Auseinandersetzung mit den Daten möglich. Gleichzeitig war die Fähigkeit grosse Textmengen in kurzer Zeit zusammenzufassen und wichtige Punkte herauszuarbeiten insbesondere für die reflektierende Interpretation sehr hilfreich (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 264). Die Arbeit mit KI verlief jedoch nicht immer reibungslos. Teilweise generierte sie Inhalte, die nicht angefragt waren, und musste auf eine schrittweise Vorgehensweise zurückgeführt werden, um Satz für Satz zu analysieren und über einzelne Begriffe zu diskutieren. Auch dieser Kommunikationsprozess erforderte sehr präzise Instruktionen, was sich oft als anspruchsvoll erwies.

Insgesamt wurden klare Grenzen gesetzt: Die KI sollte als Assistenz- und Reflexionsinstrument dienen aber nicht als Ersatz für zentrale Arbeitsschritte. Es war zu jedem Zeitpunkt klar, dass die Verantwortung bei mir als Forscherin liegt und generierte Inhalte kritisch geprüft, angepasst und validiert werden müssen, um die Integrität und Qualität der Arbeit sicherzustellen (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 264).

Darüber hinaus waren ethische Aspekte zu berücksichtigen (Kuckartz & Rädiker, 2024, S. 278). Dem Prinzip des Nichtschadens wurde durch die anonymisierte Nutzung Rechnung getragen, künftig sollte die Verwendung KI-basierter Tools jedoch explizit in die Einverständniserklärung aufgenommen werden.

4. Ergebnisse der Analyse

Die Ergebnisse der Analyse werden im Folgenden für beide Gruppendiskussionen in gleicher Struktur dargestellt. Zuerst gibt eine Zusammenfassung des thematischen Verlaufs einen Überblick über die behandelten Themen und Inhalte. Darauf folgen Fallbeschreibungen, die die zentralen Passagen und deren Analyseergebnisse verdichten. Abschliessend werden die daraus abgeleiteten Wahrnehmungen und Orientierungen übersichtlich zusammengefasst. Der Vergleich der beiden Fälle erfolgt schliesslich im nächsten Kapitel im Rahmen der Diskussion der Ergebnisse.

4.1. Diskussion der Fachpersonen aus Basel-Stadt

Die Gruppe mit Arbeitsort im Kanton Basel-Stadt bestand aus sieben Personen. Vier davon fühlten sich dem weiblichen Geschlecht zugehörig, drei dem männlichen. Die Fachpersonen verfügten nach dem Lehrabschluss zwischen 3.5-7.5 Jahren Berufserfahrung und vier der Personen waren in einer Gruppenleitungsfunktion oder mit führungsnahen Aufgaben betraut.

Die Eingangsfrage wurde wie folgt gestellt: „Ähm, gerade für den Anfang fände ich es mega cool, wenn ihr mir einfach ein bisschen erzählen könntet, so ein bisschen was ist bei euch im Alltag, beim Arbeiten, was erlebt ihr so für Situationen, was sind so Sachen, die häufig vorkommen, was sind so, einfach wirklich eure Erlebnisse, (...) eure (.) eure persönlichen Erfahrungen, die ihr beim Arbeiten macht. (...)“ (Z. 10-14). Die Gruppe brauchte nicht lange um das Gespräch aufzunehmen. Zu Beginn und auch zwischendurch zeichnete sich die Diskussion immer wieder durch längere Einzelbeiträge aus. Es sind jedoch auch einige sehr dichte Passagen entstanden, welche für sich ideal für die Analyse eigneten. Im Rahmen dieser Arbeit wurden zwei Passagen ausgewählt und hier vorgestellt.

4.1.1. Thematischer Verlauf der Diskussion

Thematisch sprachen die Teilnehmenden zu Beginn der Diskussion zunächst über die Rolle, die ein ‚Neuling‘ oder auch als Person in Ausbildung zur Fachperson Kindheitspädagogik HF im Team einnehmen kann und wie sich diese Personen einbringen können. Im Zusammenhang mit der aktuellen Ausbildung der Teilnehmenden, kamen neue Verantwortungsbereiche, wie beispielsweise die Erstellung des Arbeitsplans, zur Sprache. Diese Aufgabe erweist sich vor allem aufgrund von Personalmangel und individuellen Teamwünschen als herausfordernde Aufgabe.

Im weiteren Verlauf der Diskussion richtete sich der Fokus den angemessenen Umgang mit Lernenden der Stufe EFZ. Die Gruppe diskutierte, dass sich sowohl das Ausbildungssystem als auch die Führungsstrukturen in Kitas in den vergangenen Jahren verändert haben. Dabei thematisierten sie die mangelnden Unterschiede zwischen EFZ- und HF-Abschlüssen sowie die Auswirkungen verschiedener Hierarchiesysteme. Auch die Frage, warum Fachpersonen

die Kita-Branche verlassen, wurde besprochen. Gegen Ende der selbstläufigen Diskussion widmete sich die Gruppe der Arbeit mit Kinder mit besonderen Bedürfnissen und die Arbeit mit deren Assistenzpersonen.

Auf die exmanente Nachfrage der Moderation was fehlt um in der Qualität arbeiten zu können, in der man arbeiten möchte, entstand eine weitere Diskussion zur aktuellen Personalsituation. Abschliessend sprach die Moderation die Gruppe auf den Einfluss äusserer Rahmenbedingungen an, worauf ein letzter kurzer Diskurs zu «Belegungsdruck», Subventionen und spürbaren Veränderungen seit der Einführung des neuen Gesetzes im Kanton BS im August 2024 entstanden ist.

4.1.2. Eingangspassage „Gestaltungsmöglichkeiten“

(Transkript_BS, Z. 10-190)

Folgend werden die Analyseergebnisse zur Eingangspassage vorgestellt. Der Fokus liegt darauf, wie die Gruppe den Gesprächsrahmen eröffnet hat, welche ersten Themen zur Sprache gekommen sind und welche Orientierungen sich bereits hier gezeigt haben.

Einflussmöglichkeiten aus der Rolle des Neulings und HF-Studierenden

BS4 schafft zunächst einen harmonisierenden Einstieg, indem er ein positives, aber eher stark rationalisiertes Bild seines Arbeitsplatzes zeichnet. Er ist erst seit ein paar Monaten an der neuen Arbeitsstelle und beschreibt in seinen Erzählungen zunächst einen Idealtypus der Arbeit in seinem Team, welche er als „Hand in Hand arbeiten“ (Z.20-21) und „unterstützend unterwegs“ (Z.24) wahrnimmt. Auffallend ist ein Muster, in welchem er Probleme benennt, aber direkt wieder entschärft. Ein Beispiel dafür ist, dass die vielen Sitzungen, zu Personalengpässen führen („zwei Hände auf der Gruppe fehlen“ (Z.32-33)), der Betreuungsschlüssel jedoch „okay“ (Z.34) sei. Dies dürfte auch für einen Gesprächseinstieg, bei dem man sich nicht sofort exponieren möchte, typisch sein.

Indem BS3 mit „wie geht es dir jetzt damit, dass du (...) der Neuling bist dort?“ (Z.44) bei BS4 nachfragt, verschiebt sie den Fokus der Diskussion hin zu einer subjektiven Befindlichkeits- und Rollenreflexion. BS4 positioniert sich in der Folge als kooperativer und unproblematischer Akteur, welcher zunächst beobachtet und Beziehungen aufbaut. Auf wahrgenommene Verbesserungspotentiale am neuen Arbeitsplatz verweist er behutsam und ohne direkte Kritik. Auch auf die erneute Nachfrage von BS3, welche den Raum für eine kritischere Reflexion öffnet und Kritik aus der Position von BS4, als externe Wahrnehmungsinstanz, legitimiert, stabilisiert BS4 seine Darstellung der Organisation als grundsätzlich offen und funktional und vermeidet zu diesem Zeitpunkt negative Äusserungen.

Erfahrungen eingeschränkter Mitgestaltung und Resignation

BS2 benennt im Anschluss das „Thema Veränderung“ (Z.75) explizit und lenkt den Fokus von der Offenheit gegenüber dem „Neuling“ zur Offenheit gegenüber den Studierenden des Studiengangs Kindheitspädagogik HF. Mit „dass ich Sachen kann und darf einbringen“ (Z.77-78) verweist sie dabei auf zwei notwendige Aspekte um sich einzubringen, wobei der Fokus in der folgenden Frage („dürft ihr“ (Z.79)) weniger auf die individuelle Fähigkeit (kann), sondern vielmehr auf die Legitimation durch die Organisation (darf) und das Team gelegt wird. Dadurch wird die Gruppe zu einem kollektiven Vergleich von Veränderungs- und Innovationsspielräumen eingeladen. BS1 erzählt nachfolgend, dass sie die formale Erlaubnis hat sich einzubringen, jedoch durch einen Miterzieher, der „die Sachen immer wieder hinterfragt“ (Z.84), eine Einschränkung erlebt. Durch sich wiederholende Aushandlungsprozesse und den scheinbar ständigen Rechtfertigungsmodus schwindet bei ihr die Motivation, sich einzubringen, was schliesslich zur Resignation führt („irgendwann fehlt es dann einfach an Lust“ (Z.92) / „ist es dir dann irgendwann zu blöd, und dann lässt du es einfach“ (Z.99)). BS3 teilt die Position von BS1, wobei sie mit dem Wort „mittlerweile“ (Z.101) andeutet, dass sie durch ähnliche Erlebnisse in ihrem Team zu dieser Position gekommen ist. Auch sie scheint resigniert zu haben („ich lasse es jetzt einfach, es bringt nichts“ (Z.102)). Sie signalisiert damit eine *reduzierte Selbstwirksamkeitserwartung*, welche darauf basiert, dass sie aus ihrer Erfahrung gelernt hat, dass die eigene Initiative in diesem Kontext meist wirkungslos bleibt.

BS3 bringt mit den Praxisqualifikationszielen gleichzeitig, eine Art externe Autorisierung ein, welche es dann doch ermöglicht, sich durchzusetzen. Die unmittelbare Zustimmung von BS1 und BS4 deutet darauf hin, dass diese Logik von ihnen geteilt wird. Damit wird die Orientierung gestärkt, dass Handlungsfähigkeiten nicht primär aus der eigenen Professionalität heraus gewonnen wird, sondern vorwiegend externe und strukturelle Legitimationen, wie die festgeschriebenen Ausbildungsanforderungen, eine Voraussetzung dafür sind. Die gemeinsame Orientierung dieser Teilgruppe scheint sich somit entweder zum Rückzug oder einer pragmatischen Anpassung hin entwickelt zu haben.

Strukturelle Grenzen

BS6 knüpft an die zuvor geschilderte hohe Anstrengung um sich durchzusetzen an. Er bezieht diese mit seinen Ausführungen jedoch insbesondere auf wahrgenommene strukturelle Grenzen, welche er explizit mit Personalmangel, mangelnde zeitliche und finanzielle Ressourcen (Z.118-119) benennt. Eine eher kritische Haltung gegenüber einer starken Kostenorientierung zeigt sich in der Aussage „du musst mega drücken gehen, bis du irgendwann irgendwie so banale Sachen bekommst, @das ist mega traurig eigentlich@“ (Z.122). Hierbei wägt er schliesslich zwischen Engagement mit „muss ich etwas kämpfen, wenn ich etwas will“ (Z.123) und Akzeptanz der Grenzen mit „dann ist es halt nicht so“ (Z.124) ab. Dies entspricht einer Art

pragmatischen Abwägungslogik, die abhängig von der realistischen Umsetzbarkeit zwischen den beiden Polen balanciert.

Spannungsfeld zwischen Engagement und fehlender Wertschätzung

Bezugnehmend auf das Engagement beschreibt BS4 in der Folge ein Spannungsfeld seiner aktuellen Arbeitssituation zwischen persönlichem Engagement und der als Mangelhaft wahrgenommenen Anerkennung dieses Engagements. Ausgehend von seinem Wunsch, sein Arbeitspensum von 70% auf 80% zu erhöhen zeigt er zunächst mit „die Belegung macht auch, ähm, am Schluss die Zahlen dann aus“ (Z.131-132) ein Verständnis für die marktlogische Steuerung der Arbeitspensen. Mit der Aufzählung persönlicher Qualitäten („mache meinen Job richtig, und, ähm, ich schaue auch das Erscheinungsbild nach aussen“ (Z.137-138) / „ich teile mein Wissen eigentlich gerne“ (Z.147-147) / macht günstige „Anschaffungen“ (Z.149)) wird im Anschluss jedoch nicht nur eine professionelle Haltung sichtbar, sondern es wirkt in diesem Zusammenhang als Argumentation für den Anspruch auf ein höheres Pensum. Der Eindruck einer Bedingungslogik wird durch die Aussagen „ich finde es ist ein Geben und Nehmen, und ich werde einfach nicht gerne warm behalten“ (Z.147-148) und „Weil das haltet mich dann auch dann irgendwann zurück. Weil wenn ich das auch nicht kriege, was ich möchte, dann kann ich irgendwann auch, so etwas runterfahren, oder, und das finde ich, stagniert ja dann auch, also das tut die Motivation dann auch etwas zurückhalten, was schade ist.“ (Z.158-161) verfestigt. Dass in der Folge trotz klarer Datenlage und Reduktion des Pensums einer Mitarbeiterin kein Gespräch mit ihm stattfindet erscheint für ihn irritierend und als Zeichen mangelnder „Wertschätzung“ (Z.173). Mit dem Wunsch nach einem „Fahrplan“ (Z.172) pocht er gleichzeitig nicht auf eine direkte Erfüllung seiner Forderung, sondern signalisiert ein Bedürfnis nach organisationaler Verlässlichkeit und Transparenz. BS4 zeigt hier also auf der einen Seite eine hohe Verantwortungsbereitschaft, Initiative und Gestaltungswille, was auf Enaktierungspotential hinweist. Andererseits besteht die klare Erwartungshaltung, dass sich dieses Engagement auch lohnen muss, da sich ansonsten die aktive Mitgestaltung in einen zunehmenden Rückzug verschiebt.

Folgen für Motivation und Mitarbeitendenbindung

BS5 nimmt das Thema Arbeitspensen und die daraus resultierenden Folgen für die Mitarbeitendenmotivation und -bindung auf. Sie beschreibt ihre Irritation, dass trotz eines Weggangs einer Mitarbeiterin andere Mitarbeitende ihre Pensen nicht erhöhen können. Auch sie führt mit „im Moment ist es halt mega schwierig, weil wir sind nicht überbelastet“ (Z.178) die marktlogische Argumentation an und zeigt im Anschluss Verwunderung darüber, dass es für Springerinnen anscheinend Platz hat „aber die, die schon länger auf 100% aufstocken wollen, bekommen es nicht“ (Z.179-180). Indem sich ihre Arbeitskolleg*innen in der Folge überlegen, die Kita zu verlassen hat diese, für BS5 fehlende Logik und Nachvollziehbarkeit der Entschei-

derung der Leitung, schliesslich Auswirkungen auf die Mitarbeitendenbindung. BS5 zeigt damit ein Bewusstsein für die Folgen organisatorischer Entscheidung und zeichnet mit „hey, wenn wir ja schon die Möglichkeit haben, und eine 100% Stelle fehlt, dann könnte man es ja gerade im Haus anbieten“ (Z.182-183) den Ansatz eines positiven Horizonts, welcher sich an einer dem Team gegenüber fairen und nachvollziehbaren Personalplanung orientiert.

BS1, welche am selben Ort wie BS5 arbeitet, bestätigt die Abwanderungstendenzen und verfestigt mit „bei uns im Haus allgemein, läuft es momentan nicht so“ (Z.186) das Bild eines als negativ wahrgenommenen Arbeitsklimas. Zentral erscheint in ihrer Schilderung die Diskrepanz, dass sie „immer wie mehr Verantwortung“ (Z.188) bekommen „aber wertgeschätzt wird das eben wenig, ähm, sowie auch, eben bezahlt dafür gar nicht“ (Z.189-190). Das wahrgenommene Missverhältnis wird hier scheinbar von der Organisation (mit)verursacht, was zu einer strukturell erzeugten, kollektiven Entwertungserfahrung führt und beim Team die Kündigungsabsichten bestärkt. Insgesamt zeichnet sich ein negativer Zukunftshorizont ab, welcher von Destabilisierung, Unsicherheit und fehlender Perspektive geprägt ist.

Indem BS1 und auch BS5 das Fehlen einer wertschätzenden, ausgeglichenen und in ihren Augen fairen Arbeitsstruktur aufzeigen, kann ein positiver Horizont primär aus dieser Negativfolie herausgelesen werden. Der Fokus wird insgesamt weniger auf das aktive Gestalten oder Verändern gelegt. Vielmehr werden Missstände benannt und wenn faire Bedingungen nicht gegeben sind, werden persönliche Konsequenzen gezogen. Dies entspricht einer Art *Schutzorientierung*, bei welcher die Mitarbeitenden prüfen, ob ein angemessenes Verhältnis zwischen Engagement und Anerkennung besteht und wenn dem nicht so ist wird die Distanzierung zur naheliegendsten Option.

Zentrale Erkenntnisse der Passage im Hinblick auf die Fragestellung

Aus der Eingangspassage lassen sich folgende Wahrnehmungen des Spannungsfeldes zwischen marktwirtschaftlicher Logik und Sorgearbeit und entsprechende handlungsleitende Orientierungen verdichten:

Wahrnehmung eines Missverhältnisses zwischen Engagement und Wertschätzung

→ *Orientierung an Anerkennung und Fairness*

- Es wird ein Ungleichgewicht zwischen persönlichem Engagement und wachsender Verantwortung im Verhältnis zur finanziellen und sozialen Anerkennung wahrgenommen. Zunehmende Verantwortung verlangt im Sinne einer Betreuungslogik einen erhöhten Einsatz, gleichzeitig wird dies aufgrund marktwirtschaftlicher Effizienzlogik nicht entsprechend abgegolten.

- Die marktwirtschaftliche Logik des Personaleinsatzes trifft auf Verständnis, gleichzeitig werden deren Auswirkungen auf die Motivation und Mitarbeitendenbindung, welche eine hohe Relevanz für die Betreuungsqualität haben, kritisch gesehen.
- Es zeigt sich eine starke Orientierung an Wertschätzung, Fairness und Anerkennung. Durch Erfahrungen reduzierter Selbstwirksamkeit aufgrund struktureller Rahmenbedingungen oder marktwirtschaftlicher Prioritäten zeichnet sich eine Handlungsstrategie hin zu Dosierung des Engagements oder auch Kündigungsabsichten ab. Dies dient einerseits als Schutzmassnahme vor Geringschätzung des eigenen Werts sowie Überforderung und gleichzeitig einer radikalen Rückgewinnung der Selbstwirksamkeit.

Wahrnehmung begrenzter Möglichkeiten durch knappe Ressourcen

→ *Orientierung an pragmatischer Anpassung und Realismus*

- Erkennt einen gewissen Handlungsspielraum, ist sich jedoch der knappen Ressourcen (Personal, Zeit, Geld, Material) bewusst und wägt ab, wo sich der Einsatz um an die Ressourcen zu gelangen lohnt.
- Die Orientierung kann als pragmatische Anpassung und Realismus verstanden werden und ist eine strategische Balance zwischen Aufwand und realistischer Erfolgserwartung. Wenn nötig wird eine aktive Intervention und Hartnäckigkeit an den Tag gelegt. Wenn jedoch keine Aussicht auf Erfolg besteht, werden die Erwartungen gesenkt und auf das Machbare reduziert.

4.1.3. Passage „Hierarchie durch Ausbildung“

(Transkript_BS, Z. 675-760)

Die nachfolgend dargestellten Ergebnisse der Passage „Hierarchie durch Ausbildung“ geben Hinweise darauf, wie Fachpersonen das Spannungsfeld zwischen professionellen Ansprüchen und organisationalen Logiken wahrnehmen und deuten. Dies ist für diese Arbeit sinnvoll, weil sich daraus zentrale Orientierungen ableiten lassen, die für das Verständnis ihres Handelns und die Beantwortung der Forschungsfragen relevant sind.

Widerspruch zwischen pädagogischen Anforderungen und Ausbildungsniveau

Nachdem BS3 die Frage aufwirft, ob sich der Beruf künftig grundlegend verändern werde, schildert BS1 ihren Eindruck, dass „immer wie mehr Leute aus dieser Branche, von Kindern“ (Z. 675–676) abwandern. BS2 knüpft unmittelbar daran an und vermutet: „Vielleicht wegen der Arbeitsbedingungen.“ (Z. 677). Damit deutet sie an, dass die Rahmenbedingungen des Berufs als problematisch wahrgenommen werden. BS7 greift diesen Gedanken auf und betont die steigenden Anforderungen an die Fachpersonen: „Ja, es steigt einfach alles immer mehr, sie verlangen mehr.“ (Z. 679). Zwar verweist er anschliessend auf die kürzlich erfolgte Lohn-

erhöhung, relativiert jedoch sofort: „Aber es bleibt trotzdem–“ (Z. 680–681). Die Verbesserung auf der Lohnseite scheint demnach nicht auszureichen, um die wachsenden Anforderungen auszugleichen.

Parallel dazu wird ein Widerspruch auf der Ebene der Ausbildung von Fachpersonen deutlich: Die pädagogischen Anforderungen steigen, während die Ausbildung zur Fachperson Betreuung EFZ vereinfacht werde. BS7 formuliert dies so: „eben die pädagogische Arbeit immer höher wird, oder mehr erwartet. Und sie machen die Lehre einfacher.“ (Z. 683–684). BS7 führt weiter aus: „es schraubt einfach, nur allein das Niveau schon mehr runter, wo wir eh schon daran kämpfen müssen. Wir sind nicht einfach nur Kinderbetreuung, sondern wir sind eine frühförderliche Bildung.“ (Z. 689–692). Damit markiert er einerseits eine deutliche Abwertung des Berufs, der ohnehin als unterbewertet wahrgenommen wird, und andererseits verweist er auf eine Verschärfung des Kampfs um die Anerkennung als Fachpersonen in der Bildungsarbeit. Der Ausdruck „kämpfen“ deutet zudem an, dass es aktive Bemühungen gibt, Professionalität zu verteidigen und sichtbar zu machen. Damit wird implizit angedeutet, dass „Kämpfen“ eine zentrale Handlungsmöglichkeit ist, um auf die Erfahrung, dass die strukturelle und gesellschaftliche Anerkennung hinter den professionellen Ansprüchen zurückbleibt, zu reagieren.

BS3 führt mit der Erinnerung an eine gemeinsame Diskussion mit einer Dozentin eine Erklärungsmöglichkeit an, weshalb die Ausbildung einfacher geworden ist. Die Dozentin habe gesagt, es müsse einen deutlicheren Unterschied zwischen den Ausbildungswegen (EFZ und HF) geben, damit klar wird, wer über welches Wissen verfügt. Den Logikrahmen der Dozentin umkehrend äussert BS3 anschliessend, dass anstatt das Niveau der EFZ-Ausbildung zu senken die Ausbildung auf HF Niveau hätte angehoben werden müssen. Dies stösst auf Zustimmung der Gruppe, welche lacht und sich validierend äussert, was einen deutlichen Hinweis auf die Aktivierung eines gemeinsam geteilten Hintergrundhorizonts darstellt.

Fehlende Sichtbarkeit von Qualifikation

BS1 erweitert die Diskussion um die Unterscheidung der Bildungswege und stellt fest, dass im Betreuungsalltag keine erkennbaren Unterschiede zwischen Fachpersonen Betreuung EFZ und Fachpersonen Kindheitspädagogik HF bestehen. Auch BS7 macht diese Erfahrung und beschreibt diese mit „meine PA [Praxisanleitung] ist ja HF und wo ich dort angefangen habe, ich habe das nicht gecheckt, dass sie HF ist“ (Z. 712–713), „Sie hat einfach wie eine normale Miterzieherin gearbeitet.“ (Z. 715). An dieser Stelle wird eine Spannung zwischen dem zuvor betonten steigenden Anspruch an Betreuungsfachpersonen und der Wahrnehmung einer mit „einfach“ und „normal“ eher schlicht wirkenden alltäglichen beruflichen Praxis sichtbar. BS7 bestätigt auf der einen Seite die problematisch empfundene, fehlende Sichtbarkeit der unterschiedlichen Abschlüsse in der praktischen Ausübung. Gleichzeitig wird der zuvor

geforderte Anspruch auf Professionalisierung aber durch die Trivialisierung der praktischen pädagogischen Arbeit implizit unterlaufen.

Qualifikationen scheinen aber nicht nur im praktischen Alltag keinen sichtbaren Unterschied zu machen, sondern werden auch strukturell und rollenbezogen nicht abgebildet. BS7 erklärt hierzu „Ja, was hast du denn gross für Verantwortungen mehr? Also sind wir mal ehrlich. Zum Beispiel [...] mich stört das extrem mit dieser Hierarchie und dass wir keine Gruppenleiter haben. Ich spüre nicht meine Rolle als HF“ (Z.724-726) und zieht für sich aus der fehlenden Anerkennung seiner Qualifikation den Schluss „Und darum ist für mich auch klar, das ist nicht meine Zukunft“ (Z. 717). Mit „dass HF-Leute immer wie weniger in Kitas arbeiten wollen, weil man sich einfach- weil man einen nicht an-erkennt, ja, wertschätzt“ (Z. 720-723) setzt BS1 die mangelnde Sichtbarkeit schliesslich mit mangelnder Wertschätzung gleich, was zu Abwanderung führt. Diese Perspektive wird von BS4 und BS5 mit bestätigenden Äusserungen unterstützt.

BS7 beschreibt in der Folge eine irritierende Äusserung seiner Chefin: „wir sind gleichgestellt, aber du bist HF, weisst du, du bist eigentlich schon höher. Aber du bist trotzdem gleich“ (Z. 728-731). Die symbolische Anerkennung als Fachperson HF wirkt für BS7 ohne institutionelle oder praktische Verankerung als Widerspruch. Die Gruppe reagiert darauf mit kollektivem Lachen, zustimmenden Lauten und deutlichen Validierungen („Das funktioniert nicht“ (Z. 742), „Das ist so zwischen“ (Z. 743), „Sorry, hä?“ (Z. 744)) was zeigt, dass sie die Situation nachvollziehen und ebenfalls als problematisch anerkennen.

BS7 markiert daraufhin mit der Aussage „es hindert mich“ (Z. 745), dass er die organisationalen Strukturen als zentrale Hürde für seine Weiterentwicklung erlebt. Dieser Eindruck wird durch die Aussage „also ich habe mich schon sehr entwickelt in den letzten Jahren, aber ich habe das Gefühl, es hindert mich trotzdem daran, mich wie noch weiter entwickeln zu können wie ich eigentlich die Möglichkeit hätte jetzt“ (Z.745-747) noch verschärft und die Rahmenbedingungen werden hier als Blockade seines Entwicklungshorizonts gesehen.

Abwertung der praktischen Betreuungsarbeit

Mit „denn es ist eigentlich die Idee glaube wirklich so, dass du wie so ein Zwei-Klassen-Ding machst“ (Z. 749-750) führt BS06 in der Folge ein alltagsnahes Ordnungsmodell ein, das die beiden Abschlüsse hierarchisch unterscheidet. Diese Differenzierung verweist nicht nur auf funktionale Unterschiede, sondern impliziert auch eine wertende Dimension. Er beschreibt anschliessend, „dass du die untere Klasse ist halt die EFZ-Leute, wo einfach die Praktiker sind, die einfach irgendwie voll im Alltag sind“ (Z. 751-752). Die doppelte Verwendung von „einfach“ wirkt dabei sprachlich abwertend und erinnert an ähnliche Formulierungen von BS7 zu einem früheren Zeitpunkt der Passage. Bemerkenswert ist an dieser Stelle, dass dies auch als Hinweis darauf gelesen werden kann, dass eine gesellschaftliche Abwertung von Betreu-

ungsarbeit reproduziert wird. Personen mit HF-Abschluss werden hingegen auf Gruppenleistungsstufe verortet, da sie „die Kompetenz haben und dann noch in der Praxis quasi die Kompetenz (.) weitergeben und die EFZ, die dort wie fertig noch ausbilden“ (Z. 753-754). Eine mögliche Lesart ist, dass sich die Anerkennungsproblematik in eine Form der Abwertungspraxis verkehrt, indem die höhere Qualifikation ihre Legitimation gerade aus der Herabsetzung der praktischen Arbeit zu beziehen scheint. Diese Logik wird schliesslich mit „Und ähm da-da brauchst du halt diese- diese Unterscheidung, wenn du so ein System hast wo alles gleich ist, dann macht das gar keinen Sinn“ (Z. 756-757) von BS6 verdeutlicht. Damit begründet er die Unterscheidung als notwendig, damit das System überhaupt funktioniert.

Zentrale Erkenntnisse der Passage im Hinblick auf die Fragestellung

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Fachpersonen einen grundlegenden Widerspruch wahrnehmen: Einerseits steigen die professionellen Anforderungen, andererseits verhindern organisationale Strukturen, dass Professionalität sichtbar wird oder sich entfalten kann. Formale Qualifikationen werden zwar symbolisch anerkannt, aber nicht in Rollen und Verantwortlichkeiten übersetzt. Dies erzeugt ein Gefühl struktureller Blockade, das die eigene Entwicklung begrenzt und als Entwertung der Kompetenzen erlebt wird. Die sprachliche Abwertung der praktischen Arbeit kann ein Hinweis darauf sein, dass Anerkennung und Status über die Distanzierung von alltäglicher Tätigkeit hergestellt werden, eine Logik, die an die gesellschaftliche Geringschätzung von Betreuungsarbeit erinnert. Insgesamt lässt sich eine Orientierung erkennen, in der Professionalität gleichzeitig eingefordert, behindert, abgewertet und schliesslich resignativ akzeptiert wird.

Es konnten folgende Orientierungen abgeleitet werden:

Wahrnehmung eines Missverhältnisses zwischen steigenden pädagogischen Anforderungen und struktureller Anerkennung

→ Orientierung an sichtbarer Anerkennung

- Die Fachpersonen nehmen wahr, dass die pädagogischen und professionellen Anforderungen steigen, während die sichtbare strukturelle Anerkennung (Rollen, Verantwortlichkeiten, Entwicklungsmöglichkeiten) ausbleibt.
- Fachpersonen erwarten, dass ihre Qualifikation nicht nur symbolisch, sondern praktisch wirksam wird (Rollen, Verantwortung, Entlohnung)
- Handlungslogik: Wenn sichtbare Anerkennung ausbleibt, wird entweder aktiv um Anerkennung gekämpft (z.B. Betonung des Bildungsauftrags) oder das Engagement reduziert und die Suche nach anderen Arbeitsfeldern eingeleitet.

Wahrnehmung von Blockaden durch organisationale Rahmenbedingungen

→ *Orientierung an Entwicklungsperspektive*

- Organisationale Rahmenbedingungen werden als gleichmachend, entwicklungshemmend und wenig anschlussfähig an professionelle Differenzierung wahrgenommen.
- Wenn die Entwicklungsperspektive blockiert wird, dient der Rückzug als Schutzstrategie um Frustration, Entwertung und stagnierende Entwicklung zu begrenzen

4.1.4. Zusammenfassung der Wahrnehmungen und handlungsleitenden Orientierungen

Die Fachpersonen nehmen das Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlichen Logiken und Sorgearbeit vor allem in Form von Missverhältnissen wahr. Dazu gehört ein Ungleichgewicht zwischen persönlichem Engagement und der erfahrenen finanziellen sowie sozialen Wertschätzung. Anerkennung fehlt auch im Hinblick auf die steigenden pädagogischen Anforderungen. Es wird wahrgenommen, dass die Ausbildung zur Fachperson Betreuung EFZ trotz zunehmender Komplexität des Berufsfeldes scheinbar einfacher geworden ist und dass die Erwartung, professionelle Qualifikationen in entsprechende Rollen und Verantwortlichkeiten auf organisationaler Ebene zu übersetzen, nicht erfüllt wird. Dies führt zu Frustration, fehlender Perspektive und dem Gefühl mangelnder Selbstwirksamkeit.

Die marktwirtschaftliche Logik des Personaleinsatzes stösst grundsätzlich auf Verständnis, ihre Auswirkungen auf Motivation und Mitarbeitendenbindung werden jedoch kritisch hinterfragt. Die Fachpersonen orientieren sich stark an Wertschätzung, Fairness und Gegenseitigkeit. Für Engagement und die Übernahme zusätzlicher Verantwortung wird eine Gegenleistung erwartet. Bleibt diese aus, reagieren die Fachpersonen neben dem Kampf um Anerkennung vor allem durch die Dosierung des Engagements oder sogar der Beendigung des Arbeitsverhältnisses. Diese Massnahmen dienen einerseits als Schutz vor Geringschätzung und Überforderung, andererseits als Versuch, Selbstwirksamkeit zurückzugewinnen. Besonders die Strategie des Berufswechsels wirkt zunächst drastisch, zeigt aber, dass die Fachpersonen innerhalb den ihnen gegebenen Rahmenbedingungen keine für sie angemessenen Möglichkeit sehen, eine Verbesserung zu erreichen, als durch eine radikale Veränderung dieser Rahmenbedingungen. Gleichzeitig verdeutlicht diese Strategie, dass die Fachpersonen sich ihres Wertes bewusst sind und nicht das Gefühl haben, keine Alternativen zu haben. Hier werden insbesondere auch verwandte Berufsfelder und höhere Hierarchiestufen in Betracht gezogen.

Eine weitere Wahrnehmung des Spannungsfeldes betrifft die begrenzten Möglichkeiten durch knappe Ressourcen. Hier zeigt sich eine Orientierung an pragmatischer Anpassung und Rea-

lismus: Es wird eine strategische Balance zwischen Aufwand und realistischer Erfolgserwartung gesucht, und wenn keine Aussicht auf Erfolg besteht, werden Erwartungen entsprechend angepasst.

Schliesslich wird auch die Wahrnehmung von Blockaden durch organisationale Rahmenbedingungen deutlich. Dies wirkt vor allem dann störend, wenn die eigene professionelle Entwicklungsperspektive gehemmt wird. Ähnlich wie bei den Missverhältnissen dient der Rückzug hier als Schutzstrategie, um Frustration, Entwertung und stagnierende Entwicklung zu begrenzen.

Insgesamt zeigt sich, dass die Diskussionen vor allem um Professionalisierung, Rollen im Team, den Umgang mit Lernenden und die individuelle professionelle Entwicklung kreisen. Diese Themen werden häufig mit organisationalen Faktoren wie Hierarchie, Führungsverhalten und Teamdynamik verknüpft. Kritik wird offen geäussert und Missstände, insbesondere auf der Meso-Ebene, werden klar benannt. Aufgefallen ist auch, dass die Fachpersonen zwar die Abwertung des Betreuungsberufs kritisieren, zugleich jedoch diese Abwertungsmuster in ihrem eigenen Sprachgebrauch zum Betreuungsalltag reproduzieren.

4.2. Diskussion der Fachpersonen aus Basel-Landschaft

Im nächsten Abschnitt werden die Analyseergebnisse der Diskussion mit Fachpersonen aus dem Kanton Basel-Landschaft vorgestellt. Die Diskussionsgruppe bestand aus vier Personen, die sich alle dem weiblichen Geschlecht zugehörig fühlten. Die Fachpersonen verfügten über 1.5 - 6 Jahre Berufserfahrung nach der Lehre und drei der Personen waren in einer Gruppenleitungs- oder Teamführungsfunktion angestellt.

Die Eingangsfrage wurde dieser Gruppe wie folgt gestellt: „Also, die Frage ist, wenn ihr so an euren Arbeitsalltag denkt, welche Situationen erlebt ihr viel und wie geht ihr damit um? (..) Was sind so eure persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse?“ (Z. 1-3). Die Gruppe erwies sich von Beginn weg als sehr gesprächsfreudig und jede Person brachte sich scheinbar mühelos ein. So entstand eine Vielzahl an dichten Passagen, welche sich hervorragend für die Analyse mithilfe der dokumentarischen Methode eigneten. Hiervon wurden zwei längere und eine kurze Passage ausgewählt, die im Folgenden dargestellt werden.

4.2.1. Thematischer Verlauf der Diskussion

Die Gruppe startete mit dem Thema Herausforderungen in der Elternarbeit, wobei sie Unterthemen wie unzufriedene Eltern, Elterngespräche sowie Betreuungswünsche von Eltern besprachen. Nach einer kurzen Nachfrage zur Einstiegsfrage (Minute 21) gingen sie über zum Thema Digitale „Hilfsmittel“ für die Kita. Insbesondere über Apps mit Echtzeit-Dokumentation und Check-In Systemen sowie Social-Media Präsenz wurde intensiv diskutiert. Als nächstes wurden die Betreuungskosten und die Handhabung der Bezahlung von Betreuungsplätzen bei Abwesenheit sowie Subventionen angesprochen. Anschliessend ging es mit dem Thema Familien mit Migrationshintergrund weiter, gefolgt vom Umgang mit Lärm(-belastung).

Auf die exmanente Nachfrage, was sie daran hindert, in der Qualität zu arbeiten, die sie sich vorstellen würden, entstand eine Diskussion zum Oberthema Bürozeiten trotz Zeitmangel, in welcher unter anderem verschiedene Team-Funktionen sowie die Betreuungsqualität angesprochen wurden. Abschliessend ging die Diskussion ins Thema Betreuungsschlüssel- und Notfallsituationen über, wobei sie schliesslich aus Zeitgründen durch die Moderation beendet werden musste.

4.2.2. Eingangspassage „Elternarbeit“

(Transkript_BL, Z. 1-119)

Von Beginn weg ist die Diskussion lebhaft und von einer hohen Turn-Taking-Frequenz geprägt. So schafften es die vier Frauen scheinbar mühelos verschiedene Themen für einen Einstieg zu finden und landeten schnell und ohne grosse Umschweife beim Thema „Elternarbeit“. Dies wurde zunächst von BL3 eingebracht und von BL2 direkt mit einem ausführlichen Beispiel aufgenommen.

Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit Eltern

BL2 berichtet zunächst von unzufriedenen Eltern mit privaten Problemen, bei denen sie den Eindruck hat, „Dass sie irgendwas suchen, wo sie Frust ablassen können“ (Z. 21). Scheinbar irritiert durch die Vorstellung dieser Art von Zusammenarbeit mit den Eltern, stellt BL1 dazu Nachfragen („Also, wie meinst du das jetzt genau? Also wie im Alltag, wenn etwas ist, dann lassen sie es bei euch raus, oder-“ (Z.22-23)). BL2 erzählt daraufhin von einer Familie die „gezügelt“ (Z.30) ist und bei der die Mutter „auch noch krankgeschrieben, sie ist mega angespannt“ (Z.30) ist. Dies übertrage sich „natürlich auf das Kind“ (Z.31) und das Kind habe Mühe beim Kommen. Das Verhalten des Kindes wird hier von BL2 nicht isoliert betrachtet, sondern in einem grösseren Zusammenhang gesehen. Gleichzeitig wird die ‚Schuld‘ für das Verhalten des Kindes der familiären Situation zugeschrieben. Durch einen feinfühlig-pädagogischen Umgang der Fachperson auf Ebene des Kindes lässt sich das Kind in der Übergangssituation schliesslich problemlos begleiten „-und danach geht sie spielen“ (Z. 36). Auf Ebene der Eltern bleibt bei BL2 ein Gefühl von „es ist irgend eine Unstimmigkeit und sie haben gerade alle Stress und (..) tun dann die Situation noch hochsetzen“ (Z.39-40) zurück. Um dem etwas entgegen zu setzen bestand der Plan von BL2 darin, ein Gespräch mit den Eltern zu führen. Die Eltern sollen mithilfe des „Portfolio“ (Z. 38) einen Einblick in den Betreuungsalltag ihres Kindes erhalten („zeigen, hey, so sieht es im Alltag aus“ (Z. 38)), der von der Fachperson als unproblematisch wahrgenommen wird („im (Alltag ist tiptop), also du merkst gar nichts mehr“ (Z. 25)). Dadurch kann eine gewisse Transparenz geschaffen werden, mit dem Ziel Vertrauen aufzubauen. Das Elterngespräch erscheint hier ausserdem als probates Mittel, um einerseits eine bewusste und durch die Fachperson strukturierte Kommunikation mit den Eltern zu führen. Andererseits kann sie dadurch den Grund der Beziehung zu den Eltern und damit ihre Kernaufgabe, die Betreuung des Kindes, in den Mittelpunkt stellen. Implizit wird damit auch eine gewisse Abgrenzung zu den familiären Problemen als externen Einflussfaktor erreicht.

Strategien zur Kommunikation und Vertrauensbildung

Der Eindruck elterlicher Verunsicherung wird in der weiteren Diskussion durch die Beschreibung mehrfacher Kontaktaufnahme durch die Eltern schliesslich noch verstärkt, was bei BL2 zunehmend als Ungeduld, allenfalls auch als mangelndes Vertrauen, ankommt. Es lässt jedenfalls kaum Spielraum für ein bewusstes Handeln der Fachpersonen („lasst doch uns doch mal schnell handeln, bevor es schon weiter und weiter“ (Z. 51-52)). In den Ausführungen von BL2 werden zwei deutliche Pole sichtbar: Auf der einen Seite stehen Eltern, die als unruhig, angespannt und fordernd wahrgenommen werden. Auf der anderen Seite ein Betreuungsteam, das sich dadurch unter Druck gesetzt fühlt und durch Strukturierung und Beruhigung der Situation danach strebt, handlungsfähig zu bleiben.

BL4 spricht in der Folge explizit das Thema Vertrauen an, was vermuten lässt, dass dies aus ihrer Perspektive ein zentraler Aspekt in der Zusammenarbeit mit den Eltern ist. Die Aussage

von BL2 „Ich glaube, es ist nicht unbedingt nur das Vertrauen“ (Z. 58) bestätigt die Rolle von Vertrauen in der allgemeinen Zusammenarbeit mit Eltern einerseits, andererseits spielen im genannten Beispiel scheinbar aber andere Faktoren eine Rolle. Sie verweist hierbei auch auf die Besonderheit der Betreuungseinrichtung, flexible Betreuungsplätze anzubieten, die jedoch gewissen organisationalen Regulierungen unterworfen sind. Hier scheint es bei der genannten Familie zu Schwierigkeiten gekommen zu sein, die ebenfalls zur besagten Unzufriedenheit der Eltern beigetragen haben könnten („dann musste sie aufstocken, wieder runter. Und dann- ja, es ist alles nicht so ganz aufgegangen“ (Z. 67-68)).

Grenzen professioneller Einflussnahme und Wirkung von Elterngesprächen

BL1 berichtet daraufhin von eigenen Erfahrungen mit „Eltern, die wie ein bisschen mehr fordern“ (Z. 73). „es sind immer die gleichen die kommen“ (Z. 74) und dabei keine Rücksicht auf das Gruppengeschehen nehmen, weil die eigenen Bedürfnissen gerade Vorrang haben („obwohl s-sie eigentlich sehen, dass Kinder und keine Ahnung voll am Laufen ist. Aber das interessiert sie nicht. Weil sie haben jetzt das Bedürfnis zum-„ (Z. 75-76)). Die Aussage „das interessiert sie nicht“ (Z.76) könnte hier als durch die Fachperson wahrgenommene Art der Geringschätzung ihrer Kernaufgabe, der Kinderbetreuung, durch die Eltern gelesen werden.

Insgesamt markiert BL1 die Zusammenarbeit mit solchen Eltern als schwierig („es ist recht mühsam“ (Z.80)) und bestätigt mit „es kann mega stressig sein und nerven“ das zuvor bereits von BL2 gezeichnete Bild, dass Fachpersonen diese Situation als belastend erleben. Den Umgang damit beschreibt BL1 in der Folge mit einer „Haltung, hey, schau, wir sind da“ (Z. 81), „Wir fangen es ein wenig ab“ (Z. 83). Schliesslich verweist BL1 mit „Weil ich kann ihr Leben ja nicht ändern“ (Z. 85) explizit darauf, dass die private Lebenssituation der Eltern ausserhalb ihres Einflussbereichs liegt und grenzt sich so davon ab. BL2 ordnet in die von BL1 genannte Haltung auch ihre Intension des Elterngesprächs ein. Hier bietet sich der Rahmen, die elterlichen Bedürfnisse wahrzunehmen und mit der Suche nach „einem Nenner“ (Z. 87) kann ein gemeinsames Verständnis für die Situation entwickelt werden.

BL1 äussert in der Folge Ambivalenzen in Bezug auf die Wirkung von Elterngesprächen. Einerseits erkennt sie mit „Vielleicht fühlen sie sich in diesem Moment mega gesehen und es stärkt die Beziehung“ (Z. 98-99) die emotionale und die der Beziehungspflege dienende Funktion des Gesprächs sowie mit „dass sie abgefangen sind und das nachher im Alltag nicht die ganze Zeit immer wieder so kommt“ (Z. 92) den möglichen Beitrag zur Stabilisierung des Betreuungsalltags an. Andererseits verweist sie mit dem Beispiel von „Eltern, die einfach immer irgendetwas haben, und das löst du nicht mit einem Gespräch, wo du zusammensitzt“ (Z. 96-98) aber auch auf eine begrenzte Wirkung des Gesprächs. In gewissen Fällen kann das Gespräch keine nachhaltige Veränderung der zugrunde liegenden Problemlage bewirken, was implizit daran zu liegen scheint, dass die private Lebenssituation der Familie ausserhalb des

Einflussbereichs der Fachpersonen liegt. Die bewusste Akzeptanz dieser Grenze kann auf der einen Seite *entlastend* wirken und dürfte die Fachpersonen vor Überforderung und Resignation *schützen*. Gleichzeitig kann dies aber auch in Pessimismus gegenüber der Wirkung von Elterngesprächen umschlagen und dadurch der Blick für offene Handlungsspielräume und -möglichkeiten verschliessen.

Hierarchie als institutionelle Ressource und Handlungsoption

An diesem Punkt bringt sich BL4 mit einem Beispiel einer Mutter ein, „die immer irgendetwas zum Aussetzen gehabt hatte“ (Z. 101-102) und die Schuld klar dem Betreuungsteam gegeben hat. BL4 hat hier zunächst das Gespräch mit der Mutter gesucht, dieses „hat aber wie nichts wirklich gebracht“ (Z. 105). Sie benennt damit explizit die begrenzte Wirksamkeit des Elterngesprächs. Einer gewissen Eskalationslogik folgend danach der Chef „dazu müssen“ (Z. 106) und es fand ein „Dreiecksgespräch“ (Z. 106) statt. Dieses Gespräch hat schliesslich „nicht die Situation verbessert, sondern vielleicht hat sie [die Mutter] wirklich einfach das gebraucht, dass sie einfach gesehen und gehört wird“ (Z. 109-110) „und das hat wie schon gelangt“ (Z. 112). Das Beispiel von BL4 wird durch ein ähnliches Beispiel von BL2 ergänzt. Auch BL2 erzählt, dass sie „eine Stufe höher gehen mussten“ (Z. 116-117) und die Chefin hat schliesslich „gar nicht viel gemacht, sondern wir haben dann viel geredet. Aber dass einfach auch die Eltern mal sehen, ah gut, ja, es hat sich noch einmal jemand anderes eingemischt“ (Z. 117-119). Bemerkenswert erscheint in diesen Beispielen, dass einzig die Präsenz einer institutionell scheinbar höher legitimierten Person ausreicht um die Wirkung, dass sich Eltern in ihrem Bedürfnis wahrgenommen und anerkannt fühlen, zu erhöhen. Hier wird deutlich, wie wichtig der symbolische Wert ist, dass ein Problem nicht allein auf individueller Ebene von der Betreuungsperson getragen wird, sondern auch institutionell Verantwortung übernommen wird. Das hinzuziehen der höheren Instanz wird zudem von den Teilnehmenden der Gruppendiskussion nicht problematisiert, auch wenn die Rede von „höhere Stufe“ implizit andeutet, dass die eigene professionelle Position in bestimmten Situationen als nicht ausreichend wirksam oder legitim anerkannt wird. Vielmehr scheint die Hierarchie normalisiert und als Ressource genutzt zu werden, um mit schwierigen Elternsituationen umgehen zu können.

Zentrale Erkenntnisse der Passage im Hinblick auf die Fragestellung

Einen expliziten Bezug zum Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlichen Steuerungslogiken und Sorgearbeit lässt sich in der Eingangspassage nicht herstellen. Rekonstruierbar ist höchstens ansatzweise eine Spannung zwischen der pädagogischen Logik der Fachpersonen, die sich am Kind, am Gruppengeschehen und am Betreuungsalltag orientiert, und impliziten Anspruchshaltungen einzelner Eltern, die situativ und bedürfniszentriert an die Fachpersonen

herangetragen werden. Dennoch lassen sich ganz im allgemeinen Wahrnehmungen und handlungsleitende Orientierungen der Fachpersonen wie folgt ableiten und zusammenfassen:

Wahrnehmungen

- Manche Eltern werden als angespannt und fordernd wahrgenommen. Dadurch geraten Fachpersonen unter Druck. Die Erwartungshaltung von Eltern lässt scheinbar wenig Spielraum für bewusstes Handeln.
- Wirksamkeit von Elterngesprächen:
 - Funktion: Wahrnehmung von Bedürfnissen, Entwicklung gemeinsames Verständnis, Beziehungspflege
 - Stabilisierung des Betreuungsalltags
 - Grenze: private Lebenssituation von Eltern sind ausserhalb des Einflussbereichs!
- Die institutionelle Hierarchie wird für Elterngespräche als Ressource gesehen.

Handlungsleitende Orientierungen

- Durch Strukturierung und Beruhigung der Situation wird die Handlungsfähigkeit gesichert.
- Der Fokus wird auf die Kernaufgabe Kinderbetreuung gelegt. Gleichzeitig findet eine bewusste Abgrenzung gegenüber privaten Problemen von Eltern statt.
- Elterngespräche werden für den Beziehungs- und Vertrauensaufbau genutzt.
- Institutionelle Ressourcen werden genutzt um den Eltern Sicherheit zu geben und die eigene Position zu stärken.

4.2.3. Passage „Multitasking“

(Transkript_BL, Z. 516-608)

Während die Eingangspassage noch kaum Hinweise auf das Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlicher Steuerungslogik und Sorgearbeit erkennen lässt, verdichtet sich dieses in der Passage „Multitasking“ deutlich. Hier wird insbesondere sichtbar, wie Zeitdruck und Arbeitsverdichtung den pädagogischen Alltag prägen und in ein Spannungsverhältnis zu den Anforderungen von Sorgearbeit treten. Ein Ausschnitt dieser Passage ist im Anhang abgebildet, um die Vorgehensweise der Analyse exemplarisch zu verdeutlichen.

Funktionieren im stressigen Betreuungsalltag und Aufforderung zu Multitasking

Nachdem BL1 vorangehend das Thema persönliche Befindlichkeiten von Fachpersonen im Betreuungsalltag anspricht, äussert sich BL4 dazu wie folgt:

„Ich habe trotzdem so das Gefühl, wenn der Alltag dann stressig wird und viel los ist bist du dann einfach mal- einfach mal am Funktionieren. Du funktionierst

einfach. Dann hast du keine Zeit zum ah mir geht's jetzt gerade nicht so gut. [...]
Dann musst du- Das Kind hat Hunger, das Kind will schlafen. Die schlagen sich
die Köpfe ein, dort musst du noch Streit- Also musst wie- Ich habe mit meinem
Chef gerade gestern oder vorgestern darüber geredet, er hat gesagt, wir müssen
mehr Multitaskingfähig sein.“ (Z. 516-523)

BL4 schildert eindrücklich, wie sie in stressigen Momenten „einfach“ (Z. 518) funktionieren muss und ihre eigenen Bedürfnisse zugunsten der Kinder zurückstellt. Sie handelt damit konsequent in einer Sorgelogik, die das Kind ins Zentrum stellt.

Die Aufforderung des Chefs dass sie „mehr Multitaskingfähig sein“ (Z. 522-523) müssen, wirkt vor diesem Hintergrund unangemessen und unzumutbar, da BL4 bereits über ihre persönlichen Grenzen hinaus bemüht ist, handlungsfähig zu bleiben. Die Gruppe reagiert mit ungläubigem Lachen und Ausrufen wie „Scheisse“ (Z. 526), was einen deutlichen Solidaritätseffekt zeigt. Das anschließende, sarkastisch wirkende „Ja, da habe ich gedacht, Dankeschön“ von BL4 kann in diesem Kontext als verdeckte Kritik gelesen werden, beispielsweise am fehlenden Bewusstsein des Arbeitgebers für die bereits hohe Arbeitsbelastung der Fachpersonen oder am Mangel an ‚echter‘ Unterstützung.

Zusammengefasst wird hier exemplarisch das Spannungsfeld zwischen Sorgearbeit und marktwirtschaftlichen Steuerungslogiken sichtbar. Die Fachperson bemüht sich, den unterschiedlichen Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden, eine Vielfalt, die bereits als Belastung erlebt wird und das Zurückstellen eigener Bedürfnisse erfordert. Die anschließende Aufforderung des Chefs, „mehr Multitaskingfähig“ (Z. 522) zu sein, spiegelt das Streben nach Effizienz und Rationalisierung und damit eine marktwirtschaftliche Logik, die den Druck auf die Fachperson zusätzlich erhöht. Indem die Fachperson die Betreuungsarbeit priorisiert und ihre eigenen Bedürfnisse zurückstellt, handelt sie zwar professionell im Sinne der Sorgearbeit, kann die strukturelle Spannung jedoch nicht auflösen, sondern trägt die Belastung auf Kosten ihrer selbst.

Digitale Informationserfassung als zusätzliche Aufgabe im Betreuungsalltag

Im Laufe der Diskussion wird deutlich, dass die Aufforderung nach Multitasking vor allem mit der Einführung eines digitalen Tools zusammenhängt „wo du alles eintragen musst“ (Z. 529) damit die Eltern in Echtzeit über ihr Kind informiert werden können. Dies erscheint zum einen als Methode um Transparenz herzustellen, andererseits erscheint es für die Fachpersonen als zusätzliche bürokratische Anforderung, wobei sich herausstellt, dass die Fachpersonen „kommen manchmal einfach nicht zu dem“ (Z. 531), weil „Es ist so viel los“ (Z. 534). Dies verfestigt den Eindruck der Überlastung im Betreuungsalltag von BL4 welche durch die Erhöhung des Drucks durch zusätzliche, nicht Betreuungsrelevante, Anforderungen einerseits und der zeitlichen Realitäten der Sorgearbeit noch erhöht wird.

Der von BL4 bereits erwähnte Umgang, Eintragungen nicht vorzunehmen, wird von BL2 mit „Du musst auch Prioritäten setzen, sorry“ (Z. 535) explizit als legitime Möglichkeit um trotz hoher Arbeitsbelastung handlungsfähig zu bleiben, anerkannt. Mit „Die Kinder“ (Z. 537) wird hier durch BL1 auch direkt klar, wo die Priorität ihrer Ansicht nach zu sein hat. BL4 verweist daraufhin auf die Ausführungen ihres Chefs, die deutlich gemacht haben, dass die Vorgabe zur digitalen Dokumentation nicht veränderbar ist. Die folgende Abbildung 3 basiert auf der Schilderung von BL4 und visualisiert die unterschiedlichen Perspektiven, die im Gespräch deutlich wurden. In der Sprechblase wird die Vorstellung des Chefs dargestellt, wie BL4 sie berichtet hat: eine scheinbar geordnete, multitaskingfähige Situation, in der eine Fachperson gleichzeitig ein Kind im Tragetuch trägt, ein weiteres im Kinderwagen schaukelt und dabei noch auf einem Tablet tippt (vgl. Z. 540–546).

Demgegenüber zeigt die Gedankenblase eine alternative Sichtweise, die sich aus den starken Reaktionen der Gruppe auf diese Schilderung ableiten lässt: eine mögliche Realität der Betreuung, die von Überforderung und gleichzeitigen Anforderungen geprägt ist.

Abbildung 3: Multitasking in der Kinderbetreuung



Anmerkung. KI-generiertes Bild. (2026). Erstellt mit Microsoft Copilot.

Die Abbildung macht damit den grossen Kontrast zwischen zwei Logiken sichtbar: einerseits die marktwirtschaftliche Logik, die Effizienz, Nachweisbarkeit und Kundenzufriedenheit betont, und andererseits die Betreuungslogik, die Zuwendung, Beziehung und Präsenz in den Mittelpunkt stellt.

Digitale Kommunikation mit Eltern zwischen Vertrauen, Kontrolle und Multitasking

BL1 lenkt die Diskussion im weiteren Verlauf auf das digitale Tool, das in der Gruppe mehrfach auf Ablehnung stösst („Ich bin nicht Fan gewesen von dieser Sache“ (Z. 553), „ich finde diese

Entwicklung echt nicht gut“ (Z. 562–563), „ich finde sie auch nicht gut“ (Z. 564). Die Aussage von BL2 „Ich meine wir schreiben es ja auch auf die Liste und erzählen es am Abend, wieso müssen sie das durch den Tag wissen?“ (Z. 559) verdeutlicht, dass nicht die Dokumentation und Kommunikation mit den Eltern grundsätzlich infrage gestellt wird, sondern die geforderte Unmittelbarkeit des Informationsflusses.

BL3 greift anschliessend ein analoges Informationserfassungssystem auf und setzt dieses in Bezug zum digitalen System („Ist das nicht einfach eine digitale Art von Rapport?“ (Z. 586)). Mit der Frage an BL4 „Kannst du nicht im – also im Nachhinein noch Eintragen“ (Z. 565) bringt sie eine lösungsorientierte und pragmatische Perspektive ein, die den Versuch erkennen lässt, institutionelle Anforderungen zu erfüllen, ohne die pädagogische Handlungsfähigkeit zu verlieren. BL4 antwortet darauf mit: „Also wir machen es auch immer im Nachhinein. Wir machen es einfach dann, wenn wir Zeit haben – aber dann wenn wir Zeit haben sind fast alle Kinder abgeholt worden.“ (Z. 572–574). Damit verweist sie erneut auf die zuvor von BL2 als „Prioritäten setzen“ (Z. 535) bezeichnete Vorgehensweise und macht deutlich, dass die zeitnahe Umsetzung der institutionellen Vorgabe nicht aus Trotz unterbleibt, sondern eine bewusste Abwägung erfolgt: Die Betreuungsbedürfnisse der Kinder haben Vorrang, und das scheinbar unmittelbare Informationsbedürfnis der Eltern wird dann erfüllt, wenn dies die Betreuung zulässt. Hier zeigt sich das Enaktierungspotential der Fachpersonen darin, dass sie pragmatische Lösungen entwickeln, um sowohl den institutionellen Anforderungen gerecht zu werden als auch weiterhin die Betreuung der Kinder in den Mittelpunkt zu stellen.

Im weiteren Verlauf der Diskussion wird deutlich, dass das digitale Informationserfassungssystem nicht nur eine zusätzliche Belastung für den Betreuungsalltag der Fachpersonen darstellt, sondern auch auf Seite der Eltern zu Stress führen kann. Dies wird am Beispiel von BL2 „Aber ich meine, die Eltern sind ja je nach dem schon mega ((lautes Einatmen))- und dann um eins, wenn es halt noch nicht gereicht hat, ist das Mittagessen noch nicht- ‚Oh mein Gott, hat mein Kind jetzt nichts gegessen? Ich rufe mal an-‘“ (Z. 591-594) deutlich. Transparenz schafft in diesem Fall nicht Vertrauen, sondern führt eher noch zu Verunsicherung, wenn die Fachperson aufgrund von Zeitmangel und Fokussierung auf die Betreuungsarbeit noch keinen Eintrag machen konnte. Hier zeigt sich zudem, dass dieses System die Eltern ebenfalls in eine Lage permanenter Aufmerksamkeit zwingt, wodurch ein paradoxer Zustand von Fürsorge bei gleichzeitiger Abwesenheit entsteht. Daraus folgert BL1 „Und die sollten sich ja auch auf die Arbeit konzentrieren können. Und nicht – das ist eben Multitasking. Wir können nicht Multitaskingfähig sein“ (Z. 601-602).

Die Erwartung, dass jede Handlung umgehend digital zurückgemeldet werden muss kann schliesslich auch als Ausdruck eines Misstrauens gegenüber der professionellen Kompetenz der Fachpersonen empfunden werden. Was zuvor als Informationsbedürfnis bezeichnet wurde wird so zum Kontrollbedürfnis, welches die Vertrauensbasis der Beziehung zwischen Eltern

und Fachpersonen in Frage stellt. BL2 stellt hierzu fest, dass Sinn und Zweck der Betreuung doch eigentlich ist, „du bringst dein Kind, vertraust ihnen und weisst es hat einen guten Tag und am Abend kommst du es holen. Und am Abend bekommst du die Infos“ (Z. 603-606). Dies stellt eine betreuungslogische Orientierung dar, die Beziehung, Vertrauen und Kontinuität betont. Die zeitlich gebündelte Information am Abend ist in diesem Verständnis ausreichend und sinnvoll, dementsprechend erscheint die Echtzeit-Dokumentation als unnötig, übertrieben und der pädagogischen Logik widersprechend. Implizit ist in der Aussage von BL2 auch die primäre Aufgabe der Kinderbetreuung in der Schweiz rekonstruierbar: Sie ermöglicht den Eltern, ihren beruflichen Verpflichtungen nachzugehen.

Zentrale Erkenntnisse der Passage im Hinblick auf die Fragestellung

Aus den oben genannten Schilderungen der Passage „Multitasking“ lassen sich folgende Wahrnehmungen und handlungsleitenden Orientierungen ableiten:

Wahrnehmung von Überlastung durch Effizienzanforderungen

→ Orientierung an Kernaufgabe Kinderbetreuung

- Der Betreuungsalltag wird als stressig und belastend wahrgenommen. Fachpersonen bleiben handlungsfähig, indem sie ihre eigenen Bedürfnisse zurückstellen.
- Institutionelle Forderungen, Multitasking zu steigern und zusätzliche digitale Dokumentationstools zu bedienen, deuten auf eine marktwirtschaftliche Effizienz- und Rationalisierungslogik hin, die realen Sorgebedingungen nicht gerecht werden. Dies führt bei den Fachpersonen zu zusätzlicher Belastung und Überforderung.
- Das Handeln der Fachpersonen orientiert sich an der Erfüllung des Betreuungsauftrags gegenüber den Kindern. Zusätzliche Vorgaben werden in ihrer Umsetzung pragmatisch priorisiert und nachrangig behandelt.

Wahrnehmung einer potentiellen Gefährdung von Vertrauen als Grundlage für Betreuung durch digitale Transparenz als marktwirtschaftslogisches Instrument

→ Orientierung an vertrauensbasierter, zeitlich entlasteter Elternkommunikation

- Permanente digitale Transparenz, die im Sinne eines marktwirtschaftslogischen Instruments Vertrauen schaffen soll, kann auf Seiten der Eltern zu Stress und Verunsicherung führen.
- Das Handeln der Fachpersonen orientiert sich an Vertrauen und bewährten, zeitlich entlasteten Kommunikationsformen.

4.2.4. Passage „Übersetzungsdienstleistung“

(Transkript_BL, Z. 1109-1123)

Diese Passage wurde für die Analyse gewählt, da sie exemplarisch das Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlicher Rationalität und professioneller Sorgearbeit aufzeigt und zugleich deutlich macht, wie diese Spannungen implizit Ungleichheiten stabilisieren und reproduzieren können. Es ging in dieser Situation um den möglichen Einsatz von Dolmetschenden zur Unterstützung der Verständigung zwischen Fachpersonen und Eltern. Der Vorschlag „externer Dolmetscher“ (Z. 1109) von BL3 als potentielle Lösung des Problems für die Sprachbarriere wird umgehend mit Verweis auf die Kosten („sauteuer“) als unrealistisch eingestuft. Auch pragmatische Alternativen, wie der Einsatz von Studierenden („aber so Studenten etwas. Als Nebenjob.“ (Z. 1111-1112)) werden Aufgrund der fehlenden Finanzierung rasch verworfen. Der Vorschlag, „die Eltern müssen halt °die Hälfte zahlen“ (Z. 1113) wird kategorisch ausgeschlossen. Durch das frühzeitige Abbrechen von Lösungsvorschlägen entsteht ein Dynamik der Resignation.

Die Diskussion verschiebt sich in der Folge von sachlichen Überlegungen zu ironisch zugespitzten Äusserungen. Der Vorschlag „Musst du den Betrag für Ausländer hochsetzen“ (Z. 1118), der, wie sich im Gesprächsverlauf zeigt, offensichtlich nicht ernst gemeint ist, kann zwar als implizite Distanznahme zu diskriminierenden Logiken gelesen werden, zugleich werden damit aber Othering-Strukturen reproduziert. Hier zeigt sich eine ambivalente Orientierung. Einerseits scheint ein Bewusstsein für die Unangemessenheit und Diskriminierung des Vorschlags zu bestehen, auf der anderen Seite scheinen jedoch Alternativen zu fehlen, um Inklusion praktisch umzusetzen.

Bezeichnend ist, dass sprachliche Unterstützung in dieser Passage nicht als selbstverständlicher Bestandteil professioneller Sorgearbeit verstanden wird, sondern als Zusatzleistung markiert wird, die ausgelagert, kostengünstig organisiert oder privat finanziert werden muss. Der Rückgriff auf Studierende verweist dabei auf eine marktwirtschaftlich geprägte Orientierung, in der Sorgearbeit primär unter dem Aspekt der finanziellen Leistbarkeit verhandelt wird. Diese Begrenzung wird nicht kritisch reflektiert, sondern als gegeben akzeptiert, wodurch marktwirtschaftliche Logiken Deutungsmacht erlangen und handlungsleitend werden. Wahrgenommen wird somit weniger das Bedürfnis nach Beziehung und Verständigung sondern vielmehr die finanzielle Belastung, die als individuelles oder marktförmig zu lösendes Problem erscheint.

Zentrale Erkenntnisse der Passage im Hinblick auf die Fragestellung

Aus der Passage „Übersetzungsdienstleistung“ konnten folgende Wahrnehmungen und handlungsleitenden Orientierungen abgeleitet werden:

Wahrnehmung sprachlicher Unterstützungsbedarfe als Kostenproblem und Zusatzaufwand von Sorgearbeit

→ Orientierung an pragmatischer Ressourcennutzung

- Sprachliche Verständigungsprobleme werden primär als Kostenproblem wahrgenommen. Herkunft und sprachliche Unterschiede erscheinen dadurch implizit als zusätzliche Belastung (Othering).
- Handeln orientiert sich an finanzieller Machbarkeit und pragmatischen Kompromissen. Professionelle Sorgearbeit, Qualität und Beziehungsgestaltung treten hinter Kosten- und Effizienzlogik zurück.

4.2.5. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Analyseergebnisse zeigen, dass die Fachpersonen das Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlichen Logiken und Sorgearbeit vor allem im erlebten Zeitmangel und der Überlastung durch Anforderungen wahrnehmen. Multitasking und zusätzliche Aufgaben stehen im klaren Widerspruch zur Betreuungslogik, die Präsenz und Zuwendung erfordert. In der Praxis orientieren sich die Fachkräfte an der Kernaufgabe der Kinderbetreuung und priorisieren pragmatisch, sodass Tätigkeiten, die nicht unmittelbar zur Betreuung gehören, nachrangig oder gar nicht umgesetzt werden. Gleichzeitig stellen sie ihre eigenen Bedürfnisse zugunsten der Kinder zurück und müssen stets „funktionieren“, wodurch die Tendenz entsteht, Spannungen zu internalisieren.

Auch in den Themen Transparenz und Vertrauen zeigt sich das Spannungsfeld, besonders weil diese Begriffe für beide Logiken relevant sind, jedoch Unterschiedliches bedeuten. In der marktwirtschaftlichen Logik wird Transparenz als Steuerungsinstrument verstanden und umfasst die sicht- und messbare Darstellung von Prozessen und Leistungen mit dem Ziel, den Kund*innen Sicherheit und Kontrolle zu vermitteln und dadurch Vertrauen zu schaffen. In der Sorgearbeit hingegen ist Vertrauen eine zentrale Grundlage für die Beziehung und entsteht durch persönlichen Kontakt, Kontinuität und gelebte Fürsorge. Transparenz kann hier in gewisser Form, wie etwa bei BL2 durch die Nutzung des Portfolios im Elterngespräch, dazu beitragen, in Beziehung zu treten und sich über gemeinsame Themen wie den Alltag des Kindes auszutauschen. Die digitale Echtzeit-Transparenz, die im Kontext der Passage „Multitasking“ eher dem marktwirtschaftlichen Instrument entspricht, wird jedoch von den Fachpersonen als potenzielle Gefährdung des Vertrauens wahrgenommen, insbesondere dann, wenn aufgrund knapper zeitlicher Ressourcen die Bedienung digitaler Tools nicht möglich ist. Auch hier erfolgt der Umgang primär aus Zeitgründen pragmatisch, wobei in der Umgehung der Vorgaben, zumindest bei BL1, ein gewisser stiller Protest mitschwingt. Gleichzeitig bleibt

die Orientierung an bewährten Instrumenten zur Vertrauensbildung, wie persönlichen Elterngesprächen, bestehen.

Das Spannungsfeld zeigte sich sehr exemplarisch auch in der Diskussion über sprachliche Unterstützung durch Dolmetscher. Hier werden Lösungen, die finanziell aufwändig sind, sofort verworfen, während kostengünstige Alternativen, etwa Studierende, zwar erwogen, aber pragmatisch begrenzt bleiben. Die dominante Kostenlogik stabilisiert dabei implizite Ungleichheiten, da der Unterstützungsbedarf mit der Herkunft verknüpft wird und Othering-Strukturen so implizit reproduziert werden. Professionelle Sorgearbeit, Qualität und Inklusion treten hier hinter pragmatische Kompromisse zurück. Die Passage verdeutlicht, wie marktwirtschaftliche Logiken die Handlungsorientierungen prägen und potenziell problematische Differenzierungen dadurch stabilisiert werden.

Insgesamt auffällig ist der starke Fokus der BL-Gruppe auf die individuelle Ebene. Die Gespräche drehen sich überwiegend um direkte Situationen mit Eltern, Kindern und Mitarbeitenden sowie um konkrete Handlungs- und Lösungsansätze. Dabei werden vorhandene Ressourcen wie Elterngespräche, digitale Hilfsmittel oder institutionelle Unterstützung (z. B. Einbeziehung der Leitung) genutzt, um Sicherheit zu vermitteln und die eigene Position zu stärken. Es erfolgt zudem eine bewusste Abgrenzung von Themen, die ausserhalb des eigenen Einflussbereichs liegen. Darüber hinaus wurde deutlich, dass die Fachpersonen ihre Arbeit im Sinne des Nutzens familienergänzender Kinderbetreuung in der Schweiz primär als Hilfsleistung für Familien verstehen, um die Vereinbarkeit von beruflichen und familiären Verpflichtungen zu ermöglichen. Der Aspekt der Schaffung von Chancengleichheit und sozialer Gerechtigkeit wird hingegen kaum als Teil ihres Selbstverständnisses wahrgenommen.

5. Diskussion der Ergebnisse

Aufbauend auf den Analyseergebnissen werden im folgenden Kapitel die Befunde im Hinblick auf die Forschungsfragen diskutiert und mit bestehenden theoretischen Ansätzen sowie Forschungsergebnissen verknüpft. Ziel ist es, aufzuzeigen, wie sich das Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlicher Steuerungslogik und Sorgearbeit in den Wahrnehmungen, Orientierungen und Arbeitsbedingungen der Fachpersonen niederschlägt.

5.1. Wahrnehmung des Spannungsfeldes

Folgend soll die Frage, wie die Fachpersonen in Organisationen familienergänzender Betreuung für Kinder im Vorschulalter (0–4 Jahre) in den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt das Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlicher Steuerungslogik und Sorgearbeit wahrnehmen beantwortet werden.

Auffallend war, dass Fachpersonen das Spannungsfeld nicht einheitlich, sondern auf unterschiedlichen Ebenen wahrnehmen. Auf der Mikro-Ebene des pädagogischen Alltags, der Meso-Ebene organisationaler Strukturen sowie implizit auch auf der Makro-Ebene in Bezug auf übergeordnete Rahmenbedingungen.

In der Diskussion der Fachpersonen aus Basel-Stadt wurde das Spannungsfeld primär auf der Meso-Ebene wahrgenommen und als strukturelles sowie organisationales Problem beschrieben. Thematisiert wurden Missverhältnisse zwischen persönlichem Engagement, professionellen Anforderungen und organisationalen Rahmenbedingungen. Im Zentrum standen Aspekte wie hierarchische Strukturen, Führungsverhalten, begrenzte Entwicklungsperspektiven sowie die fehlende Übersetzung professioneller Qualifikationen in entsprechende Rollen und Verantwortlichkeiten. Das Spannungsfeld zeigte sich somit weniger in einzelnen Handlungssituationen, sondern vielmehr in als dauerhaft erlebten strukturellen Blockaden. Dieses Ungleichgewicht erinnert an die im Kapitel „Theoretische Rahmenbedingungen“ (vgl. S. 25) beschriebene Gratifikationskrise, bei der ein hoher zeitlicher und emotionaler Einsatz nicht mit angemessener Anerkennung oder Entlohnung einhergeht (Schreyer et al., 2014; Viernickel et al., 2017).

Demgegenüber verorteten die Fachpersonen aus Basel-Landschaft das Spannungsfeld stärker auf der Mikro-Ebene und beschrieben es vor allem anhand konkreter Alltagssituationen. Sichtbar wurde dies etwa im Umgang mit Zeitmangel, Multitasking-Anforderungen oder der Nutzung digitaler Transparenzinstrumente. Die Aufforderung zu Multitasking steht dabei im klaren Widerspruch zur Betreuungslogik, die Präsenz und direkte Zuwendung erfordert. Neben dem wird die Unterstützung bei Verständigungsprozessen nicht als integraler Bestandteil von Sorgearbeit wahrgenommen, sondern als zusätzliche Leistung, die Kosten verursacht.

Die zugrunde liegende Kostenlogik des Verursacherprinzips reproduziert dabei implizit soziale Ungleichheiten.

Gemeinsam ist beiden Gruppen die Wahrnehmung steigender Anforderungen und ein hoher Belastungsdruck, der ihre Arbeit zunehmend prägt.

5.2. Handlungsleitende Orientierungen

Auch für die Beantwortung der Frage, welche handlungsleitenden Orientierungen der Fachpersonen sich in Bezug auf den Umgang mit den Spannungsfeldern ableiten lassen, waren die unterschiedlichen Ebenen, auf denen die Fachpersonen das Spannungsfeld verorten aufschlussreich. Die jeweilige Perspektive auf Mikro-, Meso- oder Makro-Ebene scheint massgeblich zu beeinflussen, welche Handlungsmöglichkeiten und -strategien von den Fachpersonen wahrgenommen und als realisierbar eingeschätzt werden.

Fokussierung der Meso-Ebene

Der Fokus auf die Meso-Ebene der Fachpersonen aus Basel-Stadt prägt auch deren handlungsleitende Orientierungen im Umgang mit den Spannungsfeldern. Veränderungsmöglichkeiten werden primär als institutionell bedingt wahrgenommen, wodurch der eigene Einfluss als begrenzt erlebt wird. Der Handlungsspielraum der Fachpersonen erscheint dabei wesentlich durch organisationale Strukturen, Hierarchien und Entscheidungsprozesse bestimmt, auf die sie selbst kaum Einfluss nehmen können.

Daraus resultiert eine Orientierung, in der Engagement zwar grundsätzlich vorhanden ist, jedoch in Abhängigkeit von erlebter Anerkennung bewusst dosiert wird. Ergänzend zeigt sich eine Orientierung an pragmatischer Anpassung und Realismus. Erwartungen und Einsatz werden an die als realistisch eingeschätzten Handlungsspielräume angepasst, insbesondere dort, wo organisationale Rahmenbedingungen als kaum veränderbar wahrgenommen werden. Rückzug, bis hin zur Beendigung des Arbeitsverhältnisses, erscheint in diesem Zusammenhang als mögliche Konsequenz begrenzter Gestaltbarkeit und ausbleibender Anerkennung. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der AQUA-Studie, in der die Gratifikationskrise mit einer erhöhten Kündigungsabsicht der Fachpersonen in Zusammenhang gebracht wird (Schreyer et al., 2014, S. 134).

Fokussierung der Mikro-Ebene

Der Fokus auf die Mikro-Ebene der Fachpersonen aus Basel-Landschaft geht mit einem vergleichsweise grösseren wahrgenommenen Handlungsspielraum einher, da diese Ebene als direkt beeinflussbar erlebt wird. Die handlungsleitenden Orientierungen der Fachpersonen sind entsprechend stark auf den pädagogischen Alltag und konkrete Handlungssituationen ausgerichtet. Im Zentrum steht die Kernaufgabe der Kinderbetreuung, die gegenüber zusätzlichen Anforderungen priorisiert wird. Unterstützend wirken dabei vorhandene Ressourcen

wie Teamarbeit, Elterngespräche oder punktuelle Unterstützung durch Vorgesetzte, die zur Stabilisierung des Arbeitsalltags beitragen.

Gleichzeitig zeigen sich Hinweise darauf, dass diese Orientierung auch mit einer stärkeren Individualisierung von Belastungen einhergeht. Spannungen, die aus Zeitmangel, Multitasking oder zusätzlichen Anforderungen resultieren, werden überwiegend im Alltag bewältigt und weniger als strukturelles Problem thematisiert. Die Verantwortung, mit diesen Anforderungen umzugehen, wird dabei primär bei der Fachperson verortet. Dies äussert sich unter anderem darin, dass eigene Bedürfnisse zugunsten der Kinder zurückgestellt werden und die Erwartung entsteht, „funktionieren“ zu müssen. Die Bewältigung des Spannungsfeldes erfolgt damit vorwiegend pragmatisch und situationsbezogen, kann jedoch mit einer erhöhten Belastung und der Gefahr der Überforderung verbunden sein.

Risiko für Fachperson und Betreuungsqualität

Die Orientierungsrahmen unterscheiden sich insbesondere hinsichtlich der damit verbundenen Risiken für die Fachpersonen. Während im einen Kontext die Abwanderung in ein anderes Berufsfeld als mögliche Folge sichtbar wird, zeigt sich im anderen eine erhöhte individuelle Belastung, die mit der Tendenz zur Internalisierung von Spannungen einhergeht. Gleichzeitig zeigt die Forschung zum Thema Selbstwirksamkeitserwartung, die vor allem bei den Fachpersonen aus Basel-Stadt gefährdet erschien, „dass mit zunehmender Selbstwirksamkeitserwartung das psychische Wohlbefinden und die Arbeitszufriedenheit der befragten Fachkräfte steigen und sich psychische Beschwerden (z.B. Burnout, Erholungsunfähigkeit) verringern“ (Lattner, 2015, S. 166). Für die Betreuungsqualität ergibt sich in beiden Fällen ein vergleichbares Problem, da Kontinuität und Stabilität der Betreuung potenziell gefährdet sind.

5.3. Fördernde und hemmende Faktoren im Kontext gesetzlicher Regulierungen

Die letzte Forschungsfrage zielte darauf ab, fördernde und hemmende Faktoren für die Arbeitsbedingungen sowie für die Betreuungsqualität im Kontext unterschiedlicher gesetzlicher Regulierungen zu identifizieren. Im Zentrum stand dabei nicht der Vergleich der Regulierungen im Sinne direkter Wirkzusammenhänge, sondern die Frage, wie unterschiedliche Rahmenbedingungen mit den Wahrnehmungen, Orientierungen und Handlungsmöglichkeiten der Fachpersonen zusammenhängen.

Die Ergebnisse erlauben keine kausalen Aussagen darüber, dass Unterschiede in Wahrnehmungen, Orientierungen oder Arbeitsweisen der Fachpersonen direkt auf gesetzliche Regulierungen zurückzuführen sind. Vielmehr spielen neben politischen und gesetzlichen Rahmenbedingungen auch organisationale Faktoren sowie die Zusammensetzung der Gruppendiskussionen eine Rolle. Die gesetzlichen Regulierungen wirken somit nicht als alleinige Ursache,

sondern als strukturierender Rahmen, der beeinflusste, welche Themen für die Fachpersonen relevant und wie Spannungsfelder wahrgenommen und verhandelt wurden.

Sichtbare Unterschiede

Vor diesem Hintergrund zeigen sich dennoch Unterschiede darin, wie das Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlicher Logik und Sorgearbeit in den beiden kantonalen Kontexten thematisiert wird. Die Analyse legt nahe, dass in stärker regulierten und finanziell abgesicherten kantonalen Kontexten, wie dies in Basel-Stadt der Fall ist, das Spannungsfeld vermehrt auf einer strukturellen Ebene verhandelt wird. Die Aufmerksamkeit richtet sich hier weniger auf die Sicherstellung der Angebots im Alltag als vielmehr auf Fragen der Anerkennung, der Gestaltung und der Weiterentwicklung professionellen Handelns.

Umgekehrt zeigen sich in Kontexten mit geringerer Regulierung und Absicherung, wie in Basel-Landschaft, Hinweise darauf, dass der Fokus stärker auf der funktionalen Aufrechterhaltung der Betreuung im Alltag liegt. Das Spannungsfeld wird hier vor allem in konkreten Situationen sichtbar und pragmatisch bearbeitet. Sehr zugespitzt formuliert kann finanzielle und strukturelle Absicherung somit eher Kritik und strukturelle Reflexion begünstigen, während Unsicherheit pragmatische Bewältigungsstrategien nahelegt.

Auch wenn dies eine mögliche Schlussfolgerung ist, scheint diese zu kurz zu greifen. Sie schenkt den Organisationen auf der Meso-Ebene, als Ort an dem gesetzliche Regulierungen konkret in organisationale Strukturen, Führungsverhalten und pädagogische Alltagsstrukturen übersetzt werden, zu wenig Beachtung.

Handlungsspielräume auf der Meso-Ebene

Die Handlungsspielräume der Organisationen sind, wie dies im theoretischen Kapitel aufgezeigt wurde, strukturell begrenzt. So lassen sich Effizienz und Produktivität aufgrund der Besonderheiten der Betreuungsdienstleistung nur bedingt steigern und auch bei der Erschliessung zusätzlicher finanzieller Ressourcen verfügen Kitas häufig nur über einen eingeschränkten Spielraum, sofern keine Unterstützung durch weitere Akteur*innen besteht.

Innerhalb dieser begrenzten strukturellen Rahmenbedingungen kommt der Ausgestaltung organisationaler Bedingungen dennoch eine hohe Bedeutung zu. Verschiedene Forschungsergebnisse zeigen, dass insbesondere Gestaltungsspielräume, Teamatmosphäre sowie Führungsqualitäten zentrale Ressourcen für Fachpersonen darstellen. Umgekehrt werden mangelnde Anerkennung, eingeschränkte Gestaltungsspielräume und problematische Führungs- oder Teamstrukturen von Fachpersonen als starke Belastung wahrgenommen (Viernickel et al., 2017, S. 88). Anerkennung in Form von Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten, angemessener Bezahlung und erlebter Wertschätzung ist dabei ebenso relevant wie konkrete

Unterstützungsmassnahmen im Arbeitsalltag, um die positiven Effekte von Kompetenz- und Qualifikationszuwächsen nicht zu unterlaufen (Viernickel et al., 2017, S. 162).

Die Analyseergebnisse legen hierzu nahe, dass sich die Ebene der Organisationen in den beiden kantonalen Kontexten unterschiedlich auswirkt. In der BL-Gruppe zeigte sich eine vergleichsweise starke Nutzung vorhandener organisationaler Ressourcen, etwa durch Teamarbeit, Elterngespräche oder punktuelle Unterstützung durch Vorgesetzte. In der BS-Gruppe hingegen finden sich vermehrt Hinweise auf belastende organisationale Dynamiken, etwa im Hinblick auf Führungsverhalten, Anerkennung und Entwicklungsperspektiven.

Während gesetzliche Regulierungen Rahmenbedingungen vorgeben und so unterschiedliche Handlungsspielräume eröffnen, entfalten sie ihre Wirkung erst im Zusammenspiel mit der Meso-Ebene. Organisationen vermitteln zwischen gesetzlichen Vorgaben, finanziellen Rahmenbedingungen und professionellen Ansprüchen und prägen so, ob diese für Fachpersonen entlastend oder belastend wirken und die Betreuungsqualität fördern oder hemmen.

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass das Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlicher Steuerungslogik und Sorgearbeit auf unterschiedlichen Ebenen wirksam wird und von den Fachpersonen entsprechend unterschiedlich wahrgenommen und bearbeitet wird. Gesetzliche Regulierungen setzen dabei wichtige strukturelle Rahmenbedingungen, deren konkrete Wirkung jedoch wesentlich über organisationale Strukturen vermittelt wird und sich im beruflichen Alltag der Fachpersonen realisiert. Die Analyse verdeutlicht, dass sowohl als begrenzt erlebte organisationale Handlungsspielräume als auch dauerhaft pragmatische Bewältigungsstrategien mit Risiken für Arbeitsbedingungen und Betreuungsqualität verbunden sind. Vor diesem Hintergrund stellt sich abschliessend die Frage, welche Schlussfolgerungen sich daraus für die Weiterentwicklung familienergänzender Kinderbetreuung und für mögliche Handlungsansätze im Sinne des Auftrags der Sozialen Arbeit ergeben.

***Hinweis:** Die Erstellung dieses Kapitels wurde durch KI unterstützt, sowohl als Hilfe bei einer sinnvollen Strukturierung der Ergebnisse als auch beim Ausformulieren von Ergebnissen, die durch diese Masterarbeit entstanden sind. (Microsoft 2023; Open AI, 2023)*

6. Fazit und Ausblick

6.1. Zentrale Ergebnisse im Spannungsfeld von Sorgearbeit und Marktlogiken

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, dass das Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlicher Steuerungslogik und Sorgearbeit ein zentrales Strukturmerkmal der familienergänzenden Kinderbetreuung darstellt. Dieses Spannungsfeld wird von den Fachpersonen nicht einheitlich erlebt, sondern auf unterschiedlichen Ebenen wahrgenommen und bearbeitet. Während das Spannungsfeld auf der Makro-Ebene Gegenstand politischer und gesetzlicher Regulierungsversuche ist, wird es auf der Meso-Ebene in organisationalen Strukturen und Praktiken konkret und zeigt sich auf der Mikro-Ebene im beruflichen Alltag der Fachpersonen.

Die Analyse verdeutlicht, dass unterschiedliche gesetzliche Regulierungsrahmen das Spannungsfeld selbst nicht auflösen oder grundlegend verändern, sondern vielmehr beeinflussen, wie es thematisiert, interpretiert und bewältigt wird. In stärker regulierten und finanziell abgesicherten Kontexten tritt das Spannungsfeld vermehrt als strukturelle Frage von Anerkennung, Professionalisierung und Gestaltungsspielräumen in Erscheinung. In weniger regulierten Kontexten rückt hingegen die funktionale Aufrechterhaltung der Betreuung im Alltag in den Vordergrund.

Über beide Kontexte hinweg wird sichtbar, dass das Spannungsfeld weder als abstraktes Problem noch als rein individuelles Belastungserleben zu verstehen ist. Vielmehr entfaltet es seine Wirkung im Zusammenspiel von gesetzlichen Rahmenbedingungen, organisationaler Umsetzung und individuellen Orientierungen. Somit sind nicht einzelne Faktoren ausschlaggebend, sondern die Art und Weise, wie das Spannungsfeld auf den unterschiedlichen Ebenen bearbeitet wird.

6.2. Reproduktion sozialer Ungleichheiten und Bedeutung für die Soziale Arbeit

Die Analyseergebnisse lassen erkennen, dass das Spannungsfeld zwischen marktwirtschaftlicher Steuerungslogik und Sorgearbeit nicht nur Arbeitsbedingungen und Betreuungsqualität prägt, sondern auch zur Reproduktion sozialer Ungleichheiten beitragen kann. Diese Ungleichheiten zeigen sich nicht als explizite Zielsetzungen, sondern als implizite Effekte struktureller Rahmenbedingungen und organisationaler Praktiken, die im Alltag der Fachpersonen wirksam werden.

Im Kontext von Basel-Landschaft wurde in der Passage „Übersetzungsdienstleistung“ (vgl. S. 67) sichtbar, dass pragmatische Bewältigungsstrategien, die unter Bedingungen begrenzter Ressourcen notwendig erscheinen, mit der Gefahr impliziter Diskriminierung einhergehen. Insbesondere dort, wo Unterstützungsleistungen, wie im Bereich sprachlicher Verständigung,

primär unter Kostenaspekten verhandelt werden, stabilisieren sich Ungleichheiten entlang sozialer und kultureller Differenzen. Diese Formen der Ungleichbehandlung entstehen nicht aus individueller Intention, sondern aus einer Kosten- und Effizienzlogik, die im Alltag pragmatisch umgesetzt wird und dadurch exkludierende Effekte entfalten kann.

Im stärker regulierten Kontext von Basel-Stadt zeigen sich reproduzierende Momente sozialer Ungleichheit in einem widersprüchlichen Umgang mit der eigenen beruflichen Praxis (vgl. Passage „Hierarchie durch Ausbildung“, S. 51). Einerseits wird die gesellschaftliche Abwertung des Betreuungsberufs kritisch thematisiert, etwa im Zusammenhang mit der wahrgenommenen Entwertung der Ausbildung. Andererseits wird die alltägliche pädagogische Arbeit im Sprachgebrauch teilweise als „einfach“ oder „normal“ beschrieben, wodurch der professionelle Gehalt der Sorgearbeit implizit relativiert wird. Diese Gleichzeitigkeit von Kritik an Abwertung und sprachlicher Trivialisierung verweist auf ein Spannungsfeld, in dem Anerkennung weniger über die konkrete Betreuungstätigkeit selbst als über formale Zuschreibungen hergestellt wird.

Die Ergebnisse dieser Arbeit lassen vermuten, dass sich soziale Ungleichheiten im Feld der familienergänzenden Kinderbetreuung aus strukturellen und organisationalen Arrangements heraus entwickeln und im Alltag normalisieren. Spätestens hier zeigt sich die hohe Relevanz einer Perspektive der Sozialen Arbeit, die nicht bei individuellen Bewältigungsstrategien stehenbleibt, sondern die strukturellen Bedingungen berücksichtigt, unter denen Ungleichheit als pragmatische Lösung oder unvermeidbare Begleiterscheinung professionellen Handelns erscheint.

Die Soziale Arbeit ist hier nicht nur auf der Mikro-Ebene, in Form von qualifizierten Fachpersonen gefragt, sondern auch in ihrer Rolle als kritisch-reflexive Instanz, die organisationale Praktiken, politische Steuerungsmechanismen und gesellschaftliche Wertzuschreibungen gegenüber Sorgearbeit analysiert und problematisiert. Gerade dort, wo marktwirtschaftliche Logiken als alternativlos erscheinen, eröffnet sie die Möglichkeit, diese Selbstverständlichkeiten zu irritieren und strukturelle Fragen von Anerkennung, Teilhabe und Gerechtigkeit sichtbar zu machen.

6.3. Implikationen für Praxis und Organisationen

Die Diskussion der Ergebnisse hat ergeben, dass Organisationen der familienergänzenden Kinderbetreuung eine zentrale Rolle bei der Vermittlung zwischen gesetzlichen Rahmenbedingungen, marktwirtschaftlichen Anforderungen und professionellen Ansprüchen einnehmen. Auch wenn ihre Handlungsspielräume strukturell begrenzt sind, prägen organisationale Entscheidungen, Führungspraktiken und Teamkulturen wesentlich, wie diese Rahmenbedingungen im Arbeitsalltag der Fachpersonen wirksam werden.

Für die Praxis bedeutet dies, dass Organisationen nicht nur als Ausführende gesetzlicher Vorgaben zu verstehen sind, sondern als aktive Gestaltungsräume, in denen Anerkennung, Selbstwirksamkeit und professionelle Entwicklung entweder gefördert oder eingeschränkt werden können. Insbesondere die bewusste Nutzung vorhandener Gestaltungsspielräume, transparente Rollen- und Verantwortungszuweisungen sowie unterstützende Führungs- und Teamstrukturen können dazu beitragen, Belastungen nicht weiter zu individualisieren, sondern kollektiv aufzufangen.

Auf organisationaler Ebene braucht es somit ein bewusstes Ausloten der Spielräume, die sich innerhalb gesetzlicher Rahmenbedingungen eröffnen, um Arbeitsbedingungen und pädagogische Praxis im Sinne professioneller Sorgearbeit aktiv zu gestalten. Voraussetzung dafür ist eine reflexive Praxis, die organisationale Routinen kritisch hinterfragt und die Sensibilität für strukturelle Ungleichheiten stärkt. Gleichzeitig sind Organisationen gefordert, sich auch auf der Makro-Ebene für die Weiterentwicklung bestehender Rahmenbedingungen einzusetzen, um Handlungsspielräume langfristig zu erweitern.

6.4. Grenzen der Arbeit und Ausblick

Die vorliegende Arbeit weist einige methodische und inhaltliche Grenzen auf, die bei der Einordnung der Ergebnisse zu berücksichtigen sind. Die Analyse basiert auf einer begrenzten Anzahl von Gruppendiskussionen, wodurch die Ergebnisse nicht im Sinne statistischer Repräsentativität verallgemeinert werden können. Zudem lag der Fokus ausschliesslich auf der Perspektive der Fachpersonen, sodass andere relevante Akteur*innen, wie Leitungspersonen, Trägerschaften, Eltern oder Kinder, nicht einbezogen wurden. Auch hätte das vorhandene Datenmaterial weitere Analysen sowohl thematisch wie auch vertiefend erlaubt, die im Rahmen dieser Arbeit aus zeitlichen und konzeptionellen Gründen nicht realisiert werden konnten.

Gleichzeitig eröffnen sich daraus Anknüpfungspunkte für weitere Forschung. Zukünftige Studien müssten die organisationale Ebene vertiefend in den Blick nehmen, etwa durch Fallstudien einzelner Kitas oder durch die Einbeziehung von Leitungs- und Trägerperspektiven. Ebenso erscheint eine stärkere Berücksichtigung der Perspektiven von Familien und Kindern sinnvoll, um Fragen von Zugang, Teilhabe und Betreuungsqualität umfassender zu erfassen. Nicht zuletzt könnten vergleichende oder längsschnittliche Untersuchungen dazu beitragen, die Auswirkungen unterschiedlicher Regulierungsrahmen und aktueller Reformprozesse auf Arbeitsbedingungen und professionelle Praxis weiter zu untersuchen.

Hinweis: Die Erstellung dieses Kapitels wurde durch KI unterstützt, sowohl als Hilfe bei einer sinnvollen Strukturierung als auch beim Ausformulieren von Texten. (Microsoft 2023; Open AI, 2023)

7. Literaturverzeichnis

- Abrassart, A., & Bonoli, G. (2015). Availability, Cost or Culture? Obstacles to Childcare Services for Low-Income Families. *Journal of social policy*, 44, 787–806.
- Amberg, H., Rickenbacher, J., Müller, F., Mariéthoz, S., & Brun, N. (2025). *Fachkräftestudie im Sozialbereich. Bericht zuhanden des Schweizerischen Dachverbands für die Berufsbildung im Sozialbereich SAVOIRSOCIAL und der Konferenz der Fachhochschulen für Soziale Arbeit Schweiz SASSA*. Interface Politikstudien Forschung Beratung AG.
- Amt für Kind, Jugend und Behindertenangebote, AKJB (Hrsg.). (2022). *Wie Gründe und führe ich erfolgreich eine Kita?* https://www.baselland.ch/politik-und-behörden/direktionen/bildungs-kultur-und-sportdirektion/soziales/kind-und-jugend/kinderbetreuung/downloads-1/kita_handbuch.pdf/@download/file/BKSD_KITA_2022_SMALL_def_Jan%2023.pdf
- Appel, A. (2023). Zukunftswerkstatt. In E. Nöthen & V. Schreiber (Hrsg.), *Transformative Geographische Bildung: Schlüsselprobleme, Theoriezugänge, Forschungsweisen, Vermittlungspraktiken* (1. Aufl. 2023, S. 381–385). Springer Berlin Heidelberg. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-66482-7>
- BAK Economics AG. (2020). *Volkswirtschaftliches Gesamtmodell für die Analyse zur „Politik der frühen Kindheit“*. Bericht im Auftrag der Jacobs Foundation. https://www.bak-economics.com/fileadmin/user_upload/BAK_Politik_Fruehe_Kindheit_Mai_2020.pdf
- Baur, N., & Bonoli, G. (2021, Juli). *Policy Brief 04. Die Kindertagesstätte: Eine exklusive Einrichtung? Sozioökonomische und ethische Verzerrung beim Zugang zu frühkindlicher Bildung und Betreuung in Kindertagesstätten*. Eidgenössische Kommission für Familienfragen EKFF. https://ekff.admin.ch/fileadmin/user_upload/ekff/05dokumentation/Policy_Briefs/2021/EKFF_Policy_Brief_Nr_4_DE_210630.pdf
- Berufsfachschule Basel. (o. J.). Kindheitspädagogik HF. *Weiterbildung Soziales*. Abgerufen 18. Dezember 2024, von <https://weiterbildung-soziales.ch/kindheitspaedagogik-hf/>
- BFS - Bundesamt für Statistik (o. J.). *Anteil der familienergänzend betreuten Kinder im Alter von 0-12 Jahren nach verschiedenen soziodemografischen Merkmalen, in %—2020-2022 | Tabelle*. Anteil der familienergänzend betreuten Kinder im Alter von 0-12 Jahren - 2020-2022 | Tabelle. Abgerufen 27. November 2024, von <https://www.bfs.admin.ch/asset/de/31786778>
- Bohnsack, R. (2014). *Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in qualitative Methoden* (9., überarb. und erw. Aufl). Budrich.
- Bohnsack, R. (2021). Praxeologische Wissenssoziologie. *ZQF – Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 22(1–2021), 87–105. <https://doi.org/10.3224/zqf.v22i1.08>
- Bohnsack, R., Marotzki, W., & Meuser, M. (Hrsg.). (2011). *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung* (3., durchgesehene Auflage). Verlag Barbara Budrich.
- Bohnsack, R., Nentwig-Gesemann, I., & Nohl, A.-M. (2013). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung* (3., akt. Aufl). VS Verlag für Sozialwissenschaften Imprint.
- Bonoli, G. (2005). The politics of the new social policies: Providing coverage against new social risks in mature welfare states. *Policy and Politics*, 33(3), 431–449.

- Branger, K., & Mosimann, A. (2025, Juli). *BFS Aktuell. Familienergänzende Kinderbetreuung* (Bundesamt für Statistik (BFS), Hrsg.). Bundesamt für Statistik.
- BSV-Bundesamt für Sozialversicherungen (2024, Juli). *Geschichte der Sozialen Sicherheit- Familienergänzende Kinderbetreuung*. Geschichte der Sozialen Sicherheit in der Schweiz. <https://www.geschichtedersozialensicherheit.ch/institutionen/kantonale-lokale-und-private-institutionen/familienergaenzende-kinderbetreuung>
- BSV-Bundesamt für Sozialversicherungen (2025, Februar 1). *Medienmitteilung Finanzhilfen für die Schaffung von familienergänzender Betreuungsplätzen für Kinder: Bilanz nach zweiundzwanzig Jahren*. https://www.bsv.admin.ch/dam/de/sd-web/3BifZMv6JynR/22%20Jahre%20BG_d.pdf
- Burger, K., Neumann, S., & Brandenburg, K. (2017). *Studien zur frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. Eine Bestandsaufnahme erstellt im Auftrag der Jacobs Foundation*. Jacobs Foundation. https://jacobsfoundation.org/wp-content/uploads/2017/07/JF_Whitepaper_FBBE_lang_deu.pdf
- Dallinger, U. (2016). *Sozialpolitik im internationalen Vergleich*. UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- De Rocchi, A., & Stern, S. (2023). *Erhebung statistische Grundlagen in der Kita-Branche. Schlussbericht*. Infrac.
- Doff, S. (o. J.). *Bildungsgerechtigkeit auf Mikro-, Meso- und Makro-Ebene*. Unlock the future - Schlüssel zur Zukunft: Bildungsgerechtigkeit. Abgerufen 27. Dezember 2025, von <https://www.unlock-the-future.de/bildungsgerechtigkeit/mikro-meso-und-makro-ebene>
- Dröge, K. (2025). noScribe. KI-gestützte Audiotranskription (Version 0.6) [Computersoftware]. <https://github.com/kaixxx/noScribe>
- Dück, J. (with Friedrich-Schiller-Universität Jena). (2022). *Soziale Reproduktion in der Krise: Sorge-kämpfe in Krankenhäusern und Kitas* (1. Auflage). Beltz Juventa.
- Ecoplan. (2015). *Qualitätsvorgaben für Kindertagesstätten in den Kantonen, Stand 31. August 2014. Bestandsaufnahme und Überprüfung der Umsetzung der Empfehlungen der SODK*.
- EKFF-Eidgenössische Kommission für Familienfragen (2021). *Kinderbetreuung finanzieren und Elterntarife gestalten. Empfehlungen an Politik und Behörden auf nationaler, kantonaler und kommunaler Ebene*.
- Ender, S., Moser, U., Imlig, F., & Müller, S. (2017). *Bildungsbericht Nordwestschweiz 2017*. Universität Zürich, Institut für Bildungsevaluation.
- Erziehungsdepartement des Kanton Basel-Stadt (ED BS). (2024). *Betreuungsbeiträge ab 1.8.2024 nach Einkommen und Vermögen nach Haushalt*. https://media.bs.ch/original_file/65153e6c24eead41821a57dda422c154cb09ea04/tabelle-betreuungsbeitraege.pdf
- Erziehungsdepartement des Kantons BS (ED BS). (2024, Februar 7). *Richtlinien über die Bewilligung und Aufsicht von Kindertagesstätten*. https://media.bs.ch/original_file/2287f6d9c5c4a4f7a9a6b0250289ff1c2c99b66e/richtlinien-ueber-die-bewilligung-und-aufsicht-von-kindertag.pdf
- Finanzdepartement des Kantons Basel-Stadt. (2026). *Lohntabelle gültig ab 01. Januar 2026*. Human Resources Basel-Stadt.

https://media.bs.ch/original_file/bd6d5d21cee350e72bcd8611fca8ed2c5b2388c8/lohntabelle-2026-1.pdf

- Flitner, C. (2009). Perspektiven in der familien ergänzenden Kinderbetreuung. In H. Baumann, B. Ringger, H. Schatz, W. Schöni, & B. Walpen (Hrsg.), *Jahrbuch 2009: Krise. Lokal, global, funabmental. Analysen und Impulse zur Politik* (S. 181–189). Edition 8.
- Friese, M. (2023). Care Work im Spannungsfeld gesellschaftlicher Transformation. Systematische Widersprüche und Entwicklungsperspektiven. In R. Braches-Chyrek & M. Friese (Hrsg.), *Care Work in der gesellschaftlichen Transformation: Beschäftigung, Bildung, Fachdidaktik* (1. Aufl., S. 17–38). wbv Media GmbH & Co. KG.
- Fuchs, G. (2018). *Gleichstellungspolitik in der Schweiz: Einführung in ein Umstrittenes Politikfeld*. Barbara Budrich-Esser.
- Gachet, E., & Zumbühl, P. (2021, Mai 11). *So viel kostet ein Kitaplatz in der Schweiz. Kinderbetreuungskosten im regionalen Vergleich* (N. Hechler-Fayd'herbe & S. Camazzi Weber, Hrsg.). Credit Suisse AG, Investment Solutions & Products. <https://edudoc.ch/record/219735?ln=de>
- Gnaegi, P., & Mutz, D. (2025). *Schweizer Familienbarometer 2025. Was Familien in der Schweiz bewegt*. Pax und Pro Familia Schweiz.
- Gromada, A., & Richardson, D. (2021). *Where do rich countries stand on childcare?* UNICEF Office of Research - Innocenti.
- Grunwald, K. (2014). Sozialwirtschaft. In U. Arnold, K. Grunwald, & B. Maelicke (Hrsg.), *Lehrbuch der Sozialwirtschaft* (4. erweiterte Auflage, S. 33–63). Nomos.
- Hafen, M., Meier Magistretti, C., & Benelli, N. (2023). *Qualität in der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE): Rahmenbedingungen des Einsatzes von nicht formal qualifizierten Betreuungspersonen. Bestandsaufnahme und Erarbeitung eines Argumentariums*. interact Verlag.
- Haller, L. Y., & Chorus, S. (2013). Care, Wert und der Wohlfahrtsstaat. Plädoyer für die Berücksichtigung des Staates als zentraler Akteur der politischen Ökonomie. In H. Baumann, I. Bischel, M. Gemperle, U. Knobloch, B. Ringger, & Schatz, Holger (Hrsg.), *Care statt Crash. Sorgeökonomie und die Überwindung des Kapitalismus*. (S. 64–73).
- Helfrich, S., & Bollier, D. (2019). *Frei, fair und lebendig—Die Macht der Commons* (1. Aufl.). transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839445303>
- Hogrebe, N., Schulz, S., & Böttcher, W. (2012). Professionalisierung im Elementarbereich – Personalentwicklung im Spannungsfeld von Anspruch und Wirklichkeit. *Soziale Passagen*, 4(2), 247–261. <https://doi.org/10.1007/s12592-012-0110-6>
- IFSW-International Foundation of Social Workers (Hrsg.). (2014, Juli). *Die IFSW/IASSW Definition der Sozialen Arbeit von 2014* (B. Schmocker, Übers.). AvenirSocial - Berufsverband Soziale Arbeit Schweiz. <https://www.ifsw.org/wp-content/uploads/2019/07/definitive-deutschsprachige-Fassung-IFSW-Definition-mit-Kommentar-1.pdf>
- Kanton Basel-Stadt, Fachstelle Tagesbetreuung (2024a, Mai 29). *Kitas mit Betreuungsbeiträgen*. Kanton Basel-Stadt. <https://www.bs.ch/ed/jfs/jfa/tagesbetreuung/kitas/beitraege>
- Kanton Basel-Stadt, Fachstelle Tagesbetreuung (2024b, Mai 29). *Personal in Kitas*. Kanton Basel-Stadt. <https://www.bs.ch/ed/jfs/jfa/tagesbetreuung/kitas/personal>

- Keller, J., Baum, D., & Gojova, A. (2013). *Neue soziale Risiken und Soziale Arbeit in der Transformationsgesellschaft: Ein empirisches Beispiel aus der Tschechischen Republik*. Springer VS.
- kibesuisse. (2024). *Lohn- und Anstellungsempfehlung für Angebote der familienergänzenden Bildung und Betreuung*.
- Kleemann, F., Krähnke, U., & Matuschek, I. (2013). *Interpretative Sozialforschung: Eine Einführung in die Praxis des Interpretierens* (2., korrigierte und aktualisierte Auflage). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93448-8>
- Knobloch, U. (2013a). Sorgekrise. In H. Baumann, I. Bischel, M. Gemperle, U. Knobloch, B. Ringger, & H. Schat (Hrsg.), *Care statt Crash. Sorgeökonomie und die Überwindung des Kapitalismus*. (S. 24–32).
- Knobloch, U. (2013b). Sorgeökonomie als kritische Wirtschaftstheorie des Sorgens. In H. Baumann, I. Bischel, M. Gemperle, U. Knobloch, B. Ringger, & H. Schatz (Hrsg.), *Care statt Crash. Sorgeökonomie und die Überwindung des Kapitalismus*. (S. 6–23).
- Kotitschke, E., & Becker, R. (2013). Familienergänzende Betreuung und Schulerfolg. In M. Stamm & D. Edelmann, *Handbuch frühkindliche Bildungsforschung* (S. 713–729). Springer VS.
- Kreyenfeld, M., & Krapf, S. (2010). Soziale Ungleichheit und Kinderbetreuung – Eine Analyse der sozialen und ökonomischen Determinanten der Nutzung von Kindertageseinrichtungen. In W. Lauterbach & R. Becker, *Bildung als Privileg: Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit* (4., aktualisierte Aufl, S. 107–128). VS, Verl. für Sozialwissenschaften.
- Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2024). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Umsetzung mit Software und künstlicher Intelligenz* (6. Auflage). Juventa Verlag.
- Kühn, T., & Koschel, K.-V. (2011). *Gruppendiskussionen: Ein Praxis-Handbuch*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93243-9>
- Lamnek, S. (2005). *Gruppendiskussion: Theorie und Praxis* (2., überarb. und erw. Aufl). Beltz.
- Landrat Basel-Landschaft. (2024). *Beschluss des Landrats vom 14.11.2024*. <https://baselland.talus.ch/de/dokumente/geschaef/25e0c72d4e0242ada41aa411b4a5e5fd-332>
- Lattner, K. (2015). *Arbeitsbezogene Belastungen, Stressbewältigungsstrategien, Ressourcen und Beanspruchungsfolgen im Erzieherinnenberuf. Eine Querschnittsanalyse zur psychischen Gesundheitssituation von frühpädagogischen Fachkräften in Niedersachsen*. [Dissertation].
- Loos, P., Nohl, A.-M., Przyborski, A., & Schäffer, B. (Hrsg.). (2013). *Dokumentarische Methode: Grundlagen - Entwicklungen - Anwendungen*. Verlag Barbara Budrich.
- Lüssi, P. (2024). *Überblick zur Situation der familien- und schulergänzenden Kinderbetreuung in den Kantonen. Zuhanden der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK)* [Schlussbericht]. Universität Bern, Institut für Politikwissenschaft. <https://ch-sodk.s3.eu-west-1.amazonaws.com/media/files/e8a44418/fbdd/4d43/a240/7106c458bfed/Ueberblick-zur-Situation-der-familien-und-schulergaen.pdf>

- Madörin, M. (2010). Care Ökonomie – eine Herausforderung für die Wirtschaftswissenschaften. In C. Bauhardt & G. Çağlar, *Gender and economics: Feministische Kritik der politischen Ökonomie* (S. 81–104). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Madörin, M. (2013). Die Logik der Care-Arbeit—Annäherung einer Ökonomin. In R. Gurny & U. Tecklenburg (Hrsg.), *Arbeit ohne Knechtschaft: Bestandesaufnahmen und Forderungen rund um das Thema Arbeit* (1. Auflage, S. 128–145). Edition 8.
- Microsoft. (2023). Copilot [AI assistant]. <https://copilot.microsoft.com>
- Misoch, S. (2019). *Qualitative interviews* (2., erweiterte und aktualisierte Auflage). De Gruyter Oldenbourg.
- Mosimann, A., Berrut, S., Adamoli, M., Bérard, C., Bernier, G., Braun, M., Caira, S., Eberlein, F., Guggisberg, M., Künzler, I., Michelet, A., Moser, F., Maroussia, N.-F., Oetliker, U., Parrenoud, S., Salamin Hofmann, C., Schön-Bühlmann, J., & von Gunten, L. (2021). *Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2021*. (Statistik der Schweiz). Bundesamt für Statistik (BFS).
- Nohl, A.-M. (2017). *Interview und dokumentarische Methode: Anleitungen für die Forschungspraxis* (5., aktualisierte und erweiterte Auflage). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-16080-7>
- Nürnberg, C. (2018). *Kita-Alltag zwischen Belastung und Erfüllung. Ergebnisse einer explorativen Interviewstudie mit Gruppenkräften und Kita-Leitungen. Eine Studie der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)* (S. 61 pages). Deutsches Jugendinstitut : München. <https://doi.org/10.25656/01:28507>
- OpenAI. (2023, March 14). ChatGPT (GPT-4) [Large language model]. <https://chat.openai.com>
- PAVO - Verordnung über die Aufnahme von Pflegekindern (2013). https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1977/1931_1931_1931/de
- Przyborski, A. (2004). *Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode: Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskursen* (1. Auflage). Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch* (4., erweiterte Auflage). Oldenbourg Verlag.
- Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2021). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch* (5., überarbeitete und erweiterte Auflage). De Gruyter Oldenbourg.
- Rusch, S. (2019). *Stressmanagement: Ein Arbeitsbuch für die Aus-, Fort- und Weiterbildung* (2. Auflage). Springer.
- Savoir Social. (o. J.-a). *Fachmann oder Fachfrau Betreuung Kinder EFZ | Soziale Berufe*. sozialeberufe.ch. Abgerufen 24. Dezember 2025, von <https://www.sozialeberufe.ch/alle-sozialen-berufe/fachmannfrau-betreuung-kinder-efz>
- Savoir Social. (o. J.-b). *Fachperson in Sozialer Arbeit Bachelor | Soziale Berufe*. sozialeberufe.ch. Abgerufen 24. Dezember 2025, von <https://www.sozialeberufe.ch/alle-sozialen-berufe/fachperson-in-sozialer-arbeit-bachelor-fh>

- Savoir Social. (o. J.-c). *Kindheitspädagoge oder Kindheitspädagogin HF | Soziale Berufe*. sozialeberufe.ch. Abgerufen 24. Dezember 2025, von <https://www.sozialeberufe.ch/alle-sozialen-berufe/dipl-kindheitspaedagogein-hf>
- Savoir Social. (o. J.-d). *Statistiken*. SAVOIRSOCIAL. Schweizerischer Dachverband für Berufsbildung im Sozialbereich. Abgerufen 24. Dezember 2025, von <https://www.savoirsocial.ch/de/das-tun-wir/daten-hintergruende/statistiken>
- Savoir Social. (2024). *Das Wichtigste in Kürze. Kurzfassung zu „Fachkräftestudie im Sozialbereich 2024“*. https://www.savoirsocial.ch/s01/Dokumente/Organisation/Studien/Fachkraeftestudie_2024/250204-FKS-Kurzfassung-d.pdf
- Schreyer, I., Krause, M., Brandl, M., & Nicko, O. (2014). *AQUA. Arbeitsplatz und Qualität in Kitas. Ergebnisse einer bundesweiten Befragung*. Staatsinstitut für Frühpädagogik.
- Schreyögg, F. (2005). Gleichstellungspolitik in der Sozialen Arbeit. In C. Engelfried (Hrsg.), *Soziale Organisationen im Wandel: Fachlicher Anspruch, Genderperspektive und ökonomische Realität* (1. Auflage, S. 198–218). Campus Verlag.
- Schwab Cammarano, S., & Stern, S. (2020, Juli 20). *Kitas als ein Schlüsselfaktor für die Gleichstellung: Literaturreview zu den Wirkungen von Kitabetreuung auf die Entwicklung und das Wohlbefinden von Kindern*. (Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich, Fachstellen und Abteilung Gleichstellung der Kantone AR, BL, BS, GR und ZH, Hrsg.). INFRAS Forschung und Beratung. https://www.equality.ch/pdf_d/Literaturreview_Kitabetreuung_final.pdf
- SGS 852 - Gesetz über die familienergänzende Kinderbetreuung - Kanton Basel-Landschaft, Pub. L. No. SGS 852 (2015). https://bl.clex.ch/app/de/texts_of_law/852
- Slot, P. (2018, Juli 12). *Structural characteristics and process quality in early childhood education and care: A literature review*. OECD Education Working Paper No. 176 (OECD, Hrsg.). Utrecht University. [https://one.oecd.org/document/EDU/WKP\(2018\)12/En/pdf](https://one.oecd.org/document/EDU/WKP(2018)12/En/pdf)
- SODK-Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren, & EDK-Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (Hrsg.). (2022, November 15). *Empfehlungen zur Qualität und Finanzierung der Familien- und Schulergänzenden Kinderbetreuung*. https://ch-sodk.s3.amazonaws.com/media/files/46bd5868/179d/4755/8c6a/de0dcce0a5dd/SODK_EDK_Empfehlung_Kinderbetreuung22_DE_Digital_2211.pdf
- Spieß, C. K. (2013). Bildungsökonomische Perspektiven frühkindlicher Bildungsforschung. In M. Stamm & D. Edelmann, *Handbuch frühkindliche Bildungsforschung* (S. 121–130). Springer VS.
- SR 861 - Bundesgesetz über Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung (KBFHG), Pub. L. No. SR 861 (2003). <https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2003/31/de#fn-d7e22>
- SR 861 - Bundesgesetz über Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung (KBFHG), Pub. L. No. SR 861 (2011). <https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2003/31/de#fn-d7e22>
- Stern, S., Schultheiss, A., Fliedner, J., Iten, R., & Felfe, C. (2015). *Analyse der Vollkosten und der Finanzierung von Krippenplätzen in Deutschland, Frankreich und Österreich im Vergleich zur Schweiz*. (Forschungsbericht No. Nr. 3/15; Beiträge zur Sozialen

- Sicherheit). Infrass & Universität St.Gallen im Auftrag vom Bundesamt für Sozialversicherungen.
- Stern, S., von Dach, A., Fries, S., Iten, R., Ostrowski, G., & Scherly, L. (2021). *Finanzierung der institutionellen Kinderbetreuung und Elterntarife. Bericht.* (E. K. für F. EKFF, Hrsg.). INFRAS Forschung und Beratung.
- Stern, S., von Dach, A., Ostrowski, G., & Scherly, L. (2022). *Evaluation Finanzhilfen für familienergänzende Kinderbetreuung: Wirkungen der Finanzhilfen für Subventionserhöhungen in Kantonen.* [Forschungsbericht]. INFRAS.
- Störkle, M. (2021). *Expatriates und freiwilliges Engagement in der Schweiz: Eine qualitative Analyse im Kanton Zug.* Springer Nature.
- Thinschmidt, M., Grühne, B., & Hoesl, S. (2008). *Forschungsbericht zur beruflichen und gesundheitlichen Situation von Kita-Personal in Sachsen. Ein Vergleich des Landkreises Torgau-Oschatz mit der Stadt Zwickau.* [Forschungsbericht]. Technische Universität Dresden. <https://www.kita-bildungsserver.de/publikationen/dokumente-zum-download/download-starten/?did=443>
- Vaudt, S. (2022). *Sozialökonomie: Eine kritische Einführung* (1st ed. 2022). Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37310-8>
- Viernickel, S., Voss, A., & Mauz, E. (2017). *Arbeitsplatz Kita: Belastungen erkennen, Gesundheit fördern. Mit Online-Materialien.* Beltz.
- Wendt, W. R. (2016). *Sozialwirtschaft kompakt: Grundzüge der Sozialwirtschaftslehre* (2. Aufl. 2016). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-11884-6>
- Wendt, W. R. (2022). *Sorgen und Wirtschaften: Zur Ökologie Sozialer und ökonomischer Daseinsgestaltung.* Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- Winker, G. (with Neumann, M.). (2021). *Solidarische Care-Ökonomie: Revolutionäre Realpolitik für Care und Klima.* transcript.

8. Tabellenverzeichnis

Tabelle	Inhalt	Seite
Tabelle 1	Gesetzliche Rahmenbedingungen der Kantone BS und BL aufgeschlüsselt nach wesentlichen Strukturvariablen	31-32

9. Abbildungsverzeichnis

Abbildung	Inhalt	Seite
Titelbild	Zwei Windräder auf Grün; KI generiert (<i>Open AI, 2023</i>)	0
Abbildung 1	Familienergänzende Kinderbetreuung im Mehrebenenmodell	9
Abbildung 2	Anteil Kinder (in %) im Alter von 0-12 Jahren die in einer Kita oder Tagesstruktur betreut werden, nach Einkommensklasse	19
Abbildung 3	Multitasking in der Kinderbetreuung	63

10. Anhangsverzeichnis

11.1 Richtlinien für die Transkription	85
11.2 Beispielausschnitt formulierende & reflektierende Interpretation	85

11. Anhang

11.1 Richtlinien für die Transkription

(in Anlehnung an Störkle 2021, S.326)

(..)	Pause, Anzahl Punkte entspricht der Anzahl Sekunden
<u>Okay</u>	Betonung
Okay	Laut, verglichen zur üblichen Lautstärke der sprechenden Person
°Okay°	Leise, verglichen zur üblichen Lautstärke der sprechenden Person
Fam-	Abbruch im Wort oder Satz; macht sichtbar, dass nicht einfach etwas vergessen wurde
(gut)	schwer verständlich und/oder Unsicherheit beim Transkribieren
((lacht))	Anmerkungen und Kommentare
@Okay@	Äusserung lachend ausgesprochen
//mmh//	Hörersignale während minimaler Pausen

11.2 Beispielausschnitt formulierende & reflektierende Interpretation

Interpretation Passage „Multitasking“

→Vorangehend spricht BL1 das Thema Begleitung emotionaler Situationen von Kindern im Berufsalltag, den Einfluss der persönlichen Befindlichkeit auf solche Situationen und die Bereicherung Teil dieser Lernfelder sein zu dürfen an.

- 516 BL4: Ich habe trotzdem so das Gefühl, wenn so der Alltag dann stressig wird und viel los ist
517 //BL2: mmh// bist du dann einfach mal- einfach mal am Funktionieren. //BL2: mmh// Du
518 funktionierst einfach. Dann hast du keine Zeit zum ah mir gehts jetzt gerade nicht so gut.
519 Oder ach, mir macht das und das weh, sondern dann musst du einfach //BL1: mmh// Dann
520 musst du- Das Kind hat Hunger, das Kind will schlafen //BL2: mmh// Die schlagen sich die
521 Köpfe ein, dort musst du noch Streit- Also du musst wie- Ich habe mit meinem Chef gerade
522 gestern oder vorgestern darüber geredet, er hat gesagt, wir müssen mehr Multitaskingfähig
523 sein.
524 ((alle °lachen°, jemand sagt in hohem Ton "what"))
525 BL4: Ja, da habe ich gedacht, Dankeschön.
526 BL1: °Scheisse°
527 BL4: Wir haben ja jetzt diese Tablets bekommen.

528 BL1: [00:25:05] ((überlappend)) Ja, und deine- ja, ich finde sie nicht gut, (tschuldigung).
 529 BL4: [00:25:05] Oder, wo du alles eintragen musst, dann und dann äh hat es geschlafen, dann
 530 und dann hat es gegessen damit äh, die Eltern dann eine Nachricht bekommen, wenn es
 531 schläft und dass es gegessen hat und wir kommen manchmal einfach nicht zu dem, weil im
 532 Alltag einfach-
 533 BL2: Ja.
 534 BL4: Es ist so viel los.
 535 BL2: Du musst auch Prioritäten setzen, sorry.
 536 BL4: Ja-
 537 BL1: °Die Kinder°
 538 BL4: -aber er hat gesagt, er kann das wie nicht- das geht nicht-
 539 BL1: Das ist Vorgabe.
 540 BL4: Du musst voll Multitaskingfähig sein //BL2: mmh// Also das heisst, wenn ein Kind-
 541 BL1: ((überlappend)) Kannst du nicht.
 542 BL4: -im Wägelchen ist, am Schlafen musst du dort schaukeln. Dann hast du ein- ein Kind mit
 543 Tragtuch.
 544 BL1: Sicher nicht.
 545 BL4: Dann kannst du mit der anderen Hand, hat er gesagt, mit der anderen Hand //BL1: Aah//
 546 kannst du ja dann mit dem Tablet trotzdem Eintippen.
 547 BL1: Und dann.
 548 BL4: Also @weisst du@ ((lacht)). Und dann-
 549 BL3: ((lacht))
 550 BL1: Hallo ((unverständlich))
 551 BL2: Er soll mal einen Tag hospitieren gehen, oder? (.)
 552 BL3: Das ist möglich.

Formulierende Interpretation

516–552 OT Stress im Alltag und Aufforderung zum Multitasking

- 516-521 UT: BL4's Gefühl, im stressigen Alltag einfach funktionieren zu müssen, ohne Rücksicht auf eigene Befindlichkeit nehmen zu können. Die Bedürfnisse der Kinder (Hunger, Schlafen, Streit schlichten) haben Vorrang.
- 521-527 UT: Aus einem Gespräch von BL4 mit dem Chef ging hervor, dass die Mitarbeitenden multitaskingfähiger sein müssen.
- 527-531 UT: Bei BL4 haben sie Tablets bekommen. Es muss eingetragen werden, wann die Kinder geschlafen und gegessen haben und die Eltern erhalten entsprechend eine Nachricht.
- 531-537 UT: Im Alltag fehlt die Zeit, die Eintragungen zu machen, weil die Prioritäten anders gesetzt werden (Kinder).
- 538-552 UT: Diese Vorgabe kann nicht geändert und muss umgesetzt werden und dazu braucht's nach Meinung des Chefs von BL4 die Multitasking-Fähigkeit.

Reflektierende Interpretation

(Z 516-526) (Anschluss-)Proposition BL3 mit Exemplifizierung, Validierung durch die ganze Gruppe

BL3 nimmt das Thema persönliche Befindlichkeiten auf und verbindet diese mit Stresssituationen im Alltag. Sie beschreibt, dass sie in stressigen Momenten «einfach» Funktionieren muss. Die eigene Befindlichkeit wird zugunsten der Bedürfnisse der Kinder zurückgestellt. Hierin zeigt sich eine Ambivalenz zwischen der eigenen Bedürfniswahrnehmung/-befriedigung und der professionellen Verantwortung den Kindern gegenüber. Die Art, wie BL3 die Situationen im Alltag beschreibt deuten auf eine Vielfalt, womöglich auch Gleichzeitigkeit von Aufgaben in jedem Fall aber auf eine verstärkte Belastung hin. BL3 stellt sich hier in der Rolle einer «funktionierenden Instanz» dar, welche trotz Belastung handlungsfähig bleiben muss. Die Erwähnung von «WIR müssen mehr Multitaskingfähig sein» deutet implizit darauf hin, dass sie nicht die einzige in ihrem Team ist, der es so geht. Der Anspruch des Chefs wird in einer Situation thematisiert, in welcher die Fachperson bereits verschiedene Aufgaben unter einen Hut bringen muss und sich dabei bereits selbst zu vernachlässigen scheint. Formal wirkt die Aussage des Chefs als Lösungsvorschlag, praktisch zeigt sich darin eine institutionelle Erwartung, welche im Alltag schwer umsetzbar scheint und gleichzeitig als Kritik am eigenen Handeln aufgenommen werden könnte. Die entrüstete Reaktion der Gruppe darauf deutet darauf hin, dass die Anforderung «mehr Multitaskingfähig zu sein» unangemessen und unzumutbar ist und offensichtlich die Erfahrung, dass der Alltag bereits hohe Anforderungen stellt, geteilt wird. BL3 wird durch diese kollektive Reaktion in ihrer Perspektive gestärkt und es entsteht ein Gruppensolidaritätseffekt. Es scheint hier eine gemeinsame Sichtweise in Bezug auf eine (un)realistische Arbeitsbelastung zu geben. Die Aussage «Ja, da habe ich gedacht, Dankeschön.» ist nicht als Dank als solcher gemeint, sondern kommt mit einer sarkastischen Note daher. Es kann einerseits als eine Art emotionale Reaktion auf die Belastung und die Diskrepanz zwischen Anspruch und Realität gelesen werden. Andererseits erscheint dies hier als implizite Kritik, beispielsweise am Fehlen der arbeitgeberseitigen Wahrnehmung der realen Arbeitslast oder dem Fehlen von «wirklicher» Unterstützung. Die leise Aussage «Scheisse» von BL1 kann als empathisches Verstehen und Bestätigung dieser als schwierig wahrgenommenen Situation gedeutet werden.

(Z 527-537) Anschlussproposition BL3 in Interaktion mit BL1 und BL2

BL3 erzählt, dass sie Tablets bekommen haben. Dies kann im ersten Moment als eine neutrale Position gesehen werden. Gleichzeitig zeigt das «bekommen haben», dass dies eine Handlung von einer anderen Person war und nicht eine eigene. Als «Empfängerin» hat sie die Entscheidung dazu wahrscheinlich nicht selbst getroffen. BL1 reagiert sofort überlappend und mit der deutlichen Markierung eines negativen Horizonts. Dass sie ohne Nachfrage direkt darauf eingeht zeigt, dass das Thema bereits in einem gemeinsamen Erfahrungsraum geteilt wird. Die schnelle Reaktion ist zudem ein Hinweis darauf, dass BL1 ihre Meinung unbedingt platzieren möchte und das Thema eine hohe Relevanz hat. Die Entschuldigung am Schluss der Reaktion könnte auf einen Versuch hindeuten, den Bruch im Gesprächsverlauf oder die eigene Aussage abzumildern. Im zweiten Fall wäre BL1 bewusst, dass ihre Aussage potentiell Konfliktpotential haben könnte.

BL4 beschreibt in der Folge, dass sie im Tablet eintragen müssen, wann das Kind geschlafen und gegessen hat, damit die Eltern entsprechend eine Nachricht erhalten, dass ihr Kind geschlafen und gegessen hat. Dies erscheint einerseits als Methode, um Transparenz gegenüber den Eltern herzustellen. Andererseits stellt es eine bürokratische Anforderung dar, welche von den Fachpersonen erledigt werden «muss» (nicht kann!), zu der sie im Alltag aber eigentlich gar nicht kommen, weil die Zeit fehlt. Mit «wir» wird das Problem zudem als ein gemeinsames und nicht ein individuelles Problem wahrgenommen. Hier dokumentiert sich somit die Spannung zwischen der als Pflicht wahrgenommenen Transparenz mithilfe digitaler Mittel gegenüber den Eltern und andererseits der zeitlichen Realitäten im Betreuungsalltag. Durch die wiederholende Erklärung, dass viel los ist, wird einerseits der Eindruck einer Überlastung im Alltag verfestigt.

Andererseits kann dies implizit auch als Rechtfertigung für das Unterlassen der Eintragungen gelesen werden. Mit ihrem «Ja», welches eine gewisse Vehemenz hat, zeigt BL2, dass sie die Situation von BL4 gut versteht und nachvollziehen kann und das Unterlassen der Eintragung eine für sie logische Konsequenz der Situation ist. Dieser Eindruck wird mit der Aussage dass Prioritäten gesetzt werden müssen noch verstärkt. Hier zeigt sich ausserdem, dass Prioritäten setzen eine Möglichkeit ist um trotz hoher Arbeitsbelastung handlungsfähig zu bleiben, also ein strategischer Umgang mit Überlastung. Das «sorry» im Anschluss wirkt daraufhin eher abgeklärt fast schon resigniert. BL2 scheint akzeptiert zu haben, dass überlastende Situationen dazu gehören und hier keine andere Handhabung als der Prioritätensetzung möglich ist, was den leichten Beigeschmack einer gewissen Ohnmacht gegenüber strukturellen Anforderungen hat. Die Handhabung durch Prioritätensetzung wird von BL4 mit ja validiert, und mit «die Kinder» indirekt auch von BL1, welche die für sie höchste Priorität damit explizit benennt. Damit stellt sie die Kinder und somit die pädagogische Arbeit als Kern der Arbeit wieder ins Zentrum.

(Z 538-552) Exemplifizierung BL4 in Interaktion BL1, Konklusion der ganzen Gruppe

BL4 führt ihre Beschreibung fort, indem sie erzählt, dass der Chef gesagt habe «er kann das wie nicht- das geht nicht-«. Aus der Formulierung geht hervor, dass der Chef selbst diese Situation scheinbar nicht verändern kann, woraus BL1 schliesst und die fehlenden Worte von BL4 ergänzt, dass die Tablets eine Vorgabe sind. BL1 zeigt BL4 damit, dass sie den Inhalt des gesagten versteht. BL4 fährt in ihrer Erzählung fort und sagt «Du musst Multitaskingfähig sein». Dies klingt erneut nach einer äusseren Vorschrift und weniger nach einer persönlichen Erkenntnis, wodurch sich eine gewisse Spannung zwischen dem äusseren Anspruch und der inneren Ablehnung dieses Anspruchs zeigt. Dialogisch schafft BL4 mit dem «Du» auch eine gewisse Nähe und spricht implizit die anderen mit an und bindet sie in ihre Erfahrung mit ein. BL1 reagiert darauf sofort mit «Kannst du nicht» als einer Art impulsive Abwehrreaktion. Die darauf folgende bildhafte Schilderung von BL4 wie der Chef sich die Multitasking-Situation vorstellt kann als eine kritische Zuspitzung des Themas durch BL4 gedeutet werden und zeigt, dass hier zwei Logiken aufeinander prallen. Zum einen die Betreuungslogik, welche Zuwendung, Beziehung und Präsenz fordert und zum anderen eine Marktlogik, welche sich an Kundenzufriedenheit, Nachweisbarkeit und Effizienz orientiert. Beides erscheint in dieser Situation unmöglich vereinbar zu sein. Dieser Eindruck wird von BL1 mit einem entrüsteten «Sicher nicht» bestätigt und zeigt, dass auch BL1 diese Situation nicht nur als unrealistisch, sondern als an der Grenze oder bereits Grenzüberschreitend in Bezug auf die professionellen Machbarkeit sieht. Auch die an die Schilderung von BL4 anschliessende Reaktion von BL1 wirkt zunächst Fassungslos. Worauf BL4 mit einem Lachen ihre Schilderung beendet. Das Lachen wirkt wie eine Form der Bewältigung. Was eigentlich Ausdruck von Überforderung oder Verzweiflung sein müsste, *wird in humorvolle Distanz verwandelt. So kann BL4 das Unaussprechliche andeuten, ohne die professionelle Fassade zu verlieren. (gpt 8.11.25)* Gleichzeitig zeigt sich darin die Möglichkeit, durch ein emotionales Ventil, sich im entstehenden Druck Luft zu verschaffen. Das Lachen wie auch die darauffolgenden Reaktionen der Gruppe stellen einen Höhepunkt dar. Die Gruppe bestätigt die Sichtweise, dass der Chef eine völlig unrealistische Anforderung stellt. BL1 reagiert mit Entrüstung im «Hallo», was wie ein «Hallo, geht's eigentlich noch» wirkt. Der Vorschlag von BL2, der Chef solle mal hospitieren unterstellt diesem, dass er keine Ahnung von der Betreuungsrealität hat und realitätsferne Forderungen stellt. Auch BL3 bestätigt nun mit der ironischen wirkenden Aussage «Das ist möglich» dass sie die Meinung der Gruppe teilt. Die starke Reaktion der Gruppe legt nahe, dass auch die anderen Teilnehmenden Situationen mit unrealistischen Erwartungen kennen. *Es ist also kein individueller Missstand, sondern ein strukturelles Problem, das sie alle betrifft. Die Reaktion der Gruppe lässt sich als kollektive Artikulation von Ohnmacht gegenüber strukturell verankerten Überforderungen verstehen. Ironie fungiert hier als Schutz- und Bewältigungsstrategie. Sie erlaubt, Ärger oder Frustration zu äussern, ohne offen oppositionell oder verletzlich zu werden und ist gleichzeitig eine sozial akzeptierte Form von Kritik (gpt 8.11.25)*